

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

20.11.1938 (No. 320)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G. m. b. H., Karlsruhe a. M., Verlagsgebäude, Günterplatz 28, Telefon 7355 u. 7356, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 23, Postfach 1000, Karlsruhe 1930; Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe, W e z i r t s e u s g a b e n: „Gardi-Anzeiger“, Geschäftsstellen: „Neuer Rhein- und Ringbote“, Geschäftsstelle: Reich, Reichsstraße Nr. 8. — Rund 700 Abnehmer in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenbeilage, „Sonntagspost“, „Wuch und Ration“, „Kleber und Leinwand“, „W-Roman-Blatt“, „Die junge Welt“, „Frauenzeitung“, „Die Welt“, „Landwirtschaft“, „Gartenbau“, — Die Beilage eigene Berichte der Badischen Presse nur bei genauem Quellenangabe gestattet für unbedingte Übernahme Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Neuer Rhein- und Ringbote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Gardi-Anzeiger
Karlsruhe, Sonntag, den 20. November 1935

Bezugspreis: Monat 2.— RM mit der „B.-Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Ausw. Bezugspreis durch Boten 1.70 RM. einsch. 19.5 Pfg. Verordnungs-Gebühr ausdgl. 30 Pfg. Trägerlohn. Postbezieher 2.12 RM. einsch. 40.88 Pfg. Verordnungs-Gebühr und 42 Pfennig Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bestellen angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Presstafel Nr. 1 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. Samstags- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenaufträgen Nachschlag in Einzelfall.

Britische „Humanität“ am Pranger:

Das Schreckens-Regiment in Palästina

Immer neue Blutopfer der Araber — Rücksichtsloses Vorgehen der englischen Truppen

Jerusalem, 20. Nov. Auch bei den neuesten Zusammenstößen in Palästina sind auf Seiten der Araber wieder zahlreiche Opfer des britisch-jüdischen Terrors zu beklagen. So wurden in Lydda zwei Araber ermordet, in der Altstadt in Akko ein Araber erschossen. Als Vergeltungsmaßnahme für eine Minenexplosion unter einem Militärwagen nahm britisches Militär eine „Durchsuchung“ des Dorfes Raselahmer in Nordpalästina vor. Zwei Araber, die die englische Postenkette durchbrachen, wurden auf der Flucht beschossen und verwundet, einer von ihnen lebensgefährlich.

Abdul Kader Hussein, der Better des Mufti von Jerusalem, soll, wie Reuters aus Jerusalem meldet, in einem Geächt zwischen Arabern und britischen Truppen am Donnerstagabend in der Nähe von Beitjallah, nördlich von Hebron, verlegt worden sein. Die britische Agentur bezeichnet Abdul Kader Hussein als Palästina-„Staatsfeind Nr. 1“, auf dessen Kopf schon vor einiger Zeit eine Belohnung von 200 Pfund gesetzt worden sei (!).

Einer weiteren Meldung Reuters aus Jerusalem zufolge ist ein britischer Interoffizier in einem Patrouillenauto durch eine explodierende Landmine im Norden Palästinas verlegt worden.

In der Nähe von Beitjallah nördlich von Hebron kam es zu einem heftigen Geächt zwischen Engländern und Arabern. Dabei verloren die Engländer einen Mann, während fünf verletzt wurden.

Das englische Militär, das rücksichtslos eingegriffen wurde, soll — einer Reutersmeldung zufolge — den Arabern schwere

Verluste beigebracht haben. Auf 40 Meter Entfernung brachte das englische Militär mit Maschinengewehrfeuer den Araberangriff zum Stehen. Unterstützt von Panzerwagen und weiteren Verstärkungen, konnte das englische Militär dann die auf der Straße errichteten Barrikaden beseitigen.

Der Patriarch von Jerusalem hat beim Oberkommandanten der britischen Truppen dagegen protestiert, daß auf das Dorf Rane vorgehend englische Truppen in einem Auto einen 70jährigen katholischen Priester voranschleichen ließen, damit die auf der Landstraße möglicherweise ausgelegten Minen vor dem Einmarsch der Truppen explodierten. Das Vorgehen des englischen Militärs gegen den Priestergeis wird darauf zurückgeführt, daß der Geistliche sich wegen seines Auftritts gegen die Truppen den Zorn der Militärbehörden zuzog.

Juden dürfen nicht Uniform tragen

Erlaß des Führers und Reichskanzlers

Berlin, 20. Nov. Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlaß über die Entziehung des Rechtes zum Tragen einer Uniform folgendes bestimmt: „Juden (Paragraph 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, Reichsgesetzblatt I S. 1333), die der alten oder neuen Wehrmacht, der österreichisch-ungarischen Wehrmacht oder dem österreichischen Bundesheer angehört und das Recht zum Tragen einer Uniform erhalten haben, wird dieses Recht hiermit entzogen.“ — Der Erlaß ist vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Keitel, mit unterzeichnet.

Wer wird gefälscht?

Die politische Atmosphäre bietet im Blickfeld auf die demokratische Welt ungefähr folgendes Bild: Mit allen Kräften pumpt man einen Gummischlauch oder etwas Ähnliches auf, man möchte ihn gern zum Plagen bringen, man hat aber Angst vor der eigenen Courage, vor dem lauten Knall und vor dem Vacuum, das entstehen würde, wenn der Schlauch geplatzt ist und die Frage sich stellt „Was nun?“ Wir geben gern zu: eine peinliche Situation, die ihre moralischen und politischen Schwächen allzu offen zeigt.

Tatsache ist, die Judenfrage ist an ihrer Entscheidung angekommen. Wir haben keine Angst, sie zu lösen, die anderen haben Angst davor, daß wir sie lösen und daß sich ihnen ein Problem aufdrängt, dem sie seit Jahren mit viel Geschick aus dem Wege gehen. Nicht etwa, weil sie es nicht können, nicht etwa, weil es ihnen nicht da oder dort auch schwere Sorgen machte, sondern weil sie das untrügliche Gefühl haben, an dieses Weltproblem nicht herangehen zu können oder zu dürfen, weil die eigene Verstrickung bereits zu stark ist. Es handelt sich nämlich für die Demokratien gar nicht um ein Rasseproblem im grundsätzlichen Sinne, auch nicht um eines der Menschlichkeit oder gar jener berühmt gewordenen Weltmoral, die immer nur den Hintergrund für die eigene weltpolitische imperialistische Unmoral bildet, wenn man in Deckung gehen oder einen Plan tarnen muß. Es geht um etwas ganz anderes. Der Engländer Dillan hat es in seinem Buch über die Friedenskonferenz ganz ungeschminkt gesagt: „Von jetzt ab wird die Welt von den angelsächsischen Völkern regiert, die ihrerseits wiederum von ihren jüdischen Elementen geleitet werden.“ Ueber dieses Wort eines gewiß Unvoreingenommenen nachdenken, heißt die Linke verstehen, die vom in Genf errichteten Tempel der Demokratie bis in die letzten Tage verläuft. Heißt ferner das ganze Maßgeschneiderte durchschauen, das sich aus der Welt der Demokratie gegen Deutschland erhebt.

Es liegt zweifellos System darin! Das Inkrafttreten des englisch-italienischen Dittvertrages kam gerade recht, um sofort das Stichwort für eine Sabotage der Absie abzugeben und das faschistische Italien gegen das nationalsozialistische Deutschland auszuspielen. Als wäre mit diesem Vertrag das Mittelmeerproblem endgültig zu Gunsten des Empire gelöst, als wäre der Asienpolitik sozusagen das Fundament entzogen. Das nächste Stichwort gibt die plöhlige Unterzeichnung des so schwer geborenen englisch-amerikanischen Handelsvertrages ab, die gerade recht kam, um der Welt vorzuführen zu können, London und Washington seien sich über die Teilung der Herrschaft im Welthandel überraschend einig geworden. Daß die internationale Hochfinanz alles tut, um die deutschen Vergeltungsmaßnahmen für den Mord an Ernst vom Rath ihrerseits zu vergelten, wird im demokratischen Ausland mit moralischer Entrüstung so laut und auffällig getarnt, daß jedes politische Kind durch-

Rasche und zielklare Motorisierung

Einheitliche Ausrichtung — Oberst von Schell Generalbevollmächtigter des Kraftfahrwesens

Berlin, 20. Nov. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan den Oberst von Schell durch Erlaß vom 15. November zum Bevollmächtigten für das Kraftfahrwesen ernannt. Der Aufgabenbereich des Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen erstreckt sich auf die Förderung und Zusammenfassung aller notwendigen Maßnahmen für die Erzeugung, die Verbesserung der Organisation auf äußerste Typenbeschränkung und weitestgehende Normung sowie auf einheitliche Ausrichtung und Zielsetzung aller am deutschen Kraftfahrwesen beteiligten Dienststellen und Organisationen von Staat, Partei und Wirtschaft.

Mit dieser Ernennung ist der zielklare und beschleunigte Ausbau des gesamten deutschen Kraftfahrwesens gewährleistet. Durch die Schaffung einer einheitlichen Leitung im Vierjahresplan soll vor allem die dringend notwendige Rationalisierung der Produktion erreicht und damit die Leistungsfähigkeit der Kraftfahrzeugindustrie den wachsenden Anforderungen entsprechend gesteigert werden. Die Zusammenfassung aller Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Kraftfahrwesens liegt auch im Interesse der Reichsverteidigung. Oberst von Schell, der seit einigen Jahren an maßgebender Stelle des Oberkommandos des Heeres die Fragen der Heeresmotorisierung bearbeitet, behält diese Stellung auch in Zukunft bei und hat auf Anordnung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, noch erweiterte Befugnisse erhalten. Generalfeldmarschall Göring hat als Oberbefehlshaber der Luftwaffe Oberst von Schell auch bestimmte Aufträge für die Motorisierung der Luftwaffe erteilt.

Oberst von Schell ist im Jahre 1893 in Magdeburg geboren, stammt aus einer alten westfälischen Offiziersfamilie und trat Anfang 1914 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 57 in Wesel ein. Am 24. November 1914 wurde er zum Offizier befördert und nahm bis Kriegsende am Feldzug teil. Nach dem Kriege fand er wechselnde Verwendung in der Truppe und im Generalstab. Seit 1936 ist er Chef des Stabes der Inspektion der Panzertruppen und Heeresmotorisie-

zung. Anlässlich seiner Ernennung zum Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen hat ihn der Führer zum Oberst befördert.

Coulondre in Berlin

Berlin, 20. Nov. Der neuernannte französische Botschafter Coulondre ist gestern mit dem Nordexpress um 8.33 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatte sich der Chef des Protokolls Gesandter Freiherr von Doernberg auf den Bahnhof begeben. Außerdem hatten sich zu seinem Empfang die Mitglieder der französischen Botschaft auf dem Bahnhof eingefunden.

Dr. Pirows Besuch in Deutschland

Zu Ehren des seit vorgestern in Berlin weilenden südafrikanischen Wehr- und Wirtschaftsministers gaben gestern mit dem Reichsaußenminister von Ribbentrop und Frau eine Frühstück in ihrem Haus in Dahlem, an dem u. a. auch der Berliner Gesandte der Union von Südafrika, Dr. Sie, Reichswirtschaftsminister Funk, Generaloberst Keitel teilnahmen. Unser Bild zeigt von links nach rechts, den Gast mit den beiden Lehstacannanten. Am Laufe des Tages stattete Minister Pirow einem Verband der Luftwaffen-Lehrdivision in Schwerin einen Besuch ab und flog dann wieder nach Berlin zurück.



(Schäfers, Sonder-Multiflex-Dr.)

schauen kann, was gespielt wird. In einem mit allen Mitteln des moralischen und propagandistischen Aufwandes geführten konzentrischen Angriff auf Deutschland verliert die von den Juden restlos beherrschte internationale Hochfinanz Rache für Genf, Rache für München und Rache für den Vierjahresplan zu nehmen, in welchem letzterem seine Feinde vielleicht den schwerwiegendsten weltrevolutionären Faktor sehen. Den Engländern und Amerikanern gaukelt man dazu das Trugbild eines angelsächsischen Weltbundes vor, ein geschlossener und in sich geordneter Wirtschaftsbund erscheint plötzlich am Horizont mit den Hoffnungen und Aussichten, auch die Frage der Herrschaft über die Weltmeere wird als lösbar näher gerückt unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß der Krieg in China doch noch mit einer japanischen Niederlage endet. Das Endziel ist klar, in den Gehirnen der Drahtzieher, ob dieser größte aller Täuschungsversuche seit dem Trugbild des Völkerbundes Erfolg haben wird erscheint aber recht zweifelhaft, da doch den Worten sehr rasch Taten folgen müssen. Man kann den „Mann auf der Straße“ wohl sehr leicht überumpeln, aber wie die Beispiele des Jahres 1938 es beweisen — nicht auf die Dauer belügen. Und wie stark Volksstimmung sich Einfluß auf die Politik verschaffen kann, haben die Wochen nach dem Abkommen von München gezeigt. Es könnte sehr wohl sein, daß die Reaktion der Völker auf die Judenfrage sich eines Tages ganz anders äußert, als gewisse Staatsmänner sich das einbilden. Die Geschichte kennt solche Überraschungen. Es stünde den Enttäuschten an der Spitze wahrlich besser an, sich zu einer praktischen Regelung der Judenfrage zusammenzusetzen, als zu heken und die Verantwortung von sich abzuwälzen. Den Mund weit aufzumachen und die Grenzen zu schließen, ist vielleicht demokratisch, sicherlich aber verlogen und wirkt auf keiner Seite glaubhaft.

Standpunkt und Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands sind klar, konsequent und unbegreifbar. Daran können Drohungen, Heken und Verläumdungen nichts ändern, noch weniger aber lassen wir die Problemstellung verschieben, soweit wir davon berührt werden. Der „Frieden von München“ ist in Deutschland geschlossen worden, sehr wider den Willen der internationalen Hochfinanz und des Judentums als weltpolitischer Anspruch. Wir haben mit den Widerständen gerechnet und uns darauf eingerichtet, daß die Gegenkräfte sich sammeln, um das Herankommen einer neuen Ära zu verhindern. Sie haben sich nun gesammelt, unter einer falschen Parole erheben sie ihre Stimmen und merken nicht, wer den Ton angibt. Wir wissen es und treten mit der gleichen Entschlossenheit in diesen Endkampf, mit der wir manche Schlacht siegreich geschlagen haben.

Ohne Lösung des Judenproblems gibt es keinen Weltfrieden. Mögen sich andere Völker dessen auch noch später bewußt werden ...

Dr. Goebbels in Reichenberg

Wahlkampf-Ausflug im Sudetengau
Reichenberg, 19. Nov. Der Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels ist gestern nach 18 Uhr in Reichenberg eingetroffen, um mit einer Massenkundgebung in den Messehallen den Wahlkampf für die Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichstag zu eröffnen. Die Hauptstadt des Sudetengaus, an ihrer Spitze Gauleiter Konrad Henlein bereitete dem ersten Propagandisten der Bewegung einen überaus herzlichen Empfang. Die Stadt, durch die wie überall im Gau der mächtige Rhythmus des nationalsozialistischen Aufbauswillens geht, legte ihr Festkleid an. Auf dem Bahnhofplatz drängte sich eine tausendköpfige erwartungsvolle Menge, als Dr. Goebbels am Ausgang des reich geschmückten Bahnhofes erschien, da setzte ein Sturm der Begeisterung ein, der sich dann Straße um Straße fortsetzte, längs des Weges zum Rathaus auf den Adolf-Hitler-Platz, wo den Minister ein Orkan des Jubels empfing. Oberbürgermeister Rohm empfing auf der Freitreppe den Reichsminister und geleitete ihn in die festlichen Empfangsräume.

Der Reichsminister trägt sich dann in das Goldene Buch der Stadt Reichenberg ein. Auch die Fahrt zur Messehalle, dem „Sudetendeutschen Sportpalast“, geht durch ein Spalier jubelnder Massen. Immer wieder rufen die Massen, auf Stühlen und Bänken sitzend: „Heil unserem Doktor!“ Dann spricht Konrad Henlein über Kampf und Sieg des Sudetendeutentums. Anschließend folgte die große Rede Dr. Goebbels.

Die Kundgebung, die um 19.30 Uhr in den Reichenberger Messehallen begann, wurde von den Reichsführern Breslau und Leipzig übertragen.

Neue Reichsanleihe von 1,5 Milliarden RM.

Auslosbare Schatzscheine — Zum Kurs von 98 % — Zeichnungstermin ab 28. November

Berlin, 20. Nov. Mit Rücksicht auf die immer stärker werdende Flüssigkeit des Geldmarktes begibt das Deutsche Reich 1,5 Milliarden RM. 4 1/2 prozentige auslosbare Schatzanweisungen von 1938, Vierte Folge.

Die Ausstattung der Schatzanweisungen entspricht der letzten Anleihe. Sie werden zum 1. November der Jahre 1938 bis 1958 nach vorangegangener Verlosung zum Nennwert zurückgezahlt. Das Reich behält sich jedoch die Kündigung aller Schatzanweisungen dieser Folge oder von Teilen der Schatzanweisungen dieser Folge nach Ablauf von fünf Jahren zum Nennwert vor. Der Zinslauf beginnt am 1. November d. Js. Das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonsortium hat obige 1,5 Milliarden RM. übernommen und legt sie zum Kurs von 98 1/2 Prozent zur öffentlichen Zeichnung in der Zeit vom 28. November 1938 bis 9. Januar 1939 auf. Die Einzahlungen auf die ausgeteilten Schatzanweisungen durch die Zeichner verteilen sich auf die Zeit vom 17. Januar 1939 bis 25. Februar 1939, und zwar sind 40 Prozent bis spätestens 17. Januar 1939 und je 20 Prozent bis 27. Januar, 13. Februar und 25. Februar 1939 zu entrichten. Frühere Zahlungen sind jedoch zulässig und können, soweit die gezeichneten Beträge von den Zeichnungstellen fest zugesagt werden, am 28. November 1938 geleistet werden.

Die neuen Reichsschatzanweisungen sind mündliche, ihre Stücke sind bei der Reichsbank Lombardfähig. Die Schatzanweisungen können auf Wunsch in das Reichsschuldbuch

Kolonialfrage als Blizableiter

Frankreich sucht den Riß im Innern zu verdecken — Entschließung der Radikalen
Drabtmeldung unseres ständigen Vertreters

Bg. Paris, 20. Nov. In der letzten Sitzung der radikalen Kammergruppe, in der Daladier sich erneut das Vertrauen (gegen 20 Stimmen) bewahrt, wurde auch eine Entschließung zur Kolonialfrage angenommen, und zwar mit Einstimmigkeit. Es hat den Anschein, als ob die regierenden Staatsmänner jetzt auch in Paris genau so wie in London sich mit der Kolonialfrage eine Ari-Abi vor den Parteien verschaffen wollen und ihre Gegner mit möglichst energiegelassen Erklärungen gegen die deutschen Kolonialforderungen milder stimmen wollen. Die Kolonialfrage ist nämlich in der Tat das einzige Thema, über das in Frankreich im Augenblick sich eine Einheit aller Parteien von rechts bis links erzielen läßt. Und mehr und mehr wird die Gelegenheit ausgenutzt, sich eine Demonstration solcher Einheit zu beschaffen. Der Beschluß der Radikalen lautet: „Die Kammergruppe nimmt mit Genugtuung die energiegelassene Erklärung des Ministerpräsidenten zur Kolonialfrage zur Kenntnis und stellt fest, daß Frankreich als ein Land ohne rassistische Vorurteile die materielle, intellektuelle und moralische Situation der Völker verbessert hat, über die es die Verantwortung übernommen hat. Die radikalsozialistische Partei bringt ihre unbedingte Entschlossenheit zum Ausdruck, das französische Kolonialreich unangestastet zu erhalten, das zusammengefaßt ist aus den Kolonien, Protektorat und Mandatsgebieten, und jede Auslieferung eines Stückchens Landes zu verweigern, über dem die französische Fahne weht.“ Auch Außenminister Bonnet hat im vor-

gehrigen Ministerrat zur Kolonialfrage Stellung genommen mit dem Hinweis, daß sowohl nach französischer als auch nach englischer Ansicht dieses Problem nur im Rahmen einer allgemeinen europäischen Regelung zur Sprache kommen könnte.

Das anerkannte Imperium

Francois-Poncet beim „Kaiser von Aethiopien“

Rom, 20. Nov. Der französische Botschafter Francois-Poncet wurde am Samstag um 11.30 Uhr mit dem üblichen Zereimonie im Quirinal empfangen zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens, das auf den „König von Italien und Kaiser von Aethiopien“ lautet. Vor dem Palais hatten sich viele Mitglieder der französischen Kolonie eingefunden, die dem Botschafter bei der An- und Abfahrt ihre Sympathie zum Ausdruck brachten.

Als Folge der Inkraftsetzung der englisch-italienischen Abkommen hat die australische Regierung durch den italienischen Generalkonsul in Sidney der italienischen Regierung mitteilen lassen, daß Australien das italienische Imperium de jure anerkennt.

In London hat Botschafter Grandi dem Außenminister Lord Halifax den Beitritt Italiens zum Flottenabkommen vom 25. März 1936 mitgeteilt.

Thronrede König Faruks

Einwanderungsdrohungen — Freundschaft mit den Arabern

Kairo, 20. Nov. König Faruk eröffnete gestern mit einer Thronrede die neue Parlamentssession. Er betonte dabei, daß Ägypten verstärkt sein Landesverteidigungsprogramm verwirklichen müsse, um jederzeit seine Unabhängigkeit wahren zu können. Die Thronrede beschäftigte sich mit Maßnahmen auf sozialem, wirtschaftlichem, landwirtschaftlichem und finanziellen Gebiet und kündigte einen Gesandtschaftsbesuch zur Ueberwachung der Elemente an, die die Sicherheit in Ägypten bedrohen, sowie einen Gesandtschaftsbesuch zur Regelung der Einwanderung nach Ägypten. Letzterer solle gefährlichen Elementen die Einwanderung nach Ägypten unterbinden. Weiter betont die Thronrede Ägyptens freundschaftliche Beziehungen zu den arabischen Staaten. Hierbei wird darauf hingewiesen, daß der ägyptische Ministerpräsident bei seinem Aufenthalt in London mit den englischen Staatsmännern auch über Palästina gesprochen habe, um eine gerechte Lösung herbeizuführen, die die Rechte der Araber wahre.

Kurze Meldungen

Das Thorner Bezirksgericht verurteilte sieben Polen, die im Sommer dieses Jahres einen schweren nächtlichen Ueberfall auf Volksdeutsche unternommen und einen von ihnen zum Krüppel gemacht hatten, zu je 18 Monaten Gefängnis.

Im Verlaufe von Luftübungen stießen unweit des französischen Flugplatzes Stampes zwei Militärmaschinen in 200 Meter Höhe zusammen. Eine der Maschinen stürzte ab. Der Flugevalenker war auf der Stelle tot. Das andere Flugzeug konnte mit großer Mühe den Flugplatz erreichen. Vom Buckingham-Palast wird amtlich mitgeteilt, daß der französische Staatspräsident Albert Lebrun und seine Gattin die Einladung des englischen Königs zu einem Staatsbesuch in England, der vom 21. bis einschließlich 24. März 1939 dauern soll, angenommen haben.

Die englische Regierung hat bereits beschlossen, die Einfuhrgebühren für rumänisches Getreide um neun Schilling je Tonne herabzusetzen. Eine so hohe Vergünstigung hatten bisher nur die Dominien genossen. Die neuen ermäßigten Einfuhrzölle treten sofort in Kraft.

In Reschika im Banat explodierte eine Ladung Dynamit in der Synagoge. Das Innere des Gebäudes wurde fast vollständig zerstört. Gegen die bisher unbekanntes Täter wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Amerika plant nach Mitteilungen des Staatssekretärs im Kriegsministerium, Johnson, den Bau von 9000 Jagdflugzeugen.

Atatürks Ueberführung

Die Bevölkerung nimmt weinend Abschied

Istanbul, 20. Nov. Gestern früh begann die feierliche Ueberführung der Leiche des verstorbenen türkischen Staatspräsidenten Kemal Atatürk von Istanbul nach Ankara. Die ganze Bevölkerung nahm in ergreifender Weise Abschied vom Retter des Vaterlandes. Dem von 12 Generalen zur Lafette getragenen Sarge folgten zunächst Ministerpräsident Bayar und Abgeordnete. Es schlossen sich an die Vertreter der zivilen und militärischen Behörden Istanbul, das ausländische Konsularkorps, die Schulen, Verbände und Sportvereine, Studenten und Pfadfinder. Eine nach Zehntausenden zählende Volksmenge, aus der unablässig Schluchzen und Weinen erklang, folgte dem Zuge. Der Weg war von einer unübersehbaren Menschenmenge umäumt. An der historischen Serailspitze, beim ersten Denkmal, das für Atatürk zu dessen Lebzeiten, an der Stelle, wo er vor zehn Jahren die Einführung der Lateinschrift proklamiert hatte, errichtet wurde, machte der Trauerzug Halt. Von hier aus wurde der Sarg auf den Schlachtkreuzer „Danus“, das Admiralschiff der türkischen Flotte, gebracht, der bald die Ankerlichter, gefolgt von allen Einheiten der türkischen Kriegsmarine, der sich auch ausländische Kriegsschiffe, darunter der deutsche Kreuzer „Emden“ angeschlossen. Im Kriegshafen von Ismet wurde der Sarg an Land getragen und nach einer militärischen Trauerparade in den bereitstehenden Sonderzug gebracht, der die Leiche Atatürks nach Ankara brachte.

Die deutsche Abordnung zur Beisehung ist gestern vormittag in Istanbul eingetroffen und reiste am Abend im Sonderzug nach Ankara weiter, dort ist die Ehrenabordnung der deutschen Marine, bestehend aus fünf Offizieren und 100 Kadetten sowie dem Musikkorps des Kreuzers „Emden“ bereits gestern um 14 Uhr eingetroffen, von großen Menschenmassen herzlich begrüßt.

12 Personen festgenommen

Gedräuge vor der Aufbruchsstätte Atatürks

Der Vorabend der Ueberführung löste noch eine fürchtbare Panik unter der Bevölkerung aus, die am Sarge Kemal Atatürks vorbeizog. Zwölf Personen sind dabei getötet und Hunderte verletzt worden. Die Panik sei in den späten Nachmittagsstunden ausgebrochen, als Zehntausende von Menschen befürchteten, nicht mehr in die Gärten des Dolma Bagtsche hineingelassen zu werden, wo die sterblichen Ueberreste Kemal Atatürks bis zur Ueberführung nach Ankara aufbewahrt wird. Die Menge durchbrach die Polizeikette und drang in die Gärten des Palastes ein. Dabei wurden Frauen und Kinder überannt und zu Tode getreten.

König Carol in Paris

Begrüßung durch Bonnet

Paris, 20. Nov. König Carol von Rumänien und Kronprinz Michael sind am Samstag abend von Brüssel kommend in der französischen Hauptstadt eingetroffen. Der rumänische Herrscher wurde auf dem Bahnhof von Außenminister Bonnet und dem rumänischen Gesandten in Paris empfangen.

Prinzregent Paul in London

Belgrad, 20. Nov. Prinzregent Paul und seine Gattin, Prinzessin Olga, haben sich zu einem Besuch des Königs von England nach London begeben. Demohi die Reise, wie hervorgehoben wird, privaten Charakter trägt, erwartet man, daß ein freundschaftlicher Gedankenaustausch zwischen dem Prinzregenten und politischen Persönlichkeiten Englands stattfinden wird. Die Unterhaltungen werden sich, wie es heißt, nicht nur auf eine aktive Zusammenarbeit bei der Suche nach friedlichen Lösungen der internationalen Fragen beschränken, sondern auch die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern betreffen.

Hauptredakteur: Theodor Ernst Effen; **Stellvertreter:** Johann Jakob Stein. **Verantwortlich:** für Politik und Schuldienst: Johann Jakob Stein; für Volkswirtschaft: L. B. S. Euckenhardt; für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport: Hubert Doerrhaug; für den Stadteil, Wied. Arbeiter: für Kommunal-, Verkehrs-, Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten: Karl Finck; für Badische Chronik: Herbert Euckenhardt; für den übrigen Heimatsdienst: Otto Scharf; für den Sport: L. B. S. Euckenhardt; für Bild und Umbruch die Abteilungsleiter: für den Anzeigen-Teil: Franz Rothel; alle in Karlsruhe: Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Meiner, Druck und Verlag: Badische Presse, Gensersstraße 10 und Berlin Gmünd, An der Spree 10. **Verlagsleitung:** Arthur Weiskopf, P. O. 1988, 27 435, davon Stadt- und Landausgabe 23 654, Bezirksausgabe Neuen Rhein- und Rheingebiete 3261, Bezirksausgabe Saar- und Moselle 1140.

Marschall Foch und das neue Europa

Vor 20 Jahren ging der Weltkrieg seinem unheiligen Ende zu. Der siegreiche Führer der feindlichen Mächte distanzierte vom grünen Tisch aus die Grenzen im neuen Europa. Diese Wille hat viel Unglück über die Welt gebracht. Marschall Foch ist einer der klügsten und weitestblickendsten Generale der Franzosen gewesen. Er wirft schon 1918 Fragen auf, die 20 Jahre später die Weltgeschichte bewegen. Die „Erinnerungen“ des Marschalls geben in Gesprächen, die der Marschall mit seinem Freunde Raymond Recoully führte, ein plastisches Bild der damaligen Ereignisse. Mit Genehmigung des Verlags Gustav Fischer, Berlin, bringen wir aus dem Buche den nachstehenden Abschnitt.

Oktober 1924

Gegen 10 Uhr morgens telefonierte mir Beugnet, einer der Ordnonanzoffiziere des Marschalls:

„Der Marschall hat Ihren letzten Artikel in der Revue de France gelesen. Er wünscht, sich mit Ihnen darüber zu unterhalten. Kommen Sie an einem Nachmittag zu ihm.“

Ich beschloß, gleich den selben Abend, um 5 Uhr, hinzugehen.

Foch empfing eben den General Ragueneau, den zweiten Generalstabschef. Ich wartete unterdessen bei Beugnet.

Der Marschall ging lebhaft in seinem Kabinett auf und ab. Ohne sich zu setzen, kam er sogleich auf den Gegenstand meines Artikels zu sprechen: die französisch-deutschen Beziehungen und die Sicherheit. Ich merke hier einen sehr seltsamen, charakteristischen Zug seines geistigen Lebens an. Diese Frage der Sicherheit, der Erhaltung des Friedens, die ihm so sehr am Herzen liegt, beschäftigte ihn seit unserem letzten Zusammensein vor etwa zehn Tagen. Er nährte sie gleichsam mit seinem Blut. Nun hat sich der Gedanke wie ein lebendes Wesen entwickelt. In der letzten Woche wurde das Thema kaum angeschlagen, die Bemerkungen des Marschalls waren von einer gewissen Trockenheit und Kahlheit; heute dagegen hat sich alles in außergewöhnlicher Fülle entfaltet.

„Die Hauptidee“, sagte er, „der Mittelpunkt liegt in folgendem:

Um was handelte es sich eigentlich, als die Verbündeten den Frieden schlossen? Entschädigung für die gebrachten Opfer zu erhalten? Gewiß auch darum; aber sie wollten noch viel mehr: einen künftigen Krieg unmöglich machen. Das war der vornehmste Zweck ihrer Bemühungen. Sie sprachen von nichts anderem und dachten an nichts anderes. Die Pflicht, die sich ihnen aufdrängte, die in ihren Augen ein moralisches, fast religiöses Ansehen gewann, bestand in nichts anderem, als für die Zukunft eine ähnliche Schlächterei, wie wir sie erlebt, die Hinopferung so vieler Millionen Menschenleben, die Vernichtung eines beträchtlichen Teiles von Kapital der Menschheit unmöglich zu machen.

Mit welchem Feuer und welcher Begeisterung gingen sie an den Aufbau dieses Gebäudes, das den Weltfrieden sichern sollte! Hören Sie die ersten Erklärungen, die ersten Reden Wilsons bei seiner Ankunft in Europa, hören Sie jene Floyd Georges, Clemenceaus! Es war ihre Haupt Sorge. Es war ihre Pflicht gegen die Zivilisation, gegen die Menschheit. Anders zu handeln wäre ein Verrat an den Toten gewesen!

Lesen Sie, wenn Sie die Zeit dazu haben, noch einmal diese Reden Wilsons, Floyd Georges, Clemenceaus Sie werden sehen, bis zu welchem Schwung der Rede, zu welcher Glühföhe sie sich verließen.

Hier liegt der Kernpunkt der Frage, aus dem man sie erklären muß. Wenn Sie einmal dieser wesentlichen Idee auf den Grund gekommen sind, wird Ihnen das übrige keine Schwierigkeiten mehr machen.

Die gegenwärtigen Regierungen scheinen den geistigen Schwung ganz vergessen zu haben, der die damaligen Führer antrieb. Sie denken an etwas ganz anderes und sprechen von ganz anderen Dingen, von der Teuerung, den Wotpreisen, den Genfer Beratungen und dergleichen. Und doch muß man sich zu jenem geistigen Schwung, zu jener ausschließlichen Betätigung zurückwenden, wenn der Sieg einen wirklichen Nutzen bringen, wenn er nicht vergeblich gewesen sein soll.

Das Problem der Sicherheit wurzelt in einem viel weiteren und höheren Problem, dem der Erhaltung des Friedens. Es ist der Friede, den man um jeden Preis retten muß.

Hier handelt es sich nicht mehr bloß um uns allein, sondern um ganz Europa. Was ist nun dieses Europa?”

Foch nahm mich beim Arm und führte mich vor eine große an der Wand befestigte Karte: „Hier haben Sie“, sagte er, „das Europa, welches unsere Staatsmänner und Diplomaten hergestellt haben. Im Augenblick, da sie es taten hatte ich — ich will es Ihnen nicht verschweigen — stets eine Gänsehaut. Die Haare standen mir zu Berge. Man muß es eben nehmen, wie es ist. Betrachten Sie es einen Augenblick. Es macht den Eindruck eines Mosaiks, eines seltsamen Knäuels von Grenzen und Völkern. Sehen Sie sich z. B. die Tschecho-Slowakei an. Welche merkwürdige Gestalt! Wo sind die Grenzen? Wie sehen sie aus?”

Offenbar waren es keine strategischen Erwägungen, die sie gezogen haben. Es waren mehr Diplomaten als Generale im Rat, aus dem das neue Europa hervorging.“

Wieder nahm mich der Marschall bei der Hand und legte meinen Finger auf eine außerordentlich lange und dünne Spitze des tschechischen Gebietes, die wie eine Nadel zwischen Ungarn, Polen und Rumänien hineinstach.

„Einer unserer Offiziere reiste vor zwei Jahren in dieses Land und kam bis ans äußerste Ende dieses Stiefels, der so zugespitzt und schmal ist wie jener der italienischen Halbinsel. Nur ist die italienische Halbinsel vom Meer umgeben, was die Verteidigung leicht macht, während der tschecho-Slowakische Stiefel sich zwischen Gebiete hineinschiebt, die von seinen erbittertesten und gefährlichsten Feinden bevölkert sind, den Ungarn. Um z. B. von Prag in den äußersten Osten seiner karpatischen Provinzen zu gelangen, führt der kürzeste und einfachste Weg über Budapest. Sicherlich würde dieses Gebiet im Kriege nicht leicht zu verteidigen sein.“

Und auch Polen“, fuhr der Marschall fort, „besitzt außerordentlich empfindliche Grenzen.“

Inmitten von all dem, unter diesen neuen und folglich, weil sie nicht Zeit hatten, sich zu besetzen, noch recht gebrechlichen Gebilden ein Deutschland von 60 und bald 65 Millionen Einwohnern! Wer aber hält dies alles zusammen, wer unterstützt es? Das sind wir, wir allein. Wenn unsere Kraft, unsere Hilfe fehlen würde, wären diese Bauten dem Einsturz nahe.“

Angenommen, Deutschland lege die Hand, wenn auch nur moralisch, auf alle diese Staaten und ziehe sie in seinen Bannkreis — über welche fürchterliche Macht hätte es dann zu verfügen? Es wäre vergebens, sich in einen Streit mit ihm einzulassen. Dieser Krieg wäre von vornherein verloren.“

ATIKAH

führt

als

Qualitäts-
Cigarette,

die man wirklich

Zug für Zug

mit Verstand

genießen kann

5 Pf



„Hoffjuden“ / Die Entstehung des Milliarden-Reichtums der Juden

Von unserer Berliner Schriftleitung.

Das Vermögen der Juden in Deutschland dürfte in seinem Werte zwischen 11 und 12 Milliarden liegen. Nicht berücksichtigt sind die Vermögen der Familien jüdischen Ursprungs, deren Ahnen aus materiellen Gründen frühzeitig den Namen und den Glauben wechselten. Die hier geschätzte Summe bildet die untere Grenze des jüdischen Vermögens, die obere läßt sich schwer feststellen, weil in den Jahren vor 1933 Milliardenwerte teils offen, teils heimlich ins Ausland gegangen sind. Unbekannt sind auch die Summen, die das Judentum in Deutschland von jeher überhaupt im Auslande belieh und damit von vornherein der deutschen Volkswirtschaft, aus der diese Beträge herausgewirkt wurden, vorenthielt.

Ein aufschlußreiches Buch

Es ist hochinteressant und tief beschämend zugleich, die Geschichte der Entstehung dieses jüdischen Milliardenvermögens zu studieren. Peter Deeg hat im Auftrage des Frankensührers Julius Streicher eine zweijährige Forschungsarbeit in allen ihm zugänglichen deutschen Archiven getrieben und sich bei dieser Arbeit ausschließlich mit dem Thema „Hoffjuden“ beschäftigt, sich also jene Erscheinungen vorgenommen, von denen der Durchschnittsdeutsche nur wenig kennt. Tatsächlich haben die Jahrhunderte in Deutschland eine Legion von Hoffjuden hervorgebracht. Mit ihnen befaßt sich Deeg in seinem 547 Seiten starken Werk „Hoffjuden“ (erschienen im Verlag „Der Stürmer“, Nürnberg). Nichts in diesem Buche schmeckt nach Tendenz, nichts nach Vereinnahmung, immer ist Deeg sachlich und nüchtern. Aber diese Sachlichkeit, dieses aus verstaubten Akten herausgenommene und mit den Hintergründen der jeweiligen politischen und geschichtlichen Ereignisse, weil notwendig und zum besseren Verständnis unerlässlich, verlebene Material wirkt so unerhörte verblüffend, daß man nach der Beendigung der Lektüre nur eines feststellen kann: Auf die Anklagebank gehören erst in zweiter Linie die Juden, die Hauptanklage hat sich allein gegen die Verantwortlichen zu richten. Und das sind die weltlichen und kirchlichen Fürsten in Deutschland, das sind die Grafen, die Edelherren, die kleinen und die großen Könige, die Kaiser bis zum letzten, den wir noch erlebten. Verantwortlich sind diejenigen Herrscher und Adeligen, die sich mit den Juden zur Befriedigung ihrer nacktesten Interessen aller Art einließen, die ihr Volk mit Leib und Seele den Juden auslieferten, die weder die Kraft noch den Willen hatten, mit den jüdischen Verbrechern — und ein Verbrecher war jeder, was aktenmäßig belegt ist — zu brechen.

Fürsten, Juden und Bluthunde

Frühzeitig begann die Judenwirtschaft in Deutschland. Da waren es die Bischöfe am Rhein, in deren Umgebung plötzlich Juden als Finanzberater, als Ordner der bischöflichen Finanzen auf Kosten des Volkes auftauchten, die saßen und räubernten, so daß das Volk zu Judenanschiebungen schritt, dabei aber auf die bewaffnete Gewalt der Herrschenden stieß. Juden wanderten wegen ihrer Gaunereien in die Kerker, wurden gerädert und hingerichtet. Aber kaum war der eine verschunden, da trat ein anderer an seine Stelle und trieb es noch schlimmer. Die brandenburgischen Kurfürsten bedien-

ten sich vielfach der Juden, die preussischen Könige ebenfalls. Und so zog der Jude durch alle deutschen Gauen, fand bei jedem der kleinen Fürsten bereitwillige Aufnahme, weil er mit den Taktiken klumperte. Aber ein Mehrfaches der geliebten Summen preßte er dann wieder aus dem Volke heraus. Ihm wurden die Zölle und Steuern verschrieben, sie wirtschafteten wie die Fronvögte im Lande. Und je weiter die Zeit vorschritt, desto laßter wurde der Widerstand gegen diese Hoffjuden mit Anhang. Der Adel vermischte sich mit den Juden. Deeg bringt immer wieder ganze Serien besser deutscher Namen, die durch die Juden entwertet wurden, richtiger durch die damaligen Träger dieser Namen, denn sie nahmen Jüdinnen zur Frau, sie begaben sich in die jüdischen Familien hinein, um den Juden als Fußtritt nach oben hin zu dienen. Mit ihrem Gelde kauften die Juden Menschen über Menschen, sie griffen nach den Frauen und Töchtern des Landes, Fürstinnen waren ihre Konkubinen, über die sie sich dann in ihren Briefen schlüpfrigen Inhalts unterhielten und sich gegenseitig aufklärten, von wem die verschiedensten Kinder fürstlichen Geblüts tatsächlich stammten.

Das Emporwachsen des Judentums

Die neue Zeit brachte erst recht das Emporwachsen des Judentums. Hardenberg, ein ausgesprochener Judenfreund und Höriger der Geldjuden, sorgte für die Judenemigration. Er, Metternich, der bayerische Ministerpräsident Douglas und andere waren damals in Deutschland etwa das, was heute im Kreml Stalin ist: das Werkzeug der Juden. Durch diese Kreaturen herrschten die Juden, verschafften sie sich Adelstitel und Wappen. Jede Gegenwehr des anständigen Adels, jede Auflehnung aufrechter deutscher Männer wurde über die Regierenden hinweg zerbrochen. Gab es Kriege, dann war das ganze Judengeschmeiß mit seinen ergaunerten Millionen da, um diesen Reichtum durch Heereslieferungen zu verdoppeln und zu verdreifachen.

Man muß nur die Geschichte der Rothschilds genauer studieren, dann weiß man, worin ihre Hauptaufgabe bestand: Nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt unter ihre Gewalt zu bringen, gleichzeitig aber die Völker in Kriege gegeneinander hineinzujagen, damit sie verdienen und den einzelnen Völkern mit den diesen Völkern abgepreßten und abgegaunerten Millionen und Milliarden nur noch unentbehrlicher zu werden. Schließlich wuchs die Macht des Judentums so stark an, daß es zur Bildung der „Alliance Israélite“ in Paris kam, womit sich Alljuda eine Spitze seiner Weltherrschaft gab. Inzwischen beilten sich die Monarchen der Gegenwart, den Juden gräfliche Kronen ins Taschentuch nähen zu lassen. Die Verjudung ging so weit, daß dem Kaiser Wilhelm II. gegenüber, als er wieder daran dachte, einen Hof- und Böhrenjuden in den Adelsstand zu erheben, das preussische heraldische Amt bittere Klage über die Verjudung des Adels führte. Im letzten Vierteljahrhundert sei der gräfliche Adel deutscher Nation derart durch fremdes, lies jüdisches, Blut zerjetzt worden, daß die Gefahr bestehe, dieses Blut werde das Wesen des Adels verändern. Aber Adeliche verankerten sich weiterhin gegen jüdisches Geld. Wie muß die Zerstörung aber erst in breiteren Volksschichten ausfallen, wo man keine Kontrolle über das Hineinschießen

jüdischen Blutes hat. Denn die Juden verankerten nicht nur, um ein Beispiel zu nennen, heftige Landeskinde im Auftrage ihres kaiserlichen gekrönten Gönners an England, sie nahmen sich überall, wo sie gingen und standen, die Frauen und Mädchen des Landes. Wer wollte gegen sie etwas unternehmen? Mit ihren Millionen hatten sie das Recht auf ihrer Seite, niemand tastete sie an, im Gegenteil, nach aufgedeckten Verbrechen wurde die Kurve ihres Aufstiegs nur noch steiler. Wilhelm Siebert.

Judengesetzespläne in Ungarn

Budapest, 20. Nov. Zu den Plänen über die Neuregelung des Judengesetzes erfährt der „Magyarlag“ aus unterrichteten Kreisen, es sei beabsichtigt, im öffentlichen Leben das Verhältnis der Juden zur Bevölkerung von bisher 20 v. H. auf 6 bis 10 v. H. herabzusetzen. Entgegen den bisherigen Bestimmungen sollen auch für die Kriegsteilnehmer bei der Anwendung der Judenbestimmungen keine Ausnahmen mehr gemacht werden. Mit der Taufe sollen jedoch angeblich in Zukunft für jeden Juden alle Voraussetzungen geschaffen sein, die ihn gesetzlich dem Arier gleichstellen. Das Blatt bemerkt dazu, damit sände die Judenfrage wieder nur eine halbe Lösung. Die nationale Bevölkerung Ungarns sähe es viel lieber, wenn der Rassengrund und nicht die Religionszugehörigkeit bei der Beurteilung der Zugehörigkeit zum Judentum entscheidend wäre.

Die Regierung hat das Weitererscheinen von weiteren 45 meist jüdischen Zeitschriften und Zeitungskorrespondenzen verboten, nachdem kürzlich erst 42 Gesuche abgelehnt worden waren. Unter das Verbot fällt auch die im Auslande sehr verbreitete rein jüdische Theaterwochenchrift „Sinhazi Cset“ mit der für ungarische Verhältnisse außerordentlich hohen Auflageziffer von 200 000 bis 250 000.

Selbst in USA dämmert es

Washington, 20. Nov. Als Antwort auf das hysterische Geschrei der jüdischen Organisationen in den letzten Tagen gab Senator Borah seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß jeder Versuch, die amerikanischen Einwanderungsgesetze zugunsten der Juden zu ändern auf stärkste Opposition im Kongress stoßen würde. Borah erklärte weiter: „Ich halte es nicht für wünschenswert, die Einwanderungsgesetze jetzt zu ändern. Wir könnten allerhöchstens völlig unzureichende Erleichterungen durchziehen.“ Auch Roosevelts Anweisung an das Arbeitsministerium, die Bienen von 15 000 Flüchtlingen, die sich zur Zeit auf Besuchsreisen in Amerika aufhalten, zu verläßern, wurde scharf kritisiert. Schließlich stellte auch ein Mitglied des Einwanderungsausschusses des Senates fest, daß selbst die Gewerkschaften gegen eine weitere Zunahme der jüdischen Einwanderung scharfsten protestieren würden. Sogar die Gewerkschaftler Lewis und Green, die bekanntlich zu den leidenschaftlichsten Boykottgebern gegen Deutschland gehören, seien der Ansicht, daß die jüdische Einwanderung nicht nur die ohnehin große Arbeitslosigkeit erhöhen, sondern vor allem die schon vorhandenen antisemitischen Bestrebungen wesentlich verstärken würde.

Australien duldet keine Judenansiedlungen

D. Canberra, 20. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Australien wünscht keine Masseneinwanderung jüdischer Emigranten. Ministerpräsident Lyons wandte sich gegen die Londoner Berichte, die von solchen Einwanderungsplänen wissen wollten. Die Regierung sei fest entschlossen, die Masseneinwanderung von Fremdstämmigen zu verhindern und werde Siedlungen von Einwanderern in geschlossenen Gebieten nicht dulden. Der australische Oberkommissar Bruce in London sei über diese Auffassung seiner Regierung unterrichtet.

Ganz Kappler:



Lutz mit 100 Sachen

15. Fortsetzung

Ganz dicht trat Doris Hartau vor ihn hin. Ihre großen, grauen Augen starrten auf. Ihr Atem streifte sein Gesicht.

„Ich wünsche, mitzufahren! Im übrigen gehört der rote Wagen nicht Ihnen, sondern dem Werke!“

Lutz lachte hell auf ob soviel Strenge und Befehlston.

„So ganz genau brauchten Sie mir das gar nicht zu sagen!“ erwiderte er.

Ein kleines Lächeln umspielte den Mund der Frau.

„Im übrigen möchte ich wissen, ob es für Sie wirklich ein Vergnügen bedeutet, mit mir fahren zu müssen? Ich möchte das bezweifeln.“

Ueberlegen und spöttisch waren unter diesen Worten die Augen von Doris Hartau auf ihn gerichtet.

„Das — soll mein Geheimnis bleiben!“ entgegnete Lutz schlagfertig, dann riß er den Wagen auf, machte eine einladende Handbewegung und verneigte sich förmlich.

Als Doris bereits den Fuß auf den Trittrand gesetzt hatte, wandte sie sich noch einmal zu ihm um und schlug leicht mit ihren Handschuhen auf seine Wange.

„Ich glaube gar, Sie wollen mir Lehren erteilen?“ sprach sie leise.

„Vielleicht? Dazu kann man oft nicht jung genug sein.“

Lutz schloß den Schlag, ließ um den Wagen und ließ sich dann neben Doris Hartau nieder. Der Motor begann gleich darauf sein Lied zu summen.

Es war in früher Morgenstunde. Die Stadt lag noch im Schlafe. Jrgendwo krähte in einem der Schrebergärten ein Hahn. Ueber den Wiesen lagerte milchiger Nebel.

Die nun folgende Fahrt wurde für Doris Hartau wirklich nicht zu einem Vergnügen. Lutz hatte sich eine ganz einfame Waldgegend ausgesucht, Straßen, die nur selten einmal befahren wurden. Im Norden lag ein riesiges Bruchland. Weit und breit war kein Haus zu sehen.

Auf gerader Landstraße hielt Lutz den Wagen an. Wartete einige Sekunden und startete dann von neuem. Die sich sofort rasend steigende Geschwindigkeit warf Doris hart an die Rücklehne des Vorderstuhles. Zugleich heulte der Motor schrill auf. Wie Sirenentöne fast klang es.

Zum zweitenmal ließ Lutz den Wagen auslaufen, horchte dabei mit vorgeneigtem Kopf auf die Geräusche des Motors,

das die Instrumente am Armaturenbrett ab und zog wenig später scharf die Bremsen an.

„Sie haben unseren Kompressor verbessert?“ fragte Doris Hartau.

„Ja. Das Anzugsvermögen des Wagens ist durch den Druckregler wesentlich gesteigert worden. Beim Kennmotor dürfte si chdas noch mehr auswirken. Ich probiere zudem noch eine neue Vergasereinstellung aus. Auch sollen die Bremsen weicher ziehen — bisher blockieren sie noch zu leicht.“

„Wunderbar!“ entfuhr es der Frau.

„Abwarten“, meinte Lutz trocken. „Ich muß erst noch eine ganze Menge Wehfahrten machen. Das wird wohl seine sechs bis sieben Stunden dauern.“

„Sieben Stunden? So lange wollen Sie heute auf den Landstraßen liegen?“ rief Doris Hartau entsetzt aus.

„Ja“, antwortete Lutz hart, „Mitgegangen — mitgegangen! Nun müssen Sie durchhalten.“

Die Fahrt wurde fortgesetzt. Immer wieder ließ Lutz die Geschwindigkeit schnell ansteigen, immer wieder nahm er ruckhaft das Gas weg und versuchte die Bremsen. Stunde um Stunde ging das so weiter.

An irgendeinem Gasthaus wurde getankt.

„Ich habe Hunger“, sagte Doris Hartau.

Lutz warf einen Blick auf die Uhr, sie zeigte die Mittagsstunde an.

„Donnerwetter!“ entfuhr es ihm. „So spät schon? Ich habe das während der Fahrt gar nicht bemerkt!“

„Aber ich! Mir knurrt der Magen seit langem schon“, sprach Doris vorwurfsvoll.

„Warum haben Sie mir das nicht beizeiten gesagt?“

„Weil ich mir das nicht getraute!“

„Nun aber aussteigen, hungriges Mädchen!“ rief er lachend.

„Ich kenn die beschlissgewohnte Dame ja gar nicht mehr in Ihnen wieder.“

„Man ist Ihnen eben mit Haut und Haar bei dieser halbschmerzlichen Fahrt ausgeliefert, und den wütenden Teufel soll man bekanntlich nicht reizen.“

Im Garten des Dorfgeschäfts ließ man sich an dem mit einer rotgestrichelten Decke versehenen Tisch nieder.

„Was gibt's denn heute zu Mittag?“ fragte Doris Hartau.

Die rüchliche Wirtin legte den Kopf schief auf die Schulter und schmunzelte über das ganze Gesicht.

„Apernmauke mit Pfaffen!“ Lutz hätte sich nach dieser Auskunft vor Verärgern die Faust in den Mund stopfen mögen, so maßlos verblüfft sah das Gesicht der vornehmen Frau im haßselben Ueberanzug aus.

„Frau Wirtin!“ Aberbrückte Lutz die Verlegenheit seiner Begleiterin. „Bringen Sie uns zwei Teller davon, bitte.“

Schlurfend strebte die biedere Frau nach der Küche.

Doris Hartau schaute fragend zu Lutz hinüber.

„Ich habe kein Wort verstanden.“

„Ja, das ist hier so die ländliche Ausdrucksweise. Auf deutsch heißt das nämlich schlicht und bescheiden: Kartoffelbrot mit Backpfaffen.“

Berzweifelt schüttelte Doris den Kopf.

„Na, das kann ja gut werden! Und ich muß gerade jetzt einen Heißhunger auf Gänsebraten haben.“

„Sie werden sehen, Fräulein Doris, das ländliche Gericht ist auch was Feines.“

Es währte nicht lange, so stand ein großer, tiefer Teller vor den Gästen, angehäuft mit einem wahren Gebirge von steifem Kartoffelbrot, der verführerisch nach gebräuntem Speck duftet. Da das gelbliche Gebilde aus der Mitte des Tellers emporwuchs, bot sich rings am Tellerrand genügend Platz für eine braune Lunte, in der einige schwärzliche Backpfaffen schwammen.

Noch ein wenig argwöhnisch roch Doris Hartau an dem Gericht, als sie aber dann sah, wie Lutz tapfer und unbekümmert um alles ringumher seinem Freiberg zu Leibe ging, da versuchte auch sie es mit einem ersten Bissen voll des unbekannten Mittagsggerichts.

Es währte gar nicht lange, so waren die beiden Teller leer. Doris und Lutz saßen einander lachend an.

„Was das nicht eine haushohe Sache, wie?“

„Das war es, Lutz! Und geschmeckt hat das! Ganz großartig! So ein Essen werde ich nächste Woche bei unserer Köchin bestellen. Hoffentlich — kann sie das überhaupt?“

Die dralle Wirtin bekam ein Lob gependet, das ihre dicken roten Wangen vor Freude und Stolz noch dunkler färbte.

Nach kurzer Rast bestiegen Doris und Lutz erneut den Kraftwagen.

„Machen Sie es bitte gnädig!“ bat die Frau seufzend. „Ich habe einen vollen Magen, denken Sie daran, Lutz!“

„Ich werde mir alle Mühe geben“, klang es fröhlich zurück.

In den folgenden Stunden zunächst noch schonend, dann wieder alles fordernd, was der Wagen herzugeben vermochte, so wurde die Prüfungsfahrt weitergeführt.

Als es zu dämmern begann, fuhr man auf schmaler Straße durch einen hohen Kiefernwald.

Mit hoher Geschwindigkeit ging Lutz in eine Biegung hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Auto-Banditen erschließen vier Personen

Jugendliche Wegelagerer in Kärnten-Steiermark — Phantastische Angaben über das Talmotiv

Graz, 20. Nov. An der Grenze zwischen Kärnten und Steiermark beging 2 Wegelagerer, Brüder im Alter von 20 und 13 Jahren fürchterliche Missetaten. Sie erschleuten Autos und töteten zwei Personen. Als sie später von einer S.A.-Streife gestellt wurden, erschossen sie zwei S.A.-Männer. Bei diesem Feuergefecht wurde der ältere der beiden Mordbuben selbst so schwer verletzt, daß er später starb, während der jüngere leicht verletzt eingeliefert wurde.

Der erste Überfall ereignete sich in Kärnten, wo die beiden Wegelagerer an einer unübersichtlichen Kurve bei Sobertal ein Auto durch einen Baumstamm aufhielten. Als der Lenker und einzige Insasse des Wagens, ein 40jähriger Versicherungsbeamter namens Behrste in aus Klagenfurt, ausstieg, erschleuten die beiden Räuber, zwei Brüder Peh, das Feuer und töteten Behrste durch einen Herzschuß. Darauf führten die Wegelagerer mit dem Wagen davon, den sie aus bisher noch unbekannter Ursache im Lavanttal stehen ließen. Von dort begaben sie sich zu Fuß in die Steiermark in die Gegend von Perchau. Durch einen über die Straße geworfenen frisch geschlagenen Baumstamm stellten sie wieder eine Autosperre her, und lauerten am Begrande auf ein neues Opfer.

Gegen 19.15 Uhr nahte ein Auto. Die drei Insassen des Wagens, zwei Ingenieure des Judenburger Arbeitsamtes und der Lenker des Autos namens Reinhard Zocher, stiegen aus, um das Hindernis zu beseitigen. Dabei wurden sie von den zwei Mordbuben überfallen. Der eine von ihnen feuerte auf Zocher und tötete ihn durch einen Brustschuß. Der eine Ingenieur konnte flüchten und die Gendarmerie von Neumarkt alarmieren, die die ganze Umgebung unter Einsatz von S.A. absuchte. Den anderen Ingenieur, Perra, nahmen die Jugendlichen als Geiseln mit und führten in der Richtung nach Ungmarkt davon. Während der Fahrt bedrohten sie ihren Gefangenen dauernd mit vorgehaltener Pistole. Die Banditen rasten mit dem Wagen und ihrem Opfer durch Ungmarkt, stiegen aber außerhalb des Ortes gegen den feineren Pfeiler einer Brücke. Der Wagen stürzte in den Graben, überschlug sich, und die drei Insassen wurden hinausgeschleudert. Dabei gelang es Ingenieur Perra ebenfalls zu entkommen.

Eine Zeilang blieben die zwei Verbrecher spurlos verschwunden, dann wurden sie aber in der Gegend des Bahnhofes von Ungmarkt von einer S.A.-Streife gestellt. Es entpann sich sofort ein heftiger Feuerwechsel, in dessen Verlauf der S.A.-Sturmführer Franz Hebestreit und der S.A.-Mann Fritz Reiler getötet wurden. Der ältere Bruder des Mordbubenspaars erlitt ebenfalls Schußverletzungen. Auch der jüngere wurde leicht verletzt.

Die zwei Brüder wurden hierauf festgenommen und nach Judenburg gebracht. Der ältere der beiden Auto-Banditen, der 20jährige Franz Peh, Knittelfeld, ist seinen Verletzungen erlegen.

Der festgenommene und leichtverletzte 13jährige Heintich Peh machte bei seiner ersten Vernehmung im Krankenhaus verabschiedete Angaben über das Motiv der Tat, die auf eine völlig verworrene und vergiftete Phantasie und beträchtliche geistige Zurückgebliebenheit des Burschen schließen lassen. Er erzählte,

vor etwa einem Monat habe ihm sein älterer Bruder mitgeteilt, daß er in einem Buche von einer unbewohnten Insel im Ozean gelesen habe. Auf diese Insel wollten nun beide gelangen. Sie kamen überein, sich vorerst ein Auto anzueignen und mit diesem in die Schweiz zu entfliehen. Weiter wollten sie dorthin drei Personen als Geiseln mitnehmen, um für deren Freigabe von der Reichsregierung ein Lösegeld zu erhalten. (1) Dieses Lösegeld sollte zum Ankauf eines Segelbootes dienen, mit dem sie dann jene Insel im Ozean erreichen wollten. Ueber die Herkunft der Waffen betrug — die beiden benutzten einen Trommelrevolver und eine kleinkalibrige Pistole und schleppten einen ganzen Kuchel voll Munition mit — erklärte Heintich Peh, diese habe sich sein Bruder im Tauschwege von Bekannten verschafft.

Mona Lisa lebte 400 Jahre zu früh

Ein Lächeln, das niemals preisgekrönt wurde — Die glücklichere Kopie eines unsterblichen Originals

Was wäre wohl aus der lächelnden Mona Lisa, dem Vorbild zu Leonardo da Vincis unterbliebenem Gemälde, geworden, wenn sie statt im 16. im 20. Jahrhundert gelebt hätte? In ihrem Jahrhundert galt Mona Lisa, die Gattin des florentinischen Edelmannes Francesco del Giocondo, als die Frau mit den schönsten Augen der Welt. Diese Augen waren es, die zusammen mit dem rätselvollen, unergründlichen Lächeln den großen italienischen Meister zu seinem berühmtesten Gemälde anregten. Und was erhielt die „Madonna Lisa“ — so lautet ihr eigentlicher Name — für dieses Porträt?

Im 16. Jahrhundert ist Frauenschönheit noch kein Kapital gewesen. Die betrende Mona Lisa hat mit ihren Augen weder Ruhm noch Reichthümer geerntet. Erst spätere Generationen begeisterten sich an ihrer Schönheit und verstanden Leonardos Kunstwerk richtig zu würdigen. Madonna Lisa Giocondo war eine sitzende Ehefrau, die so zurückgezogen lebte, wie es die damalige Zeit verlangte, und dem Künstler nur mit der besonderen Erlaubnis ihres Gatten, stets begleitet von ihrer Mutter, Modell stehen durfte. Sie hat nie eine Entschädigung dafür erhalten, und als man ihre Schönheit auf dem Porträt zu bewundern begann, war das Original bereits gestorben.

Kinder sollen wachsen.

Bei Blutmangel und Appetitlosigkeit geben Sie ihnen Bioferin, das vorzügliches Kräftigungsmittel. Bioferin leistet besonders auch in Genesungszeiten Kindern und Erwachsenen wertvolle Dienste.



Der Mann, der nie eine Frau sah, gestorben

Paris, 20. Nov. Aus Athen wird der Tod des Mönches Mihailo Tolotes gemeldet, der den Ruf hatte, der einzige Mensch gewesen zu sein, der nie in seinem Leben ein weibliches Wesen gesehen hat. Mihailo Tolotes, der 82 Jahre alt geworden ist, wurde im Alter von wenigen Tagen aus den Trümmern des zusammengefallenen eristerischen Hauses geborgen und in das berühmte Kloster auf dem Berge Athos gebracht, das er nie wieder in seinem Leben verlassen hat.

Jüdischer Geldschmuggler geschnappt

Hlensburg, 20. Nov. Bei der Uebergangsstelle Schusterfette im Süden des Kreises Apenrade kaufte am Donnerstag plötzlich ein Motorradfahrer im 100-Kilometer-Tempo über die Grenze, passierte den deutschen und den dänischen Grenzbeamten und verschwand in nördlicher Richtung. Der dänische Beamte machte unverzüglich dem nächsten dänischen Polizeiposten telefonisch von dem Vorfall Mitteilung, dem es dann auch gelang, des Flüchtlings habhaft zu werden. Der Festgenommene, ein Jude aus Breslau, hatte versucht, einen Betrag von 17000 RM. über die Grenze zu schmuggeln.

Machen wir einen Sprung zu einer „Mona Lisa“ des 20. Jahrhunderts, der jungen Engländerin Mikki Hood. Es soll dabei nicht weiter untersucht werden, inwieweit sie mit ihrem klassischen Vorbild erfolgreich konkurrieren könnte. Tatsache ist, daß man Mikki Hood als die meistphotographierte Frau Englands bezeichnen kann. Diesen Umstand verdankt Mikki Hood ihren ungewöhnlich schönen Augen und ihrem selbstlos-rätselvollen Lächeln, das ihr wohl in erster Linie den Beinamen „Mona Lisa“ eingetragen hat. Und nun kommt der große Unterschied zwischen der klassischen und der modernen Mona Lisa: Mikki Hoods Augen und ihr Lächeln sind viele tausend Mark wert. Ihre Augen allein wurden von den Versicherungsgesellschaften auf 100 000 Pfund veranschlagt. Englands meistphotographierte Frau verdient kaum weniger als die berühmtesten Filmstars. Sie ist das begehrteste Reklamemodell ihrer Heimat, aus allen Zeitungen, von allen Plakatsäulen und Kinoreklamen lächelt sie ihr Publikum an, bald für ein Schönheitspflegemittel, bald für hauchdünne Seidenstrümpfe, bald für eine Zigarettenmarke oder eine Teearte werbend.

Mikki Hoods Lächeln hat sich als das zugkräftigste Werbemittel erwiesen. Wenn sie ihre schönen mandelförmigen Augen in den Dienst einer Firma stellt — gegen ein ausgezeichnetes Honorar, versteht sich — dann steigen die Umsätze. „Mikki Hood sagt...“ — „Mikki Hood bevorzugt...“ — so beginnen die Reklamesprüche um das schöne Bildmodell, das seine Vormachtstellung auf dem Reklamemarkt einer ungewissen Filmaufbahn vorzog. Mikki Hoods Einkünfte sind so hoch, daß sie es sich bisher leisten konnte, die verlockendsten Heiratsanträge abzuschlagen. Als die Original-Mona Lisa lebte, gab es noch keine reklamedürftigen Firmen, keine Filmleinwand und keine illustrierten Zeitungen. Darum starb sie unbekannt und ohne Reichthümer gesammelt zu haben.

„Einsamkeit und Kameradschaft“

Recht zur Einsamkeit als Kräftesammlung für die Gemeinschaft — Alfred Rosenberg sprach vor dem Amt der Schrifttumspflege

Im Rahmen der fünften Reichsarbeitsstagung des Amtes Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, die gegenwärtig in Berlin stattfindet, sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg in einer Rundgebung in der Kroll-Oper zum Thema „Einsamkeit und Kameradschaft“.

Einleitend dankte der Reichsleiter allen Mitarbeitern, die tatkräftig an der Ausgestaltung der großen Aufgaben auf dem Gebiet der Schrifttumspflege mitgeholfen haben. Reichsleiter Rosenberg führte dann u. a. folgendes aus:

Die nationalsozialistische Bewegung hat den Anspruch erhoben, in allen wesentlichen Dingen die Gesamtheit ihres Volkes zu formen und zu vertreten. Sie hat deshalb vom ersten Tage ihrer Wirksamkeit an betont, daß die großen Schöpfungen der Menschheit stets unmittelbarer Ausdruck großer Persönlichkeiten sind. Sie hat in ihrer ganzen Tätigkeit aber ebenso unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß diese große Persönlichkeit, selbst wenn sie oft sich im Gegensatz zu einer Gemeinschaft stelle, doch zutiefst in dieser Gemeinschaft verwurzelt war, ohne sie undenkbar ist und daß der gegenseitige Widerspruch der meisten darin bestand, daß eben ein großes Talent oder gar ein Genie dem Denken der Umwelt um Jahrzehnte, oder gar Jahrhunderte vorausseile. Ohne den kühnen Gedankenflug großer Menschen würde das Leben erstarren oder in einer widerlichen Geschäftshenckel verlaufen oder notwendigerweise in einem moralischen Sumpf enden. Und ohne das hemmende Schwergewicht einer sich langsam fortentwickelnden Masse bliebe ein neuer Gedanke ohne jede dauernde Ueberprüfung und Hartung, die ihn gerade von einer bodenlosen Schwärmerie unterscheidet.

Es ist, glaube ich, hier das entscheidende Erlebnis der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie das alte Verhältnis, das man abstrakt als zwischen Ich und Gesellschaft bestehend hinstellte, nunmehr tiefer begriffen als die alte notwendige Spannung zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft und, in Spannung der Aufgabe gesehen, als eine Spannung zwischen Einsamkeit und Kameradschaft. Und hier hat die nationalsozialistische Bewegung mit einer großen Leidenschaft die Idee der Gemeinschaft als Arbeits- und Kampfkameradschaft verkündet, wie kaum jemals eine Bewegung in der deutschen Geschichte. Sie hat in extremer Darstellung dieser Gedanken das Wort ausgegriffen: „Ich bin nichts, mein Volk ist alles!“ und wollte damit ausdrücken, daß jeder alles zu opfern hat, wenn es sich um die Rettung der deutschen Nation aus Schande und Knechtschaft handelt.

Gegenüber dem von allen anerkannten Recht der Gesamtheit auf die Zeit und Arbeitskraft des einzelnen in- und außerhalb seines Berufes tritt die Forderung auch nach Beschaulichkeit, nach gesammelten Stunden, nach der Einsamkeit. Wenn wir uns selbst überprüfen, und wenn wir die anderen großen Menschen, gleich, auf welchem Gebiete, überdauern, dürfen wir wohl feststellen, daß die entscheidenden Entschlüsse Ergebnisse der einsamen Stunden dieser Großen gewesen sind. Wenn der Führer so oft und namentlich in Stunden notwendiger schwerer Entscheidungen Berlin verläßt und sich in seine Berge begibt, so ist das nur das größte Symbol dafür, was auf anderen Gebieten und in verschiedenen Berufen ebenfalls Lebensnotwendigkeit für jeden darstellt. Der Führer verläßt dieses zwar sehr lebendige und aktive, aber manchmal auch nervöse Berlin, um unabhängig von vielen Zufälligkeiten einer Weltstadt Entschlüsse zu fassen, nur vom Gesichtspunkt der großen Notwendigkeit und Möglichkeiten des Deutschen Reiches.

Und der Künstler und Denker wird eine brodelnde Weltstadt ebenfalls manchmal verlassen wollen, um in stillen Stunden allein für sich wirklich nachzugehen. Erst in dieser Einsamkeit werden sich ihm die anfänglich nur undeutlichen Gestalten herausbilden. Aus allen Gedanken wird so nach und nach lebendiges Leben.

Und deshalb, deutsche Dichter und Künstler, wenn wir diese Tagung in das Zeichen der Einsamkeit gestellt haben, so wollen wir damit einer Notwendigkeit Rechnung tragen, die Sie vertreten müssen, um in der bewegten Zeit von heute Stunden der Sammlung zu haben, aber, und das ist ja wohl das unterscheidende gegenüber der Betonung der Berechtigung der Einsamkeit in der Vergangenheit: Diese Einsamkeit soll nicht eine Vereinzelung sein, sondern eine Kräftesammlung für sich selbst, aber auch für uns alle! Deshalb ist es auch nicht ein Widerspruch, wie es vielleicht früher gewesen sein mag, daß sich hier eine große Kameradschaft wie die nationalsozialistische Bewegung für das Recht der Einsamkeit ausspricht, wenn sie weiß, daß dieser Einsame hier nicht allein ist, sondern daß er immer wieder in eine bodenverwurzelte Gemeinschaft zurückkehrt und nicht der Gefahr unterliegt, nur ein abgeplatteter Teil eines Ganzen zu werden. Wir wollen als nationalsozialistische Gesamtbewegung deshalb beide Pole gestärkt wissen, und zwar organisch gestärkt. Auf der einen Seite die Einsamkeit der schöpferischen Persönlichkeit ohne Individualismus der fektierischen und Wirtschaftsentrenten, zum anderen keine

gestaltlose Millionenmasse, sondern eine durchgegliederte Kampfkameradschaft der deutschen Nation.

Dieses Gesamtverhältnis und die Verpflichtung, die es heute mit sich bringt, mag an einem Beispiel erläutert werden. Allen jenen, die sich mit Werken der Kunst und Urteilen über sie beschäftigen, ist die Pflicht auferlegt worden, dem Kunstwerk und dem Künstler von vornherein mit der notwendigen Achtung vor dem Werk und seiner Darstellung zu begegnen. Die sogenannte „Kritik“ der vergangenen Jahrzehnte war in einem Zustand der Verwilderung ohnegleichen geraten.

Im Zentralorgan unserer Bewegung ist der Ruf nach einer Reform dieser Gesamthaltung schon vor acht Jahren erhoben worden, und nach und nach beginnt es heute selbstverständlich zu werden, daß ein Mensch, der ein Urteil über eine künstlerische Leistung abgeben will, zunächst einmal dieser selbst mit Achtung entgegentritt und dann mit dem gleichen Gefühl sich bemüht, einem anderen die Beweggründe der Werke und ihrer Form darzulegen. Es ist dabei allerdings falsch, wenn man etwa erklärt, ein Mensch dürfe nur dann urteilen und vielleicht auch eine ablehnende Haltung einnehmen, wenn er selbst imstande sei, es besser zu machen. Eine Darstellung einer Leistung und ein Urteil fordert nicht notwendig die Beherrschung der gleichen Kunst, wohl aber einen gefundenen Instinkt, eine kultivierte Urteilskraft und, wenn möglich, auch ein persönliches Verständnis für den behandelten Künstler. Wenn wir von vornherein Achtung vor der Kunst und den Künstlern fordern, so erwarten wir auch, daß dieser Künstler seinerseits Achtung vor der Natur, vor den Werken seiner Nation, und vor der Vergangenheit seines Volkes mitbringt.

Mag man der dichterischen Freiheit noch so viel Raum lassen in der Erkenntnis, daß die geschichtswirkende Kraft eines Menschen nicht notwendig mit seinem sonstigen privaten Schicksal verbunden erscheint und deshalb aus manchen Zufälligkeiten herausgehoben werden kann, so geht es nicht, wie es manchmal geschieht, einfach Gefühle und Gedanken unserer Gegenwart in Gestalten der Vergangenheit hineinzutragen und diese, ohne sie aus ihrer eigenen Zeit zu begreifen, als Träger der Ideen unserer Epoche vorzuführen. Erst wenn dieses allgemeine Achtungsgefühl jeden Künstler befähigt, wenn er ein Thema aus dem Leben der Nation behandelt, dann erst darf auch er erwarten, daß bei Beurteilung seines Werkes das gleiche Gefühl anhält. Dann erst darf er als Dramatiker auch die Forderung stellen, daß Regisseure und Bühnenbildner sein Werk ebenfalls nicht als Möglichkeit für das Durchexperimentieren subjektivistischer Einfälle betrachten, sondern es aus eigenen Gegebenheiten bewerten und somit nicht ihre, sondern des Werkes Grundgedanken zu verdeutlichen sich bemühen.

So glaube ich, daß wir dieses Problem, das uns hier zu allererst als Schrifttumspflege der Bewegung ins Auge tritt, zugleich als große Frage der Erziehung der gesamten Nation auffassen können.

Libysche Reise III:

Faschismus und Islam

Von unserem nach Libyen entsandten römischen Vertreter Egon Heymann

Das italienische Imperium zählt rund 4,5 Millionen Menschen, die sich zum Islam bekennen, — etwa 2,5 Millionen in Aegypten, 1 Million in Somalia, 300 000 in Eritrea und 750 000 in Libyen. Diese Zahlen mögen gering erscheinen im Vergleich zu den Muselmanen des englischen und französischen Reiches, sie genügen aber, um die italienische Politik gegenüber dem Islam in Wettbewerb mit der englischen und französischen treten zu lassen. Die islamische Politik Italiens nach außen und nach innen muß unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Schon lange vor der Eroberung Aegyptens, zu einer Zeit, in der Italien noch in Kämpfe mit den Sennusi Libyens verwickelt war, hat Mussolini 1928 im italienischen Senat erklärt, Italien sei sich seiner Funktionen als einer „auch muslimanischen Großmacht“ bewußt. Er hat damals im Zusammenhang mit der Besprechung des Freundschaftsvertrages mit dem Jemen, — des ersten Freundschaftsvertrages, den dieser sudarabische Staat geschlossen hat, der ihm die ita-

lianische Dörfern entschädigt, in denen die arabischen Siedler ganz die gleichen Vorrechte und Begünstigungen genießen wie die italienischen. Jeder Besitz wird mit einem Haus, mit lebendem und totem Inventar und mit den Einrichtungen zur künstlichen Bewässerung ausgestattet werden. Die beiden Dorfsentren, die wir im Bau sahen, — Moschee, Vorsteherhaus, Schule, Markthalle, Kaffeehaus, — liegen am Fuße des Dschebel in einem besonders wasserreichen und fruchtbaren Gebiet; es sind sechs oder sieben solcher Dörfer geplant. Mit dieser Ansiedlung verfolgt Italien zugleich die Absicht, das Halbnomadentum der Araber zu bekämpfen, (und den Zuzugsbedarf Libyens an Lebensmitteln zu verringern).

Innerhalb der Grenzen, die sich aus dem Herrschaftsanspruch des totalitären Staates ergeben, geht die italienische Islampolitik vom Grundgesetz vollkommener religiöser Toleranz und hoher Achtung vor den ausdrücklich als besonders wertvoll anerkannten rassistisch-menschlichen Qualitäten des Arabertums aus: Der Faschismus knüpft an das zivilisa-



Der Duce mit dem Schwert des Islam. Enthüllung des Denkmals in Tripolis.

Aufnahme: Heymann

lianische Anerkennung seiner Souveränität einbrachte, — hinzugefügt, Italien sei ein Freund der muslimanischen Welt. Dieser Grundgedanke kehrt in allen Kundgebungen Italiens gegenüber den Muslimen wieder; der symbolische Akt der Entgegennahme des „Schwertes des Islam“ durch Mussolini im Mai 1937 in Tripolis, als der Duce den Islam seines Schutzes versicherte, ist jetzt auch in Erz festgehalten worden. Die Freundschaftspolitik gegenüber dem Islam, die auch in dem anderen Freundschaftsvertrag mit Saud-Arabien und in der einem englischen Journalisten gegebenen Erklärung Mussolinis, Italien habe Aegypten gegenüber nicht die geringsten, auch keine verborgenen Aspirationen, sondern betrachte es als einen unabhängigen, nicht afrikanischen, sondern viel eher mittelmeerischen Staat, mit dem Italien stets in besten Beziehungen stehen werde, zum Ausdruck kommt, ist ein gewichtiges Element der imperialen Politik Italiens überhaupt. Skeptiker mögen über solche und andere Erklärungen gelächelt haben; sie übersehen dabei, wie wichtig, ja wie notwendig für Italien zur Sicherung seiner mittelmeerischen Lebensinteressen der freundschaftliche Ausgleich mit den Muslimen ist, sie übersehen vor allem die innere Berechtigung, die Italien sich durch seine praktische Islampolitik im Bereiche seines Gebietes zur Führung des Schutzes erworben hat. Es ist nicht zu bestreiten, daß inmitten einer in Unruhe geratenen arabischen Welt der arabischen Bezirk des italienischen Imperiums „eine wahrhaftige Nase der Ruhe“ ist, wie es in einer offiziellen italienischen Darstellung der islamischen Politik heißt.

Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß gleichzeitig mit der ersten großen Massenansiedlung italienischer Kolonisten in Libyen auch das Nichtfest zweier arabischer Dorfsentren stattfand. Generalgouverneur Marschall Balbo, der bei mehr als einer Gelegenheit erkennen ließ, wie sehr ihm das arabische Problem am Herzen liegt, legte ganz besonderen Wert darauf, daß die den Zug der 20 000 begleitenden ausländischen Journalisten dabei zugegen waren. Es ist wahr, daß die Araber den italienischen Siedlern Gebiete des cyrenaischen Dschebel räumen mußten; sie werden aber dafür nicht nur durch die zur Verfügungstellung unantastbarer Weidegründe, sondern eben auch durch die Schaffung von ara-

torische Werk des alten Rom, der „Mater gentium“ an. Es ist eine Politik, die an Stelle einer unwahren und fiktiven Gleichstellung die Verwirklichung des sum cuique sedit, beginnend mit dem Schutz der Eingeborenarbeit, die zu einem späteren Zeitpunkt ganz in die korporative Ordnung eingegliedert werden soll. Schon heute ist der eingeborene Araber seinem Arbeitgeber, mag er Italiener oder Araber sein, nicht schutzlos ausgeliefert, so wie andererseits auch dem selbständigen arabischen Landwirt der Weg zu genossenschaftlichem Zusammenschluß eröffnet wird. Eigentum und Besitz der Araber genießt die gleiche Fürsorge wie Eigentum und Besitz der Italiener: als 1936 eine ungewöhnliche Trockenheit in Tripolitarien den Viehbestand der Araber aufs äußerste gefährdete, hat die Regierung 300 000 Stück Vieh auf 50 Dampfern nach der Cyrenaika überführen lassen und dafür gesorgt, daß bei ihrem Rücktransport zu Lande in ausreichendem Maße Wasser und Futter bereitgestellt wurden. Wie in den Ansiedlungsbezirken von Crispi und Gioda sind auch in den Gebieten von Gadames und Hpn im Innern des Landes artemische Brunnen gebohrt worden, und die Aufzuchtungsarbeiten zum Schutze vor den Sandstürmen berücksichtigen ebenso die arabischen Gartenkulturen wie die italienischen Pflanzungen, und die landwirtschaftlichen Versuchsanstalten Libyens stehen den Arabern genau so zur Verfügung wie den Italienern.

Als besonders ausgeprägtes Beispiel der religiösen Toleranz hat die Aufrechterhaltung der kirchlichen Tribunale zu gelten, die für zivile Streitigkeiten und besonders auch für das Eherecht zuständig sind. Daß Italien, übrigens im Einverständnis mit den kirchlichen Oberen, den Ulemas, das weibliche Chemindestalter auf 15 Jahre festgesetzt hat, ist eine Maßnahme, die nur zum Schutze der Araber selbst getroffen wurde. Auch das Eigentum der Religionsgemeinschaften, der sogenannte Vakuf, wird erhalten und geschützt, soweit es nicht wie einst vom Orden der Sennusi als eine Art „Kriegsschatz“ der Rebellen oder, in anderen Fällen, als Quelle persönlicher Bereicherung ausgenutzt wird. Die bei der Wiedereroberung Libyens konfiszieren Ländereien sind längst zurückgegeben, und zwar sind sogar die vom Staate eingezogenen Güter der Rädelstäter wieder freigegeben worden, allerdings nicht zu Gunsten der Alibefitzer, sondern sie sind zur

„Alimende“, wie wir sagen würden, der arabischen Dörfer erklärt worden.

Mit ganz besonderem Eifer hat sich Italien der Schulpolitik angenommen. Das von den Türken übernommene Erbe war kümmerlich genug; es bestand in einigen wenigen Koranschulen, die sich darauf beschränkten, die Schüler ganz mechanisch Koranverse anwendig lernen zu lassen. Heute bestehen in Libyen 87 zweisprachige arabisch-italienische Schulen, die 1938 von 10 788 Schülern besucht wurden! Außer Handwerks- und Berufsschulen, darunter auch eine — nicht ohne Widerstände durchgeführte — weibliche Berufsschule, gibt es seit 1935 eine islamische Hochschule, die es den Arabern Libyens ermöglicht, ihre Studien im Lande selbst zu vollenden, statt vorher die Universitäten El Azhar in Kairo oder Es Zeituna in Tunis besuchen zu müssen. Daß so die Kadis, die muslimanischen Richter, die Geistlichen und Lehrer im Lande selbst ausgebildet werden, bedeutet nicht nur eine Stärkung des Prestiges Italiens, es dürfte auch in hohem Maße den praktischen Bedürfnissen seiner Politik entsprechen.

Ein besonderes Kapitel der italienischen Kolonialpolitik bilden die ausgedehnten sozialhygienischen und sanitären Maßnahmen. Die Einrichtung ständiger medizinischer Dienste selbst in den abgelegensten Gebieten des Inneren, die Einführung der verpflichtenden Pockenimpfung, die Errichtung besonderer Schulen für Kinder, die an der weitverbreiteten ägyptischen Augenkrankheit (Trachom) leiden, haben bereits wesentlich dazu beigetragen, diese und andere Seuchen einzudämmen, bzw. fast ganz zum Verschwinden zu bringen, wie Pest und Cholera, die früher in Libyen ungeheure Opfer forderten. Das gleiche gilt von der Bekämpfung der Sänglingssterblichkeit, die ebenfalls einst außerordentlich hoch war.

Daß Italien es mit dem Begriff des „Zusammenlebens“ zwischen seinen Bürgern christlichen und muslimanischen Bekenntnisses ernst nimmt, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, daß den Arabern zahlreiche öffentliche Ämter offenstehen. In einigen Bezirken gibt es sogar arabische Gemeindevorsteher, die ihre Funktionen auch gegenüber den Italienern ausüben. Es besteht keine Diskriminierung! Bei den Verkehrsmitteln, z. B. bei den Autobussen in Tripolis und Bengasi, hat sich eine praktische Scheidung in eine weiße und eine farbige Klasse herausgebildet, aber es gibt keine Bestimmung, die dem wohlhabenden Araber die Benutzung der ersten Klasse verbietet, so wie andererseits „arme Weiße“ die zweite Klasse benötigen. Offiziersrang können die Araber allerdings nicht bekleiden, wohl aber können sie innerhalb der Eingeborenen-truppen alle Chargen des Unteroffizierskorps erreichen, wobei jedoch ihre Befehlsgewalt auf die Eingeborenen beschränkt bleibt.

Als ein wichtiges Moment der sozialen Hebung und gerechten Einordnung ist endlich die Bildung der GAL zu erwähnen, der Gioventu Araba del Littorio. Sie ist nicht anders organisiert als die GIL, und mit welchem Stolz die jungen Araber die schmutzigen braunen Uniformen der faschistischen Jugendorganisationen tragen, das zeigte die Begeisterung, mit der eine Gruppe der GAL beim Nichtfest von El Atrun das Lied sang: „Noi siamo soldatini per Benito Mussolini“ (Wir sind die kleinen Soldaten für Mussolini).

Marschall Balbo hat die Islampolitik des Faschismus einmal in dem Satz zusammengefaßt: „Wir werden in Libyen nicht Herrscher und Beherrscher haben, sondern katholische und muslimanische Italiener, beide vereint unter dem unteilbaren Schicksal eines mächtigen Organismus, des faschistischen Imperiums.“ Die Wunden, die die Niederwerfung des Aufstandes der Sennusi geschlagen hat, sind heute verheilt. Es fehlt gewiß nicht an Versuchen von außen her, Italien unter den Arabern Schwierigkeiten zu machen; manche der aus dem Exil zurückgekehrten einseitigen Rebellen haben sich bei näherem Zusehen als „Agenten im Dienste einer fremden Macht“ entpuppt; Italien hat aber die Genugtuung, daß in den kritischen Septembertagen 1938 aus den angrenzenden Gebieten zahlreiche Araber auf italienisches Gebiet übertraten. Die islamische Politik Italiens in Libyen (und das gleiche gilt für Aegypten, wo ja eine der ersten Maßnahmen der italienischen Herrschaft die Befreiung der Muslimen von der Intoleranz des „Röwen von Juda“ war) ist dazu bestimmt, eine Anziehungskraft auszuüben und der Außenpolitik gegenüber den islamischen Staaten Nachdruck zu verleihen. Italien hat die Konsequenzen aus der Tatsache gezogen, daß während des Weltkriegs die Parole des „Heiligen Krieges“ in Libyen Anklang fand. Die Blutopfer libyscher und anderer muslimanischer Truppen bei der Eroberung Aegyptens dürfen wohl als Beweis dafür gelten, daß die Irrtümer der Vergangenheit heute beseitigt sind, daß die neue Politik erfolgreich ist. Sollte es einmal im Mittelmeer zu einer kriegerischen Auseinandersetzung kommen, so wird wohl nicht nur eine etwa gegen Italien ausgegebene Parole des heiligen Krieges nicht mehr verfangen, — (die gesamtpolitische Lage der muslimanischen Welt hat sich ja auch mit dem Verschwinden des Kalifats grundlegend geändert) — es könnte sogar sein, daß die heute unter nichtitalienischer Regierung stehenden Araber Nordafrikas Vergleiche zwischen ihren politischen und sozialen Status und dem ihrer Rasse- und Glaubensgenossen unter italienischer Regierung anstellen. Und das ist wohl neben der Sicherung eines gesunden Lebens in den überseeischen Besitzungen der tiefere Sinn der italienischen Islampolitik, die jetzt mit der Eingliederung der vier Küstenprovinzen Libyens in die Verwaltung des Mutterlandes einen neuen entscheidenden Schritt vorwärts getan hat.

Mit dem Inkrafttreten des englisch-italienischen Abkommens verschwindet in London nunmehr auch die abessinische Gesandtschaft, die bisher unter der Leitung ihres Gesandten noch immer Funktionen ausgeübt hatte. „Daily Telegraph“ schreibt, daß den Angehörigen der Gesandtschaft die Möglichkeit gegeben sei, sich um die englische Staatsangehörigkeit zu bewerben.

Heimat und Heimatpresse

gehören innig zusammen. Sind doch gerade der Heimatpresse innerhalb ihrer Arbeit, die ausgerichtet ist auf Führer, Volksgemeinschaft und Staat, besondere, wichtige Aufgaben gestellt, in deren Dienst die Badische Presse als Heimatzeitung der Landeshauptstadt und des badischen Landes für Volk und Heimat mit allen Kräften wirkt. Ihre Arbeit findet darum nicht nur die Wertschätzung ihrer treuen Leserschaft, sondern wird auch von allen maßgeblichen Stellen anerkannt.

Deshalb:

Badische Presse

die anerkannte Heimatzeitung Badens

Kurt Borsdorff, Berlin

Die Sonderseite der BP

„Der Mann aus starkem Holz“

Die jüngste Waffe: Fallschirm-Schützen

Eingebettet in märkischem Kiefernwald liegt nahe bei Stendal der Fliegerhorst. Außerlich unterscheidet er sich in seinen Einrichtungen kaum von ähnlichen Anlagen unserer Luftwaffe...

Scharfe Auslese

Nur Freiwillige werden Fallschirm-Schützen, nur „Der Mann aus starkem Holz“, wie es in dem Liede der jungen Waffe heißt, eignet sich zu diesem Dienst. Scharfe Auslese bedingt die Zusammenziehung der Mannschaft...

Mit der Körperschulung beginnt es

Ehe der angehende Fallschirmschütze zum Sprung kommt, muß er sich einer durchgreifenden körperlichen Schulung unterziehen, die darauf abzielt, ihn körperlich hart und zugleich geschmeidig zu machen.

Eine der großen Flugzeughallen des Fliegerhorstes ist heute Ausbildungshalle der Schule. Hier sind die Lehrgangsteilnehmer in verschiedenen Abteilungen angetreten.

In einer Abteilung gibt es Fallübungen, welche dazu bestimmt sind, die Gelenkigkeit und Wendigkeit der Schützen so weit wie möglich zu steigern.

An der „Zu“ und dem „Winkel“

In anderen Abteilungen ist man schon weiter vorgeschritten. Da sitzen die angehenden Fallschirmschützen mit angelegtem Gürtelwerk im Innenraum eines Flugzeuges oder besser gesagt des Rumpfes eines solchen.

An einer anderen Stelle des Übungsplatzes steht wiederum ein höchst eigenartiger Flugzeugtor, vor dem ebenfalls geübt wird. Eine kleine Maschine, die eigentlich nur aus dem Fahrgestell und dem Rumpf besteht...

will. Hier sind bestimmte Bewegungen zu erlernen, die es ermöglichen, einen festen Stand zu bekommen. Zu solchem Können verhilft der „Winkel“, wie die Fallschirmschützen jene eigenartig anmutende Maschine sprachlosperisch genannt haben.

Packen — und nochmals Packen!

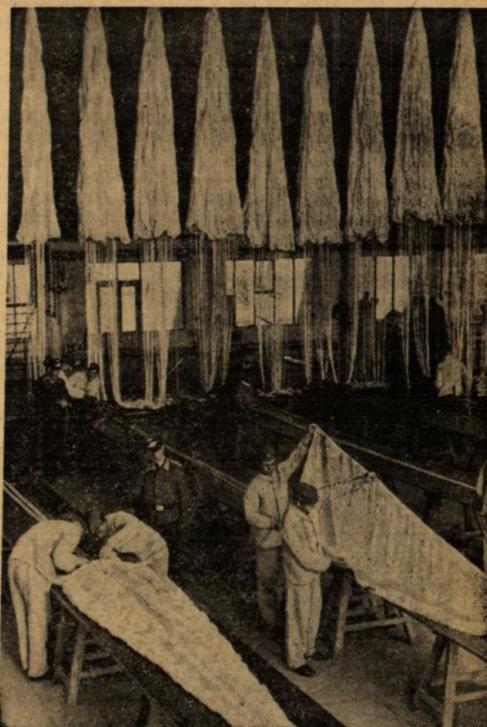
Und dann kommt der Schirm. Er bedeutet ein ganz besonderes Kapitel in der Ausbildung und verlangt im Rahmen der Lehrgänge eine sehr erhebliche Stundenzahl.

Jeder packt seinen eigenen Schirm — das gilt für Offizier und Mann. Außer einer Aufsicht tritt ein Kamerad als Helfer dazu. Im übrigen gibt es für das Packen keine zeitliche Norm.

Da stehen nun die Teilnehmer des Lehrganges in der Exerzierhalle an den langen Packtischen, die für diesen Zweck entsprechend entwickelt worden sind und üben die schwere Kunst des Packens.

Der Fallschirm ist ein hochwertiges Gerät und verlangt selbstverständlich im Rahmen des Übungsbetriebes Schonung und Pflege.

man ihm auch einen Lehrfilm gezeigt und ihn so nach jeder Richtung für den ersten Sprung vorbereitet. Voller Erwartung wird dem Tage, an dem er geschehen soll, entgegenge-sehen.



In einer großen Halle packt jeder Fallschirm-Schütze vor dem Sprung auf langen Tischen eigenhändig seinen Schirm

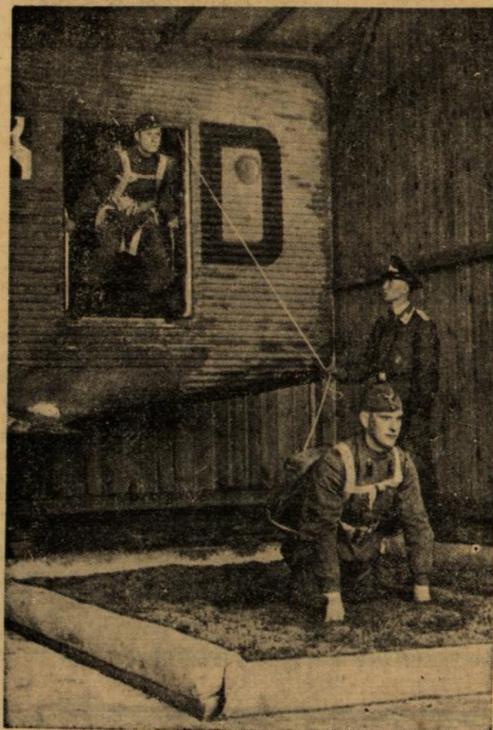
Aufnahmen: Schaller

dem Megaphon gibt der Lehrer dem im Schirm hängenden Schützen seine Anweisungen und erleichtert ihm die zur Landung notwendige Kenntnis des Bodenschätzens.

Ergebnis systematischer Entwicklung

Das Absetzen der Fallschirm-Schützen aus dem Flugzeug bietet für jeden Beobachter dieses Vorganges immer wieder ein Bild voll höchsten Reizes.

Ein Einblick in den Lehrbetrieb der Fallschirmschule zeigt überhaupt erst einmal, welche gewaltige Leistung es war, die neue Waffe zu schaffen. Als man damals anfing, gab es für sie keinerlei Vorgänge.



Von einer am Boden stehenden Atrappe machen die Schüler ihre ersten Springversuche in eine mit Sägemehl gefüllte Grube

mes gelten. Sorgfältig müssen dann die Schirme abgehängt und, wenn nötig, getrocknet werden, wobei auch darauf zu achten ist, daß keine Insekten innerhalb des Schirmes zurückbleiben, die das Gewebe zerstören können.

Die ersten Sprünge

Einige Wochen vergehen für alle diese Übungen. Inzwischen hat man den Fallschirm-Schützen durch sogenannte Einweisungsflüge auch luftgewöhnt gemacht.

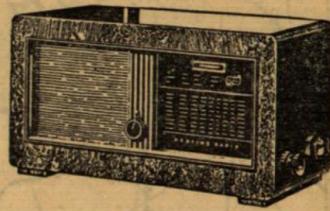
Der SUPER unter den Geradecais - Empfängern

- Fünf Röhren • Automatische Trennschärfe-Regelung • Schwundausgleich wie bei einem Großsuper • Glimm-Amplimeter • Stumm-Abstimmung • Umschaltung auf Breitband-Nahempfang • Kein Rückkoppeln • Neuartige Klangregelung mit wahlweiser Anhebung der Tiefen oder der Höhen • Der Klang: lebendig wie das Leben

KÖRTING Novum 39

Wechselstrom: RM. 203.75 m. R.

Allstrom: RM. 234.— m. R.



DAS politische ANTLITZ der ERDE

Von Walter P. 1. „Das politische Antlitz der Erde“, Goldmann-Berlag, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

21)

VI. Die Sowjetunion

Größe: 21,3 Millionen Quadratkilometer (= 15% der Erdoberfläche) Bevölkerung (1933): 165,7 Millionen
Die Sowjetunion (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken — UdSSR) ist fünfundvierzigmal größer als das Deutsche Reich, hat aber nicht viel mehr als doppelt soviel Einwohner. Die Sowjetunion erstreckt sich von Sibirien bis zum Golf von Persien und vom Nordpol bis zum Äquator. Sie ist der gewaltigste einteilige politische Raumorganismus der Welt.

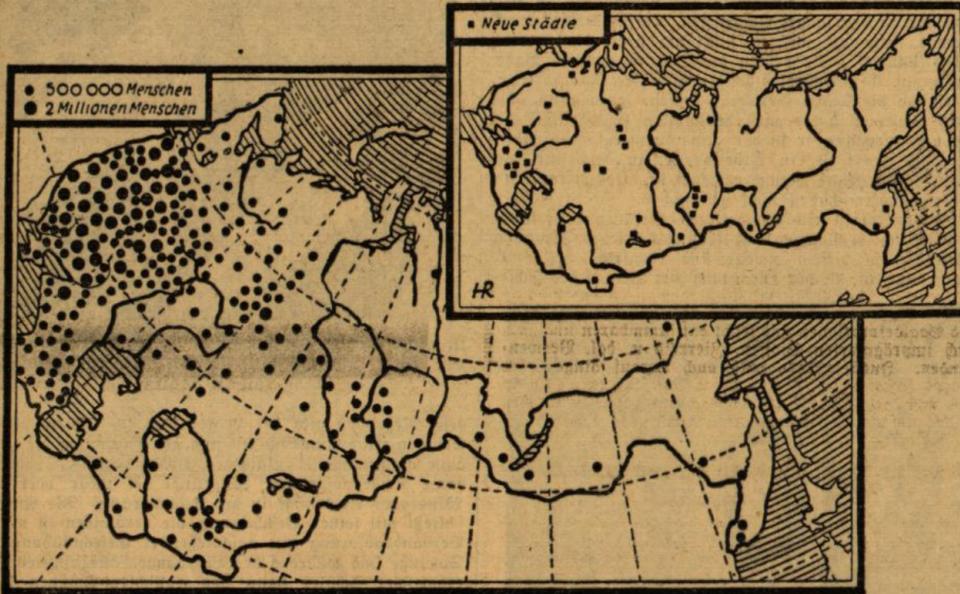
Die Bevölkerung und ihre Verteilung

Nach der Schätzung von 1933 beläuft sich die Bevölkerung der Sowjetunion auf 165 748 000 Menschen. Die Ergebnisse der mit großem propagandistischem Aufwand vorgenommenen Volkszählung von 1937 sind bisher nicht veröffentlicht worden, da sie offenbar den Erwartungen des Kreml nicht entsprechen und vor allem die auf dem Papier berechnete Steigerung der Volkszahl von 165,7 auf 180,7 Mill nicht bestätigen. Auf Grund der Ziffern für 1933 ergibt sich gegenüber 1914 (147 806 000) ein Bevölkerungswachstum von etwa 12%. Von der Gesamtbevölkerung entfallen 123 500 000 auf das europäische Rußland und 42 200 000 auf das asiatische Gebiet der Sowjetunion. Die ungleichmäßige Verteilung der Bevölkerung in dem riesigen Raum kommt in der folgenden Feststellung deutlich zum Ausdruck: Auf nur 20% des sowjetrussischen

Territoriums fallen sich fast 1/4 der Gesamtbevölkerung zusammen, während 1/4 der Bevölkerung sich über 80% des Raumes verstreut!
Die folgende Sowjetstatistik gibt eine furchtbare Bilanz über die Ergebnisse des bolschewistischen Vernichtungsfeldzuges gegen das russische Volk.

	1913		1934	
	in 1000	in %	in 1000	in %
1. Proletariat	23 300	16,7	47 118	28,1
2. Kolchosmitarbeiter	—	—	77 037	45,9
3. Bauern (ausschl. Kulaken)	90 700	63,1	37 902	22,5
4. Kulaken	17 100	12,3	149	0,09
5. Städtische Bürger	5 000	3,6	25	0,01
6. Uebrig (Soldaten, Studenten usw.)	3 200	2,3	5 769	3,4
	auf 139 300	100,0	168 000	100,0

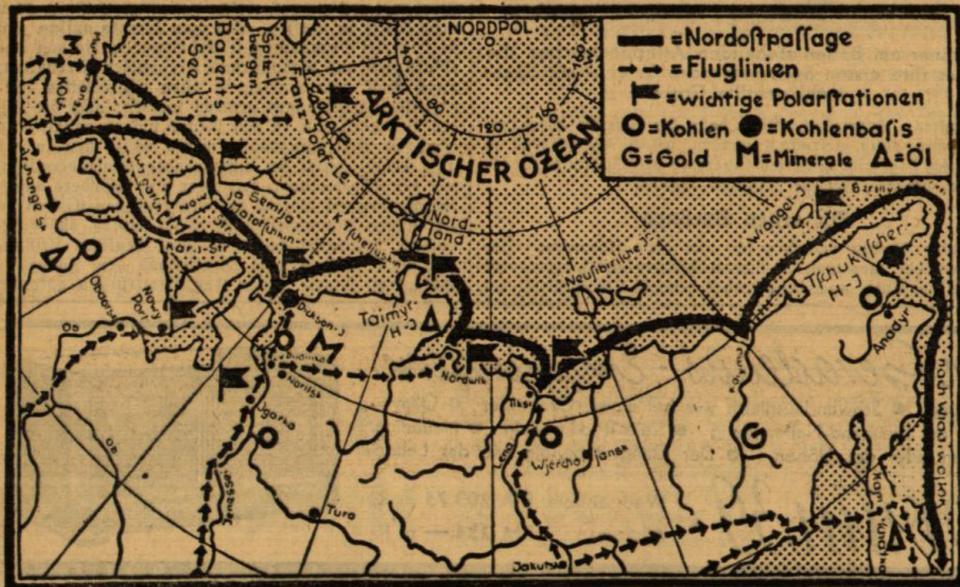
Der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung ist von 82% (1913) auf etwa 75% zurückgegangen. Der größte Bevölkerungszuwachs zeigte sich in den Industriezentren und dabei vor allem in den Rüstungszentren. Gleichzeitig entstanden eine Reihe von neuen städtischen Siedlungen. (Siehe die Karte, auf der neben den völlig neuen Städten auch die wichtigsten Städte eingetragen sind, die aus Dörfern hervorgegangen.) Die Verteilung der neuen Städte über den russischen Raum zeigt auch die Tendenz der Bevölkerungsbewegung deutlich auf: Stärkung der Rüstungsindustriebezirke, vor allem in Mittelasien (Kusnez) und im Ural.



Die Nordostpassage

Nachdem alle Versuche, zu einem offenen Weltmeer ganz durchzustoßen, mißlungen sind, ist die Erschließung des hohen Nordens für die Sowjetunion zu einem entscheidenden Mittel geworden, ihre Angriffsbasis auszubauen. Die mangelhaften Verkehrsverbindungen haben bisher eine Wechselwirkung zwischen der europäischen und der fernöstlichen Front außerordentlich erschwert. Auf dem Seewege war sie sogar fast unmöglich. Im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 zeigte sich, welcher Kraftverlust für Rußland sich aus der Notwendigkeit ergab, das Baltische Geschwader via Sueskanal und Kap der Guten Hoffnung nach den japanischen Gewässern zu bringen. Um für die Verbindung zwischen Moskau und Wladivostok nicht mehr bloß auf den schon im Frieden hoffnungslos überlasteten sibirischen Eisenbahnstrang angewiesen zu sein, um ein Zusammenwirken zwischen der Ostsee- und der

Fernostflotte zu ermöglichen, sind die Sowjets unter dem Einsatz riesiger Mittel darangegangen, das Nördliche Eismeer der Schifffahrt zu erschließen. Die für diesen Zweck gegründete „Hauptverwaltung des Nördlichen Seeweges“ verfügt über eine Arbeitarmee von rund 40 000 Menschen. Seit einigen Jahren ist es bereits möglich geworden, während der etwa drei Monate dauernden Navigationsperiode im Sommer mit Hilfe von Eisbrechern den Seeweg vom Weißen Meer nach dem Japanischen Meer oder umgekehrt in seiner ganzen Länge zu bezwingen. Die „Hauptverwaltung“ verfügt über einen großen eigenen Flugzeugpark. Die Möglichkeit der Durchfahrt ist an den großzügigen Einsatz der Arktisflieger für die Beobachtung der Eisbewegung gebunden. Die Verbindung zwischen den zahlreichen Polarstationen und den neuen „Häfen“, von denen Jararka mit etwa 15 000 Einwohnern der wichtigste ist, und die Verbindung der Eismeerküste mit dem Inneren des Landes wird ebenfalls durch Flugzeuge aufrecht-



erhalten. Das Zentrum der Radio-Polarstationen befindet sich auf der Dicksoninsel.

Hand in Hand mit dem Ausbau des Schifffahrtsweges geht die Rohstofferschließung in dem sibirischen Nordland gleichzeitig erfährt damit die Schifffahrt in den großen sibirischen Flüssen eine Belebung. Die wichtigsten strategisch-militärischen Ziele der sogenannten „Kolonisation“ der Arktis bestehen darin: 1. Kriegsschiffe aus den europäischen Gewässern auf einem kurzen — und völlig unangreifbaren! — Wege nach dem Fernen Osten zu dirigieren; 2. Kriegsmaterialien über den Nördlichen Seeweg aus anderen Ländern einzuführen; 3. Bombenflugzeuge aus Moskau und der Ukraine auf einem vom Gegner unerreichbaren Wege nach dem Fernen Osten zu werfen.



Ausbau der sowjetrussischen Stellung am Eismeer

Durch den Weltkrieg ist der russische Anteil an der Ostsee-Einfahrt auf den innersten Winkel des Finnischen Meerbusens beschränkt worden, auf eine Küstenstrecke von 150 Km. Länge, die zudem noch über 3 Monate im Jahr durch Eis gesperrt ist. Es kommt hinzu, daß die Ostsee ein Binnenmeer ist, deren äußere Ausgänge leicht abgeriegelt werden können. Um mehr als bisher in die Lage zu kommen, angrißsicher nach Westen, in die Weite des Atlantischen Ozeans vorzustoßen, sucht Sowjetrußland heute von Norden her seine Stützpunkte auszubauen. Die Murmanküste ist auf einer Strecke von etwa 350 Km. das ganze Jahr hindurch eisfrei. An der für die größten Schiffe zugänglichen Kolabucht ist die Flottenstation Polarnoje (früher Alexandrowsk) angelegt worden. Die Entwicklung des Hafens Murmansk geht aus der Steigerung seiner Einwohnerzahl von 23 000 im Jahre 1926 auf etwa 160 000 im Jahre 1936 hervor. Auch die wirtschaftliche Aktivität auf der Kolahalbinsel steht im Dienste des Heiles. Hier eine strategische Offensivbasis zu schaffen. Zentrum der Erzgewinnung und Erzeverarbeitung — Kola birgt wertvolle Lager an Erzen und Apatiten (bis 40% Phosphatgehalt) — ist die neue Stadt Kirowsk, die heute etwa 45 000 Einwohner zählt.

Kirowsk ist durch eine elektrifizierte Bahnstrecke an die Murmanbahn angeschlossen, die von Kriegsgefangenen in den Jahren 1914—1918 erbaut wurde. Diese inzwischen zweigleisig ausgebauten und teilweise elektrifizierte Bahn verbindet Peningrad mit Murmansk. Der Ostsee-Weißmeer-Kanal, der von 1931 bis 1933 nach „den Regeln der Kriegstatistik“ von politischen Gefangenen erbaut worden ist, vollendet das strategische System der Sowjets am Eismeer. Die Abmessungen dieser Wasserstraße sind so gehalten, daß auf ihr Zerstörer und U-Boote zwischen Kronstadt und Polarnoje leicht verschoben werden können. Der Kanal ist 27 Km. lang und besitzt 19 Schleusen. Der Weg von Peningrad nach Archangelsk wird durch diesen Kanal um 2200 sm abgekürzt.

Triumphierend verkünden die Sowjets: „Skandinavien ist eine Insel geworden“. Tatsächlich bekommen die nordischen Länder, vor allem Norwegen und Finnland, das mit einem schmalen Korridor das Nördliche Eismeer erreicht, immer deutlicher die Verhängung des sowjetrussischen Druckes zu spüren, die von dem Ausbau der Eismeerstellung ausgeht. An der Murmanküste liegen Zerstörer und U-Boote. In dem Grenzgebiet gegen Finnland sind zahlreiche Fliegerhorste angelegt. Auch das wichtige nordisch-medische Erzegebiet liegt in der Reichweite der sowjetrussischen Bomber.

Lebendige Grollen nicht in Ordnung?
Lehningen = Kollaboration
Fördert die wirtschaftliche Entwicklung!

Zwischen Karlsruhe-Berlin und Karlsruhe-Hamburg:

Jetzt dreiteilige Schnelltriebwagen

Ruhiger Lauf und größerer Komfort - Statt 800 jetzt 1200 PS

In diesen letzten Tagen sind die beiden in Karlsruhe beginnenden und endigenden Schnelltriebwagenfahrten Fdt 571/572 Karlsruhe - Mannheim - Frankfurt - Berlin und Fdt 77/78 Karlsruhe - Heidelberg - Frankfurt - Hamburg mit ganz neuartigen, ausgezeichneten Fahrzeugen ausgerüstet worden. Es handelt sich um die neuen dreiteiligen Schnelltriebwagen, die eigentlich besser als richtige Züge bezeichnet werden. Man hat bei ihnen nicht mehr den Eindruck eines "Motorwagens" oder "Zuges", sondern sieht sich vor einen richtigen, ja auch aus drei einzelnen Wagen bestehenden modernsten Schnellzug gestellt.

Die dreiteilige und zweiteilige Bauform weisen grundsätzliche Unterschiede auf. Muß beim Zweierwagen sich der vordere Wagen mit dem hinteren in das mittlere der drei Drehgestelle teilen, so verfügt beim Dreierzug jeder Wagen für sich zwei eigene Drehgestelle, genau wie ein normaler Schnellzugswagen auch. Damit wird ein weiter verstärkter ruhiger Lauf erzielt. Die Wagen selbst sind im Innern als Abteilwagen mit Seitengang ausgebildet, also auch hierin den D-Zugwagen angepasst. Sie sprechen durch die wahrhaft schöne Ausstattung ungemein an und bringen als Neuheit Stadt und Land der

deutschen Heimat mit wechselnden Motiven als Holzarbeit, eine Lösung, die sehr gefällt.

Die Dreiteiler Schnelltriebwagen, bringen mit dem erhöhten Platzangebot auch weitere Vorteile, nämlich den eines eigenen Speiseraumes in einem Wagen.

Damit entfällt der in den Zweiteilerwagen nicht immer angenehm vermerkte Essensgeruch im ganzen Wagen.

Die in den D-Zugwagen bekannten Fensterschirmmängel gegen Zugluft sind in einer ausgezeichneten Weise "verändert": Sie sind aus Glas und als Schiebefenster etwa bis Kopfhöhe innen im Abteil angebracht, eine Art "Zeildoppelfenster". Diese Lösung wirkt hell und freundlich und stört auch nicht den Ausblick in die Landschaft. Bedienen sich die Zweiertriebwagen insgesamt rund 800 Pferdestärken, so liefern bei den Dreierwagen die Maschinen je 600, zusammen also 1200 Pferdestärken.

Die Höchstgeschwindigkeit bleibt bei dem Stand von 160 Kilometerstunden, die aber natürlich mit dieser Grenze nur da und dort wirklich ausgenützt werden.

Die Einsetzung dieser modernen Fahrzeuge in den beiden erwähnten Strecken stellt einen guten Wurf für die Reisemöglichkeiten mit dem Oberrhein dar, dem man auch in jeder Hinsicht die möglichste Beachtung wünschen möchte.

Von einer Lokomotive zu Tode gedrückt

Schwerer Unfall auf einem Lagerplatz

Am Samstagvormittag gegen 10.30 Uhr war ein verheerender 42 Jahre alter Hilfsarbeiter aus Neupfah (Pfalz) auf einem hiesigen Lagerplatz mit drei anderen Arbeitern mit dem Wablen einer schweren Diesellokomotive von einem Lastkraftwagen beschliffen.

Als die Hinterräder der Diesellokomotive auf die Schienenstränge des Gerüstes kamen, rutschte die Maschine ab und drückte den Hilfsarbeiter zu Tode. Die Erhebungen über die Schuldfrage sind noch im Gang.

Gestern vormittag um 11.15 Uhr erfolgte in der Kaiserallee bei der Leisingstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 4 und einem Zweispänner.

Ereignis am Schmiederplatz

Wir kennen ihn alle, den Schmiederplatz, der ein gähnendes Loch in die lichtvolle Fortführung der Karlstraße reißt, und auch sonst nicht gerade zur Zierde der Stadt sich ausnimmt. Allerdings auch der Schmiederplatz hat seine Bedeutung. Hunderte aller Sorten und Rassen schähen ihn als Gelände für ihren Verdauungspaziergang (Sie sorgen auch gleichzeitig für eine billige und fortwährende Dünung der Grasnarbe), zum Steigenlassen von Drachen bezieht er günstige Voraussetzungen, zu manchen Zeiten dient er sogar als Startplatz für einen regelrechten Luftballon. Und gerade in dieser letzten Hinsicht betrachtet, ist er gewissermaßen ein Voranzeiger für zukünftige Ereignisse in der Stadt.

Vor einigen Tagen erschienen Männer auf dem Schmiederplatz. Männer mit Schaufeln und Pickeln, großen Vorschlagshämmern und spitzen Rammstößeln. Sie steckten Gelände ab und hingen an Pöcher zu graben. Hochinteressant. In die gegrabenen Löcher versenkten sie Pfähle. Einen nach dem anderen. In Klondyke im hintersten Kanada nennt man so etwas einen Claim abstecken, um damit zu kennzeichnen, daß man besondere Rechte für dieses Stück Land erworben habe. Und obendrein die behördliche Erlaubnis besitzt, nach Gold und anderen edlen Metallen zu schürfen. Nach Gold haben aber die Männer nicht geschürft. Vielmehr haben sie, nachdem sie die einzelnen Pfähle mit einem Drahtzaun umgeben hatten, ihre Tätigkeit als beendet und verschwanden.

Seit dieser Zeit sind aus einem zwei Plätze geworden, und man überlegt hin und her, was wohl dies alles zu bedeuten habe. Endlich an einem Nachmittage, da man nicht weiß, ob aus dem wolkenverhangenen Himmel Schnee oder Regen herunterfallen wird, kommt man auf des Rätsels Lösung:
Auf dem Schmiederplatz wurde das Gelände für den Weihnachtsbaum-Markt abgesteckt. Richtig! Noch fünf Wochen, dann stehen wir bereits reich beschenkt, aber leider mit leerem Geldbeutel unter dem Weihnachtsbaum.
Der Schmiederplatz aber hat wieder einmal den Beweis dafür erbracht, daß er der Voranzeiger für kommende Ereignisse ist. Er scheint also doch seine Daseinsberechtigung zu haben!

ner-Pferdefuhrwerk. An beiden Fahrzeugen entstand leichter Sachschaden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Feuerverhütung bei Veranstaltungen

Von der städtischen Branddirektion wird uns geschrieben:

Das Vorkommnis in Oslo gemahnt an die strengste Durchführung der feuerpolizeilichen Vorschriften über Sicherheitsmaßnahmen bei Festlichkeiten und Veranstaltungen, wie Jubiläen, Kameradschaftsabenden, Silvesterfeiern, Faschachtsveranstaltungen usw., bei denen Zimmer- und Saaldekorationen mit leicht entflammaren und zum Teil auch imprägnierten Stoffen, Bierreis u. dgl. Verwendung finden. Insbesondere muß auch darauf hingewiesen werden, daß sogenannten Heimfilmvorführungen in Vereinen und dergleichen erhöhte Beachtung geschenkt werden muß, da die Zelluloidfilme nach wie vor ein großes Gefahrenmoment darstellen.

Einstellungen bei H-Verfügungstruppe und H-Totenkopfstandarten

Die 82. H-Standardarte, Karlsruhe, teilt mit, daß junge Männer im Alter von 18-22 Jahren wieder in die H-Verfügungstruppe und Totenkopfstandarten aufgenommen werden.

Annahme-Untersuchungen finden zum Zwecke der Vorbereitung für Neueinstellungen statt: Mittwoch, den 30. Nov. 1938, ab 15.00 Uhr, in Forstheim, Galwitzer 36; Donnerstag, den 1. Dezember 1938, ab 9.00 Uhr, in Bretten, Weidhoferstr. 84; Freitag, den 2. Dezember 1938, ab 9.00 Uhr, in Karlsruhe, Mollfestr. 8.

Erstmalig können sich auch gediente Soldaten, die den Aufnahmebedingungen der Schutzstaffel entsprechen, zum sofortigen Eintritt in die Totenkopfstandarten melden.

Auskunft über die Einstellungsbedingungen erteilt jede H-Dienststelle.

Neubefetzung der Stelle des Verkehrsdirektors im Karlsruher Verkehrsverein

Nachdem der Vorsitzende des Verkehrsvereins Karlsruhe, Regierungsbaumeister Brunisch, und der Geschäftsführer, Verkehrsdirektor Lacher, in der diesjährigen Generalversammlung von ihren Ämtern zurückgetreten sind, wird nunmehr die Stelle des Geschäftsführers (Verkehrsdirektors), wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, zur Bewerbung öffentlich ausgeschrieben.

Wiederlehn mit dem Redaktionsmaifäser. Er hat schon langam eine gewisse Berühmtheit erlangt, der Redaktionsmaifäser, der jedes Jahr immer zur saisonmäßig ungelegenen Zeit auf der Redaktion eintrudelt und dort von seinem Wohlbehinden Kenntnis gibt. Auch gestern Abend traf ein solcher Geselle bei uns ein. Auf Darlander Gemarung war er von Buben gestrichelt, in eine Streichholzschachtel verpackt und flugs zu uns gebracht worden. Eigentlich kann man dem braunen Burischen diese Exkursion ins Freie nicht einmal übelnehmen, denn das Wetter der letzten Tage war eher vorfrühlingsmäßig denn vorweihnächtlich.

Wer erkennt seinen Sprößling?

Heute führen wir die lustige "Detektivarbeit" unseres Bildberichterstatters fort und hoffen, den Eltern dieser kleinen Unbekannten recht viel Freude machen zu können. Es sind Bilder aus dem täglichen Leben ihrer Kleinen, Bilder, die von ihren Spielen, ihrer Fröhlichkeit, ihrem Lachen erzählen - Bilder, die auch jenen Lesern Freude machen, die keine eigenen Kinder darunter finden.

Haben Sie Ihren Sprößling schon entdeckt? Wer seinen Buben oder sein Mädel auf einem Bild erkennt und sich innerhalb von acht Tagen bei der "Badischen Presse" meldet, erhält als Erinnerungsgeschenk eine Vergrößerung des betreffenden Fotos in 13x18 cm auf einem Karton im Format 24x29 cm aufgezogen.



Hans bekam neue Fußballschuhe
17. November, in der Südstadt



Zum letztenmal flog der Drachen
17. November, Neue Bahnhofstraße

Aufnahmen: Otto Schreiber

Vertrau Deiner Bank und Deinem Bankier!

DIE BANK IST DEIN FREUND

DAS PRIVATE BANKGEWERBE

Freiheitskampf gegen die rote Weltpest

Festliche Premiere des Films „Helden in Spanien“ - Reichsstatthalter Robert Wagner im Konzerthaus

Die glanzvolle Erstaufführung des Filmes vom Freiheitskampf eines Volkes gegen die rote Weltpest am Freitagabend im festlich geschmückten, dicht besetzten Konzerthaus fand bei dem Premierenpublikum stärksten Widerhall und ungeteilten Beifall. Denn zu deutlich waren die Parallelen und Lehren, die jedermann aus dem Beispiel Spaniens für unsere engere Heimat ziehen konnte, zu drastisch die Schreckensbilder dieses Bürgerkrieges, um nicht in dankbarer Anerkennung der Tat des Führers zu gedenken, der unserm Lande dieses Blutbad des Entsetzens ersparte.

Der Film „Helden in Spanien“, der von der B. V. A. in Zusammenarbeit mit der Falange Española gedreht und unter der Oberleitung von G. W. Ketting von Fritz C. Mauch und Dr. Paul Lauer mit packender Wirklichkeitskreue gestaltet wurde, ist daher auch mehr als nur eine Aneinanderreihung einzelner Gefechts- und Schicksalsmomente, als nur verkürzter Tatsachenbericht und fotografierte Weltgeschichte. In jeder dieser, oft von der Brutalität menschlicher Verkommenheit ausgewählten Szenen, in dem ganzen mit teils fester, teils bewegter, teils ruhiger, teils blutiger Auseinandersetzung zeigt sich immer wieder die Methode eines Untermenschentums, das nur von der Regierung alles Befehlenden lebt und nur im Chaos einer Welt seine „menschenbeglückenden“ Ideen umzusetzen vermag, zeigt sich, kurz gesagt, die Frage des Weltbolschewismus, dem in diesem einzigartigen, dokumentarischen Filmwerk die Maske abgerissen wird.

Spanien hatte von jeher, entsprechend seiner geographischen Lage, die doppelte Aufgabe, Brücke und zugleich Vorposten zu sein: Brücke nach und von Afrika, auf der einstmalig die Phönizier und Mauren einfielen, und Vorposten der europäischen Zivilisation, der mit Hilfe der gotischen Katalane Jahrhunderte später den Ansturm der Mauren hemmte und schließlich zerbrach. So empfand jeder, als der Film mit dieser geschichtlichen Reminiszenz auflebte, die tragische Parallele zu heute: wieder sollte Spanien die Brücke sein, aber eine Brücke zur Weltrevolution, und wieder sind in diesem schönen, fruchtbaren Lande Kräfte entstanden, die auf Vorposten für die europäische Zivilisation der kommunistischen Sturmflut wirksam Barocklöcher sind.

Tief hinein ins spanische Volksleben greift der Film, zeigt die Anfangsgründe der kommunistischen Deke, zeigt den Spanier bei freudvoller Arbeit, zeigt ihn in seinem sozialen Glend, das von fremden Agitatoren propagandistisch mißbraucht wird. So kommt es zum Sturm auf Recht und Ordnung, der Pöbel beherrscht die Straße, Flintenweber erheben die geballte Hand zum Gruß, Kirchen und Wandermaler fallen roter Verführungswut zum Opfer, Gefangene werden reihenweise erschossen, Häftlinge und Brutalitäten machen selbst vor Leuten nicht halt, alle Bande sind zerrissen, ein herrliches Land scheint einem unaufhaltsamen Chaos entgegenzugehen.

Bis in General Franco der Retter ersteht, bis auf den Schlachtfeldern die Schicksalswürfel rollen und die rote Macht immer mehr verspielt. Wir erleben in erareisenden, geradezu monumentalen Bildern die Verteidigung des Alcazar, wir ziehen mit den Soldaten Franco an die Front, kämpfen mit gegen die Besatzungen Bilbao, sind im besetzten Malaga, flüchten hinein nach Madrid, das im Sonnenchein nur wenige Meter vor den ersten Stellungen Franco liegt. Wir sehen wie soziale Not sich wandelt, wie für die Hilfsbedürftigen gelost wird, wie die Jugend im neuen Staatsgeist erfasst wird und begeistert mitgeht, wir erleben aber auch die Greuel des Krieges, die hinterhältigen Angriffe roter Bomber auf friedliche Dörfer. Wir sehen, wie das nationale Spanien in eindrucksvoller Feierstunde seine toten Helden ehrt, wir sehen, wie selbst Kriegsgefangene gewad von der Größe dieser neuen Volksgemeinschaft mit erhobener Hand die Fahne des neuen Spanien grünen und sich eingliedern in die neue Ordnung. Unübertreffliche, von historischer Bildsprache geformte Ausschnitte aus dem moder-

nen Krieg, vom Rückzug der Roten und vom freigelegten Vormarsch Franco ziehen an den Besuchern vorbei, und man versteht es bei diesen unmittelbar im Feuer der Front aufgenommenen Bildstreifen, daß drei Kameraleute in treuer Pflichterfüllung ihr Leben lassen mußten.

So gestalteten Inhalt und technische Reife dieses Filmwerkes den Premierenabend zu einem großen Ereignis, an dem auch Reichsstatthalter Robert Wagner, Kreisleiter Borch, Landesstellenleiter des Reichspropagandaamtes Baden Adolf Schmid, Oberbürgermeister Dr. Hüßy mit den Vertretern von Partei, Wehrmacht und Stadt neben zahlreichen Volksgenossen teilnahmen. Im Kulturfilm „Festliches Karneberg“ erstanden nochmals die filmisch wundervoll erhaltenen Bilder des Reichsparteitages und gaben zusammen mit den vom Trompeterchor des A. M. 35 unter Leitung von Stabsmusikmeister Kiedaich vorgetragenen, schmissigen Fanfaren-Märschen den wirkungsvollen Rahmen dieses Abends.

Gloria: „Gefährliche Mitwisser“

Was ein Gangster ist, darüber braucht es keine längeren Erklärungen, denn die Sensationsberichte der amerikanischen Zeitungen haben in den Nachkriegsjahren hinreichend und ausführlich über das Unwesen dieser Verbrecherbanden in den Staaten berichtet. Wir wissen also, daß ein Gangster durchaus nicht zu verwechseln ist mit einem gewöhnlichen Drogenverbrecher, den man früher oder später bei einer seiner Untaten erwischt und der gerechten Strafe zuführt. Nein, ein Gangster ist gewissermaßen der Prototyp des konsequenten Verbrechens, von dessen dunklen Geschäften man wohl in aller Deutlichkeit weiß, dem man aber nichts nachzuweisen vermag. Denn der Gangster stellt eine Macht dar, eine gefährliche Macht, die zuweilen auch über den Staat triumphiert, natürlich über einen Staat, der die „Freiheit der Persönlichkeit“ garantiert.

Warum also soll man in einem so freiheitlichen Staat beim Geburtstagsfest des berühmten Gangsters Stephan Reda nicht dabei sein? Alle sind da, der Bürgermeister, Bankdirektoren, schöne Damen der Gesellschaft, die Elite der Stadt ist erschienen, auf das Wohl Redas ein Glaschen zu leeren, und dazwischen seinem hinreichenden Spiel auf der Orgel zu lauschen. Denn möglicherweise, wenn Reda nichts Besseres zu tun hat, wenn es nicht gerade eilt einen lästigen Konkurrenten abzufallen, oder eine Bank durch geschickte Spekulationen hochgehen zu lassen, dann spielt er hingehend und feienwillig auf seiner Hausorgel. Nicht etwa selbste Unterhaltungsmusik, sondern klassisches: Richard Wagner, Mozart usw. Eigentlich hätte Reda ja Musiker werden sollen, aber dann wurde er Gangster. Als Gangster kommt es ihm auf ein paar Morde nicht an, da ist er „konsequent“, aber auf seiner Orgel bricht sein wahres Gemüt durch, sein weiches gültiges Herz, seine Sehnsucht nach der reinen großen Liebe und sein inniger Sehnsuchtswunsch, als gleichwertiges Mitglied in die „große Gesellschaft“ aufgenommen zu werden. Über eigenartig, gerade davon will die gute Gesellschaft nichts wissen. Sie ist dabei, einen harmlosen Geburtstagsabend auf Reda zu trinken, seine charmante Liebenswürdigkeit zu bewundern, aber ihn anzunehmen in die vornehme Welt, das verstoßt gegen die gute Sitte und die Moral. Und weil Reda das erzwungen will, muß er fallen, bitte nicht mißzuverstehen, nur aus diesem Grund, nicht etwa weil Mord und Raub allein schon verabscheuenswürdig genug wären.

Man braucht nicht in den Verdacht moralischer Engstirnigkeit zu kommen, die in früheren Jahren so oft von der „Sittensverbesserung des Film“ krieht, wenn man dieses Privatleben eines sentimentalen Gangsters, das uns die Paramount vermittelt, grundtätig ablehnt. Nichts gegen den Kriminalfilm im allgemeinen und nichts gegen den amerikanischen Film im besonderen, dessen unvergleichlichen Leistungen wie „Chicago“, „Michael“, „Bengali“ oder „Es geschah eines Nachts“ wir neilios anerkennen. Aber wenn man wie hier auf eine Verfilmung einer außerordentlichen Verbrechergeschichte, dann ist es vorbest mit jedem Verständnis. Gangsterum als Beruf mit dem einzigen Risiko der nicht nachweisbaren Morde, so etwa wie der Kaufmann die Abhängigkeiten seiner Ware zu kalkulieren hat, müssen wir nicht

Kultur-Rundgebung in der Festhalle

Dienstag, den 22. November 1938, 20.30 Uhr

Folge:

Fahnenmarsch auf das Lied: „Wenn die Fahnen und Standarden“ von Franz Philipp und Gerhard Schumann. — Führerwort. — Begrüßung durch den stellvertretenden Leiter P. Hermann Böhn. — Verlesung des Kulturpreises 1938 durch Landeskulturwarter P. Adolf Schmid. — Uraufführung: „Gebet eines Aufrechten“ von Eberhard Ludwig Wittmer, Text von Georg Stammer. — Es spricht Staatsminister P. Dr. Schmittgenner. Nationalhymnen — Fahnenmarsch.

Zur Rundgebung spielt der Kreismusikzug Karlsruhe der NSDAP. Es singt ein Chor der Formationen unter Leitung von Musikzugführer P. Falckenberg.

Karten zum Preise von — 20 RM, bei den Blockleitern der Partei.

Saalköffnung 19.30 Uhr. Die Plätze müssen bis 20.15 Uhr eingenommen sein.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Kreisleitung Karlsruhe.

nur aus ethischer Forderung heraus ablehnen, es dürfte ganz allgemein auch gegen die Gesetze des guten Geschmacks verstoßen. Um so mehr, da sich um das aboziale „Genie“ Reda eine Schar ausgemachter Trottel und dummer sensationslüsterner Weibchen versammelt hat, ausgenommen den Kriminalkommissar, der als einziger ehrlicher und aufrechter Kerl schließlich den Gangster zur Strecke bringt. Nehmen wir zu gunsten der Staaten an, daß sich in dieser einzigen anständigen Figur mehr echtes Amerikanertum verkorper, als in den brüchigen „Hauptfiguren“.

Anna May Wong, Alim Lamiroff, Gail Patrick, Lloyd Nolan, Harvey Stephens, Anthony Quinn u. a. bemühen sich um die Glaubwürdigkeit des Geschehens. Gubert Doerrich.

Reise: „Der Optimist“

Optimisten sind bekanntlich Menschen, die alle Dinge des täglichen Lebens von der günstigsten Seite, sozulegen durch eine rosarote Brille, betrachten. Ein solcher Optimist in Reinkultur steht im Mittelpunkt des Filmwerkes, zu dem P. v. Ehardt, so viel uns bekannt, ein geborener Karlsruher, nach der Komödie „Delrausch“ von J. Larric das Drehbuch geschrieben hat. Gustl Specht heißt der junge Mann, der in dem Glauben lebt, daß er auch ohne Arbeit ein reicher Mann werden könne und statt mit Pfennigen immer mit Millionen rechnet. Sein Optimismus gründet sich auf die fixe Idee, daß Schicksalsblumen auf einem Grundstück untrügliche Zeichen von unermesslichen Bodenschätzen in Gestalt von Del seien. Auf diese fixe Idee, die aber mit gesundem Optimismus wenig in Einklang zu bringen ist, beruhen denn auch die zahlreichen teils lustigen, teils bis an die Grenze des Tragischen reichenden Verwicklungen der filmischen Komödie, die am Schluß noch insofern eine günstige und besetzende Lösung finden, als der bis zur gelligen Verwirrung in seine Idee verrannte „Optimist“ schließlich wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückfindet. Daß er dabei zwei Spitzhunden und Betrügnern die Wiese ohne Del wieder mit großem Gewinn abtreiben kann, ist das verführlichste an der etwas überkomplizierten Geschichte.

Der Erfolg dieses Filmwerkes ist weniger auf die dem gefunden Menschenverstand entgegenstehenden Experimente des Optimisten als vielmehr auf den Einsatz bester Kräfte bei der filmischen Produktion zurückzuführen. Neben Viktor de Kowa in der Rolle des jungen optimistischen „Gauschalungsportwandes“, der seine Angehörigen heinabe um Hab und Gut gebracht hätte, sind es Theo Ringen, Rudolf Carl, Wilhelm Schich, Hans Unterfirchner und Carl Waverholer, die in größeren und kleineren Rollen vorzügliche Leistungen bieten. Lebenswahr und echt verkörpert Henry Forten die allerdings wenig dankbare Rolle einer allzu nachgiebigen und gläubigen Mutter gegenüber ihrem optimistischen, in Wirklichkeit mehr arbeitsscheuen Sohne. Else Ecker und Gustl Huber haben ihre gesunde und energiegelade Haltung als Gegensätze zu den Phantastereien des Optimisten reizvoll und plastisch herausgearbeitet. Karl Binder.

Erfolg-Nervensache
Gute Nerven bringen Erfolg im Leben, im Beruf, beim Sport. Trotz größter Anstrengung immer frisch, konzentriert u. leistungsfähig durch den Aufbaustoff **Quick mit Lezithin** für Herz und Nerven
Packung RM 1,- Kurpack RM 4,- in Apotheken u. Drogerien

Kleine Anzeigen Große Wirkung

Carl August Nielen & Co.
Kohlenhandels-gesellschaft
Kaiserstraße 154 - Telefon Nr. 5164, 5165, 5506

Bei Bronchitis
Husten, Verschleimung, Asthma
Dr. Boether-Tabletten
Beständiges, fruchtbares Spezialmittel. Enthält 7 wertvolle Wirkstoffe, stark schleimlösend, auswurffördernd, reizlos, beruhigend und kräftig die angegriffenen Gewebe. In Apotheken RM 1,45 und 2,50
Zahlreiche „frische“ Anerkennungen zufriedener Ärzte!

Immobilien
Vorteilhafte Gelegenheits-Käufe
aus nichtarischem Besitz
Ich habe im Urtatumsauftrag einige sehr günstige Gelegenheitskäufe in

Etagenhaus
Beierthelmer Allee
sehr solid gebautes Haus mit großer Einfahrt, Garagen u. großem Garten, weit unter Wert bei 15-20 000 RM Abzahlung zu verkaufen durch den allein-beauftragten Immobilienmakler
M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstraße 82a, Tel. 461.

Wir haben zu vergeben:
RM. 10 — 15 000.—
" 10 — 20 000.—
" 20 000.—
" 30 000.—
" 35 — 40 000.—
auf gute Geschäfts- oder Rendehäuser auf

Hypotheke
für u. II. Stelle auszuliehen
in jeder Höhe
Aug. Schmitt
Hypoth.-Geschäft
Karlsruhe
Hirschstraße 43
Tel. 2117 Gegr. 1879

Küche
von Privat gesucht.
Wolfs-,
Bürgerstraße 6.

Schöne 3-4 Zimmerwohnung
in gutem Hause von ruhigem Charakter auf 1. 12. St. zu mieten gesucht, Abgeb. unter Nr. 4766 an die Bad. Presse.

Etagen-, Wohn- und Geschäfts-Häusern
bei Anschaffungen von 6-30 000 RM zu verkaufen.

Wir suchen
für kapitalkräftigen Kaufkreditor
rentables Haus
zu kaufen, Best. Angebote erbeten an den beauftragten Immobilienmakler
M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Telefon 461.

Hausverwaltungen
übernimmt langjähriger erdener Hausmann, Ernst, Referenzen.
Walter Leonardic
Hausverwalter,
Kmaltenstr. 29; Fernruf 188.

Kaufgefuche
Unterhalt. Bäcker, oder Bäckerschrank zu kaufen gesucht. Offt. u. Nr. 4777 an die Bad. Presse

Empfehlungen
Musik
erfasst das Herz! Flügel, Pianos, Klavierklavier, Handharmonikas, Saxophone, Radio-Gitarre, Schalplatten usw. stets aus dem

Zu vermieten
LADEN
bef. f. Lebensmittel od. Warenwechse geeignet 34 qm gr., m. 2 Schaufenstern u. anst. Wohnung (2 Zim. m. Küche u. Zubehör) sof. preisw. zu vermieten, Auskunft b. Antener, Winterstraße 45.

Ebenso
Hypothekensicherungen mit größeren Nachlässen.

Bauplätze
in sehr schön geleg. Ortsanlege in Mühlhausen, zu verkaufen, Abgeb. u. Nr. 4775 an die Bad. Presse

Hypothek
3700 auf bestes Mietshaus m. dob. Nachl. befristet, Abgeb. u. Nr. 4784 an die Bad. Presse

Schlaile
Karlsruhe
Kaiserstraße Nr. 175
neben Salamander.
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.

Möbl. Zimmer
mit elektr. Licht (mögl. Südweltst.) von ja. selbst. Wann gesucht Abgeb. mit Preis u. unter Nr. 4767 an die Badische Presse.

Zu vermieten
Möbl. Zimmer
Schönst. leeres Zimmer part. bef. Eing., St auf 1. Des. 1938, zu vermieten, Abgeb. unter Nr. 4768 an die Bad. Presse.

Walter Leonardic
Immobilien, Hypotheken,
Kmaltenstr. 29; Fernruf 188.

Kapitalien
Hypothek
3700 auf bestes Mietshaus m. dob. Nachl. befristet, Abgeb. u. Nr. 4784 an die Bad. Presse

Der Dienst am Kunden
beginnt mit der Ankündigung
in der Badischen Presse

Zu vermieten
Möbl. Zimmer
Schönst. leeres Zimmer part. bef. Eing., St auf 1. Des. 1938, zu vermieten, Abgeb. unter Nr. 4768 an die Bad. Presse.



2. Wechsel
Kautschuk
 Ein Ufa-Großfilm mit
 René Deltgen, Vera von
 Langen, Gustav Diesel
 Beg. 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
 Jugend üb. 14 Jahre zugelassen

UFA

Capitol

Helden in Spanien
 Ein Film vom Schicksalskampf
 des spanischen Volkes.
 Beg.: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 U.

Badisches Staatstheater
 Sonntag, den 20. Nov. 1938.
 Nachmittags 5. Vorstellung der
 Sonderreihe für
 Ausländische
 (Sonntagnachmittags-Matinee)

Die Nibelungen
 Von Sebhel
 2. Tag:
 Ariemhilde Made
 Anfang 14.30 Uhr
 Ende geg. 17.15 Uhr
 Preise: 0.55—2.65 RM.
 Abend: 7.
 23. Sem. 401—500.
 Wiederaufnahme

Der Troubadour
 Oper von Verdi
 Dirigent: Adler.
 Regie: Wildhagen.
 Wittorfende:
 Baumann, Roerig,
 Bachler, Gröninger,
 Carlan, Kiefer,
 Lindemann,
 Remming, Schoepflin
 Anfang 19.30 Uhr
 Ende 22.15 Uhr.
 Preise D
 (0.85—5.05 RM.)
 Vom 22.—27. 11. 38
 Ganturtturmode:
 D. 23. 11.
 Die Hausbesitzer.

Verschiedenes
Abendakt-Zeichnen
 Fortgeschritt. Zeichnen
 gefordert. Su. erfrag.
 ab 13—14 u. 18—20
 Uhr bei Frau
 Stefanitz, 7. IV.
 Reines 20jähriges
 Mädchen (berufst.)
 voll gebild., farb.
 Gelehrter, a. fern.,
 b. Interesse hat f.
 Kunst (Musik) u.
 Bilder u. Kreuze a.
 Wand., spät. Heirat
 n. ausgeth. Nur
 Briefe, m. Bild erb.
 u. Nr. 4769 a. 189.

Heute
 Sonntag, 20. November 1938, 20 Uhr
SCHLOSS-KIRCHE
Die Vereinigung für alte Musik
 an der Badischen Hochschule für Musik spielt

Das musikalische Opfer
 eines der Hauptwerke von
Joh. Seb. Bach
 Karten zu 1.00 RM. ab 19 Uhr am Eingang zur
 Schloss-Kirche

Munz-Saal
 Dienstag 22. Nov., 20 Uhr
Senta Bergmann
Waldemar von Vultée
 Klavier (Berlin) spielen

Die 3 Violinsonaten v. Brahms
 Senta Bergmann aus Frankfurt a. Main ist
 eine Geigein, mit der man rechnen muß, wenn
 man vom besten Nachwuchs spricht. Sie findet
 für die eigenartige Leidenschaft, wie für die
 herbe Schwere und den verhaltenen Duft der
 Brahms'schen Werke den naturgetreuesten,
 ungefühltesten Ausdruck. — Beswingende Musik-
 fähigkeit, feinstes Stimmempfinden, hohe geistige
 Kultur sind ihr in hohem Maße gegeben. (Aus
 einer Berliner Kritik)

Karten von —.50 (Schüler) bis 2.50 bei Maarer,
 Kaiserstraße 176 und bei
Kurt Neufeldt
 Waldstraße 81

COLOSSEUM THEATER
 Heute Sonntag, 4.15 u. 8.15 Uhr
Zwei Vorstellungen
 Nachmittags kleine Preise. / Völlig
 Programm. Kinder auf Parkettplatz.
 50 Pfg. Ermäßigung.

Ein Riesen-Programm
Ein Riesen-Erfolg
 Theaterkasse 11—1 und ab 3 Uhr
 geöffnet.

Zu Weihnachten!

OLYMPIA
 mit doppelseitiger Umschaltung
 und 24 cm breitem Wagen

Das neue **119.50**
 Modell **119.50** RM.

Große Auswahl in OLYMPIA
 und gebräuchteren MASCHINEN
 für Büro und Reise

Teilzahlungsplan verlang.
 Gelegenheitskäufe.

Reparaturen, Verleih
Olympia-Müller
 WALDSTRASSE 11. Ruf 2604

Radio-Sonder-Angebot!

Radioapparate, Baujahr
 1937/38, modernste Bauart, mit
 voller Garantie, bis 25% billiger.

Telefunken-Wohn, 713 RM, 2
 Röhren, 1. Reichempf., m. 1000-
 motell, statt M 235.— M 173.—
 Telefunken Super, 766 RM, 6 Röh-
 ren, 6 Kreise, Schwundausgleich
 besonders leicht und trem-
 schutz, statt M 278.— M 218.—
 Etahurt, Interbal 48 RM, 6 Röh-
 ren, 6 Kreise, m. Kurzwell., ein
 Mittelwandler, vollend. Trenn-
 schärfe, statt M 278.— M 217.—
 Hauptpunkt Super, 4 RM 77, sechs
 Röhren, 6 Kreise, Kurzwellen,
 für sehr hohe Ansprüche,
 statt M 287.— M 228.—
 Besondere Zeitzahlung
 nur solange Vorrat — Unver-
 bindliche Vorführung bei

Radio-PEZOLDT
 Kaiserstr. 158—159, Einga. Röhren
 RUF: 3260
 KARLSRUHE

Gondorf
 im Friedrichshof Karl-Friedrich-
 Straße 28 (Laden)

Uhren, Goldwaren, Trauringe
 empfiehlt äußerst billig
L. Theilacker Uhr-
 macher
 Hebelstr. 23, gegenüb. Kaffee Bauer
 Eigene Reparaturwerkstätte.

Handschuhleder
 Reiche Auswahl in allen
 Sorten, auch Schlangen-
 leder, finden Sie bei
Georg Doll
 Lederhandlung
 Karlsruhe, Werderplatz 39

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
 m. Daunen z. Selbstreißen 1/2 kg 2.90 RM.
 u. 3., weiße Gänsehalbdunen 4.50, 5.50,
 6.75, füllkräftige Entenhalbdunen 3.,
 gerisene Federn mit Daunen 3.75, 4.75,
 prima 5.75, feinste 7.—, la. Volldunen 9.75,
 10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie
 Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2%
 portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig.
 Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück-
 senden.

Willy Manteuffel
 Gänsestäbchen, Neutreibin 6 d (Oderb.)
 Alices u. größtes Bettfedern-Versandge-
 schäft d. Oberrheinl. Raum, gegr. 1858

Rud. Hugo
Dietrich
 Ecke Kaiser- und Herrenstraße

bekannt für feine
 Gesellschaftskleidung

Tanzanzüge
Smokings, Fracks
 fertige Modellstücke und nach Maß

Sonntagsdienst
 Sonntag, 20. November 1938
 Dentisten: Schöffmüller Helmut
 Rob.-Wagner-Allee 18, Tel. 383

Man zieht sie an und fühlt sich wohl!

Ja, es geht nichts über eine schöne behagliche Haus-Joppe. Sie wollten sich doch sicher eine anschaffen. Wie wär's da mit einer von diesen hier!

Hausjackett	14.50	11.50
gute Qual., versch. Farben		
Hausjackett	19.75	17.50
flauschig, warm, in all. Farb.		
Schlafrocke	24.00	19.00
schöne Qual., mäßig warm		
Dressing Gown	24.50	16.50
beliebte Streifenmuster, Kunstseide		

Gölscher
 KARLSRUHE
 Kaiserstraße, Ecke Lammstraße

Gute Musik durch Klaviere von

Ludwig Schweisgut
 Karlsruhe
 Erbprinzstraße 4
 beim Rondelpfad

Bei Rheumatismus, Nerven u. Arampf-
 aben hilft schnell und sicher
Veissum-Puiver
 G. M. Nr. 13 822 004, 80 d.
 viele Dant. u. Anerkennungs-schreiben.
 Weinbersteiler G. Grotius, Bad Wimpfen
 Badgasse 76, Württemberg.

Detektiv-Auskunftei Jung
 Pol.-Machtm. a. D. Karlsruhe Erb-
 prinzenstr. 29a, Tel. 3706. Erledigt alle
 in das Fach einschlägigen Aufträge.

Werbung schafft Arbeit!

Kaufgesuche
Mercedes
 Typ 200 oder 230, guterhaltene Blimou-
 line, nicht unter Baujahr 35, zu kaufen
 gesucht. Angebote u. Nr. 46030 an
 die Badische Presse.

Das Raunen und Flüstern..
 hebt wieder an. All der geheimnisvolle Zauber empfängt
 uns wieder. — Auch in unserm großen

Teppichlager
 wirds jetzt den ganzen Tag nicht still — denn diese
 heimverschönernden Dinge

Bettumrandungen
Teppiche
Läufer
Brücken
 schenkt man gerne und wählt sie schon jetzt, wo die
 Auswahl noch vollständig ist... im
 großen deutschen Fachgeschäft

iegel & Mai nur Kaiserstr. 130
 zwisch. Moninger u. Waldstr.

Wehrmacht-Großkonzert
 Zu Gunsten des Winter-Hilfswerkes
 des deutschen Volkes:

am Donnerstag, 24. November, 20.00 Uhr
 am Samstag, 26. November, 15.00 Uhr für HJ
 20.00 Uhr

In der Städtischen Festhalle Karlsruhe
 Mitwirkende: 5 Musikkorps, 1 Trompeterkorps
 und Spielleute. 300 Soldaten singen.

Eintrittspreise: —.30 RM., —.50 RM., —.90 RM.,
 1.50 RM.

Vorverkauf: bei der Kreisstellenstelle des NSDAP, Baumelstraße 66,
 sowie in allen anderen NSDAP-Dienststellen und bei den Abt-
 dienststellen, Kaiserstraße 148; Wäldergeschäft Holzschuh, Wer-
 derplatz; Musikhaus Tafel, Kaiserstraße 83a; Zigaretten- und
 Sporthaus Hörtel, Durlacher Tor.

Stapp- u. Daunendecken
 Herstellung von A 6.— an,
 große Stoffauswahl, neueste Des-
 igns, abnehmbare Daunendecken.
 Lassen Sie sich unverbindlich be-
 raten.

Ph. Greiner
 Baumelstraße 42, II. (Rein Sab.)

MITTEILUNGEN DER NSDAP.

Mitteilungen der NSDAP entnehmen:
 Kreisführungsamt. Der Reichsgruppen-
 führungsamt für den Monat November
 (Seite 11/38) ist auf dem Reichsgruppen-
 führungsamt, Hans-Thoma-Straße 19, ge-
 richtet und ist dort sofort abzuholen.

NSDAP, Ortsgruppen Hauptpost I
 u. II. Die Volksdeutsche Bühne Ber-
 lin gibt am Sonntag, den 20. Nov.
 1938, vormittags 11 Uhr, im Theater-
 saal des „Colosseum“ Waldstr., ein
 Gastspiel. Zur Aufführung gelangt das
 Schauspiel „Schwiegermutter“. Volksges-
 ennen und Parteigenossen sind hierzu
 eingeladen. Eintritt: —.40 Reichsmark.
 Karten erhältlich bei den Mitglieder-
 am auf der Geschäftsstelle, Durlacher-
 Tor, I. Et.

NS-Frauentätigkeit — Deutsches Frauen-
 werk Ost I und II. Deutsches Sonntag,
 halten wir im Studentenhaus, Fort-
 Wessel-Ring, unseren Jahresmarkt ab.
 Hierzu laden wir die Kameradinnen der
 übrigen Ortsgruppen ebenfalls
 herzlich ein. Wir beginnen 14.30 Uhr.

Farben, Lacke Tapeten
Putzartikel
 West-Farbenhaus Lulpsold
 Ecke Körner- und Soffenstraße
 und Mühlburg, Rheinstraße 30 a

Junge Dame
 blond, braun, Ko-
 stüm bis Dienstag,
 15. Nov., etwa 17
 Uhr v. Hauptpost d.
 Kaiserpl.-Stefanien-
 str. ging, wird um
 Auskunft gebeten u.
 Nr. 4782 an die
 Badische Presse.

Bediegen und schön

find Möbel von Trefzger

Möbelfabrik und Einrichtungs-
 Gebr. Trefzger GmbH, Karlsruhe, Kaiserstr. 97

Front der Volksbüchereien

Die Arbeit der Staatlichen Stelle für das Volksbüchereiwesen in Baden - 160 neue Volksbüchereien werden eröffnet
Eigener Bericht der Badischen Presse

Freiburg, 20. Nov.

Am ersten Tage der Gaukulturwoche 1938 wird Oberbürgermeister Dr. Kerber in Vertretung von Gauleiter Robert Wagner im Freiburger Rathaus 160 neue gemeindliche Volksbüchereien in Baden feierlich eröffnen. Es ist namentlich der Wunsch des Gauleiters gewesen, daß eine so große Zahl neuer Büchereien eröffnet wird, um nun vor allem eine geschlossene Front von Volksbüchereien längs der Grenze der deutschen Südwestmark zu bilden und mindestens jedem Amtsbezirk eine Musterbücherei zu schaffen, denn es ist unser Ziel, in jedem Dorfe künftig eine Volksbücherei zu sehen.

Die Lehr- und Leistungsschau der badischen Gemeinden im November letzten Jahres hat uns aber auch gezeigt, welche Arbeit in Baden noch dazu nötig sein wird. Damals bestanden etwa 60 Volksbüchereien im Gau, von denen erst die Hälfte wirklich aktiv war, während die konfessionellen Büchereien in der 2fachen Anzahl vorliegen. Viele der Volksbüchereien waren noch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mit nicht geringen Mitteln gegründet worden, aber wieder zu Bücherfriedhöfen geworden, zumal sie ja nur als „literarische Volkstüchchen“ für das „Bildungsbedürfnis ärmerer Volksschichten“ aufgeföhrt wurden. Nach Ausschöpfung des Unbrauchbaren umfaßten diese Büchereien 1936 noch 177 400 Bände, die konfessionellen Büchereien dagegen 553 000 Bände, während allerdings aus den Volksbüchereien damals 530 000 Bände entliehen wurden, in den konfessionellen nur wenig mehr.

In der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Beratungsstelle wurde dann am 17. Juni 1936 auf Grund eines Erlasses des Reichserziehungsministers von 1935 eine staatliche Stelle für das Volksbüchereiwesen in Baden als Nachfolgerin der vorher mehr als Aufsichtsstelle geschaffenen Gaustelle (beim Gaukulturamte) gegründet. Ihr Sitz wurde die Freiburger Volksbücherei in einem schlichten, schönen, alten Adelsspaß als Münsterplatz, das inzwischen mit einem eigenen Jugendleseaal und Bildern heimischer Künstler allein diesem Zwecke dient, und zwar dank der beispielhaften Initiative des dortigen Büchereileiters und heutigen Landesstellenleiters Har den-Rauch, aber auch dank dem Entgegenkommen der Stadt Freiburg, die das technische Personal für die

Landesstelle wie auch die Räume zur Verfügung stellte und jetzt noch die Räume bereit hält. Dem Beirat dieser Landesstelle gehören Vertreter des Unterrichts- und Innenministeriums, des Gaukulturamtes, der Gauamtsleitung des NSDAP und des Deutschen Gemeindetages an, da die Gemeinden die Finanz- und Rechtsträger der Büchereien sind. Zwischen der Landesstelle, der Gauamtsleitung des NSDAP und der Gebietsführung der HJ wurde bezüglich der Schüler- und Jugendbüchereien, die inzwischen die Pioniere der Volksbüchereien namentlich auf dem Lande geworden sind, ein Arbeitsabkommen getroffen.

Die kostenfrei geleistete Arbeit der Landesstelle erstreckt und erstreckt sich darauf, alle Bestände zu überholen und die Neubeschaffung unter Berücksichtigung der besonderen Wünsche der Gemeinde zu organisieren, soweit dies heute nicht von den drei nachträglich noch geschaffenen weiteren Beratungsstellen im Gau besorgt wird. Die technische Arbeit, die für kleine und auch mittlere Büchereien im Bereich immer noch in der Landesstelle vorgenommen wird, erstreckt sich auf das Verarbeiten der Bucheinbände, das Abwaschbarmachen der Bücher und Anbringen eines Farbmittels in den Werkstätten des Hauses in Freiburg selbst sowie die Befügung des Kontrollblattes für die Ausleihe, die Schaffung des Buchkartenapparates, der Karteikataloge und eines vervielfältigten Bücherverzeichnis zur Abgabe an die Leser usw.

Es ist aber auch Aufgabe der Landesstelle in Freiburg, die halb- und ehrenamtlichen Büchereileiter und Buchwarte in Wochen- und Lehrgängen sowie die künftigen hauptamtlichen Volksbibliothekare praktisch zu schulen. Jeder Wochenlehrgang umfaßt eine Einführung in die heutigen Aufgaben einer Volksbücherei vor allem in Baden sowie in die einzelnen Stoffgruppen des Bestandes und in erster Linie natürlich auch eine gründliche büchereitechnische Schulung in allen Abteilungen des Betriebes der Landesstelle und Freiburger Volksbücherei, die übrigens für das laufende Rechnungsjahr einen Betrag von 18 000 RM. zur Verfügung — auch zum Aufbau einer Musikbücherei — erhielt.

Die Landesstelle hat in drei Jahren ein Uebermaß an Arbeit bis zur Eröffnung von neuerdings 160 neuen Büchereien geleistet und sieht nun aber auch bereits schöne Früchte dank des Mitgehens der Gemeinden und der klaren Ausrichtung des Volksbüchereiwesens im Gau Baden.



(Aufnahme: Adlitz)

Noch 15 999 Jahre!

Der Bodensee, den man ebenso gut „Badischer Ozean“ nennen könnte, wie er einst zum Schwäbischen Meer getauft worden ist, beschäftigt von Zeit zu Zeit immer wieder einmal die Wissenschaft, der es dann zumeist auch gelingt, irgend eine Absonderlichkeit herauszuknobeln. Das fällt umso leichter, als der See, trotzdem ein gehörig Stück der Schweiz gehört, immer noch das größte unter den deutschen Binnengewässern ist, ganz zu schweigen von seiner Tiefe, die mit ihren 252 Metern so erhaben ist, daß alle anderen Seen nur noch als Tümpel oder Brandweiser erscheinen.

Ja der Bodensee ist schon ein kleiner Ozean, den man seiner Länge nach nicht einmal überblicken und an dem man wie bei einem richtigen Meer feststellen kann, daß die Erde eine Kugel ist. Das sind alles sehr schöne Eigenschaften, die auch voll und ganz gewürdigt werden, von den Jungen wie von den Alten. Am meisten aber lieben wir doch den See, weil er so schön ist. Der Liebreiz der Ufer am Untersee, die fast italienische Schönheit am Horn, bis zum großartigen Steilabfall des Bregenzer Walds und des Appenzeller Lands, vermitteln Anblicke, die man nie mehr vergißt.

Aber nicht nur im milden Sonnenschein ist der See schön. Er ist es erst recht, wenn die Wasser vom Sturm gepöbelt mit donnerndem Getöse an der steinernen Mole von Konstanz oder Meersburg zerschellen und die tiefhängenden Wolken sich mit den aufgereagten Wassern zu einer dunklen unheilbedrohenden Wand vereinigen. In solchen Tagen und Stunden gibt der See eine Probe seiner Macht, und sie ist wahrhaftig nicht gering. Selbst die größten und modernsten Dampfer können sich dann nur mit Mühe und Not ihren Weg bahnen.

Aber so groß und so stolz auch der See sein mag, er hat seine Widersacher, die unablässig daran arbeiten, ihn seiner Größe und Majestät zu berauben. Es sind die Flüsse, die vom Gebirg herabstürzen und ihre Fluten in die weite Wasserfläche ergießen.

Nun sollte man glauben, daß solcherlei Tun den See vergrößern würde, daß aus dem See tatsächlich einmal ein Meer würde. Leider ist dem nicht so. Flüsse und vorab der Rhein bringen nicht nur Wasser, sondern auch Geröll und feinere Sinkstoffe mit sich, die sie mutwilligerweise in ihrem jungen- und lausbubenhaften Dasein irgendwo weggeriffen haben und nun im See ablagern, als wäre er ein Abfallmeer.

Man glaube nicht, daß dieses Geschiebmaterial, das von der Strömung der Flüsse mittransportiert wird, unbedeutend wäre. Allein der Rhein soll — so behauptet wenigstens das Amt für Wasserwirtschaft in Bern — alljährlich an runde drei Millionen Kubikmeter Geröll und Sinkstoffe im

General Blaszkowik Heeresgruppenkommandeur

D. V. Karlsruhe, 20. November. (Eigener Bericht.)

General der Infanterie Blaszkowik, der neuernannte Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B in Dresden, ist am 10. Juli 1883 als Sohn eines Pfarrers zu Paterswalde in Ostpreußen geboren, wurde im Kadettenkorps erzogen und im Frühjahr 1902 dem Infanterie-Regiment von Grolman (I. Posen'sches) Nr. 18, als Leutnant überwiesen. Nach dreijährigem Kommando zur Kriegsakademie trat er 1912 als Oberleutnant zum Badischen Infanterie-Regiment Nr. 170 und 1914 als Hauptmann zum Stabe des 3. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 111 in Raftatt über. Mit diesem rückte er als Kompaniechef ins Feld.

Bei der Bildung der Reichswehr trat Blaszkowik 1921 zum Generalstab des Wehrkreiskommandos 5 in Stuttgart und später zum Stabe des Infanterieführers 5, wurde noch 1921 Major, 1924 Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 13 und 1926 zum Oberleutnant befördert. 1928 zum Chef des Generalstabes der 5. Division ernannt, brachte ihm in dieser Stellung das Jahr 1929 die Beförderung zum Oberst.

Von 1930 ab war er Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 14 in Konstanz und Landeskommandant in Baden, wurde hier 1932 Generalmajor, 1933 in das Reichswehr-Ministerium versetzt und gleichzeitig zum Inspektor der Waffenschulen ernannt. Nach zweijähriger Tätigkeit in dieser Stellung und am 1. November 1933 erfolgte Beförderung zum Generalleutnant erhielt er am 1. April 1935 das Kommando der 2. Division in Stettin und den Befehl im Wehrkreis 2, am 21. Juni 1935 die Ernennung zum kommandierenden General des 2. Armeekorps und am 1. August 1936 die Beförderung zum General der Infanterie.

Schwieriger Schiffsverkehr auf dem Rhein

Basel, 20. November

Infolge der andauernden Trockenheit ist der Wasserstand des Rheins derart gesunken, daß die Schifffahrt zwischen Straßburg und Basel nur noch mit großer Mühe aufrechterhalten werden kann. Der Verkehr mit Schleppzügen mußte bereits eingestellt werden. Die Güterboote, die am Freitag eintrafen, wiesen nur geringe Beladung auf. Sollte innerhalb kurzer Zeit kein Regenwetter eintreffen, so müßte die Schifffahrt auf dem offenen Strom bergwärts eingeschränkt oder gänzlich eingestellt werden, dagegen bleibt die Kanalschifffahrt zwischen Straßburg und Basel nach wie vor offen.

Lörracher Notizen

(1) Lörrach, 20. November (Eigener Bericht.)

Im hohen Alter von 90 Jahren ist unser Mitbürger Leander Schmidt am Buß- und Bettag gestorben. Mit ihm ist der letzte Altveteran von 1870/71 unserer Stadt zur großen Arme eingegangen. Die Kriegerkameradschaft verliert in dem Verstorbene eines ihrer treuesten Mitglieder. Leander Schmidt war von Hög gebürtig, fast ein Menschenalter hat er hier seinen Beruf als Weber ausgeübt. — Die Fachschaft Handel und Handwerk wird während der Gaukulturwoche vom 22. bis 27. November eine Schaufensterchau durchführen. Kreisleiter Algeier, Kreisamtsleiter Trübels und Kreiskulturstellenleiter Reiner werden die gemeldeten Fenster besichtigen und besonders gutgestaltete Fenster auszeichnen. — Zu einer schlichten Feierstunde gestaltete sich die letzte Singstunde des Männerchors Lörrach. Ein vom heimischen Kunstler Beil geschaffenes Bild des früheren Chorleiters des Vereins, Musikdirektor Albert Hög, der wegen seiner musikalischen Fähigkeiten nicht nur in Lörrach, sondern auch in ganz Baden und anderen Gauen bekannt und geschätzt war, aber allzufrüh mitten in seinem Schaffen vom Tode ereilt wurde, fand im Vereinslokal einen dauernden Ehrenplatz.



Wirklich-kaum zu glauben!?

Wie schmutzig war dies Kleid vor dem Waschen! Und jetzt ist es so blütenfrisch und duftig! Ja, farbige Woll- und Seidensachen werden durch die Persil-Kaltwäsche auf schonendste Weise gewaschen und gepflegt. Es ist der besondere Vorzug der Kaltwäsche, daß Farben und Gewebe in ihrer Schönheit erhalten bleiben. Darum für alles, was waschbar ist:

die schonende Kaltwäsche mit Persill

See ablagern! Das ist eine Menge, die wir uns nicht mehr bildhaft vorstellen können, vor deren Größe man Achtung und Furcht hegen muß. Und dazu haben wir auch allen Grund; ein ganz Schläuer hat bereits ausgerechnet, wann der Rhein sein brutales Vernichtungswert beendet haben wird:

48 Milliarden Kubikmeter Wasser besitzt der See. „Wenn nun“, so hat der Rechner gefolgert, „der Rhein alle Jahre 3 Millionen Kubikmeter Geröll hineinwirft, so fließen demgemäß auch alljährlich 3 Millionen Kubikmeter Wasser mehr ab. (Gemerkt haben wir davon allerdings noch nichts!) Folglich wird es in — sage und schreibe! — 16 000 Jahren dem Rhein gelungen sein, den ganzen See mit altem Kies und Sand auszufüllen!“

Unsere ganzen schönen Flecklein Erde am See aber werden dann auf dem Trocknen, bzw. auf Sand und Geröll sitzen, und einige hundert Verkehrsdirektoren werden verzweifelt am Bleistift faulen, weil die Hauptattraktion, in Nacht und Nebel gewissermaßen, verschwunden ist.

Leider müssen wir diesen Männern und auch unseren Lesern noch einen weiteren Schreck einjagen. Es geht sogar noch schneller mit der Versandung des Bodensees!

Der kluge Rechner hat nämlich ganz vergessen, daß nicht nur der Rhein Geröll mit sich führt, sondern auch alle übrigen Flüsse, die in den Bodensee münden, einen gehörigen Packen Erdschutt abladen. Wenn diese Menge auch nicht annähernd an die des Rheins heranreicht, so wirkt sie sich doch im Lauf der Jahre aus, und wird können ruhig sagen, daß sie das Leben des Sees um mindestens ein weiteres Jahr verkürzen.

Mithin ergibt sich für uns die furchtbare Gewißheit, daß es nur noch 15 999 Jahre lang einen Bodensee geben wird! Schauerhaft, daran zu denken.

—dt.

Bad Dürrheimer Finanzen

Haushaltspläne der Gemeinde, der Kurverwaltung und des Krankenhauses - Ausgeglichene Seiten trotz Mehrbelastungen

v. Bad Dürrhein, 20. November. (Eigener Bericht.)

Vor kurzem sind die Haushaltspläne der Gemeinde Bad Dürrhein, der Kurverwaltung und des Krankenhauses zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt worden. Somit legen die Verwaltungen die rechnungsmäßige Uebersicht über das Jahr 1938, wenngleich, besonderer Umstände wegen, später als sonst, vor. Wiederum haben die Grundzüge der Deutschen Gemeindeordnung für die Haushaltsführung der Gemeinden, nämlich daß sie sparsam, wirtschaftlich und ausgeglichen sei, vorgeherrscht, wobei zu bemerken ist, daß nach wie vor große Belastungen für beide Verwaltungen bestehen, Belastungen, die vorwiegend mit den großen Aufgaben innerhalb des allgemeinen Aufbaues und der in den letzten Jahren wesentlich erhöhten Pflichten dem Kurbetrieb gegenüber zusammenhängen. Hat man doch etwa mit der Erhaltung und Erneuerung der Straßen und Gehwege, der gesamten Kuranlagen und der Unterhaltung des neuen Kurhauses finanziell Bedeutendes übernommen, das alle Aufmerksamkeit beansprucht.

Im besonderen hat sich für das Rechnungsjahr 1938 das Finanzausgleichsgesetz zwischen Reich, Ländern und Gemeinden auf den Haushalt der Gemeinde einschneidend ausgewirkt. So sind an Mehrleistungen an das Land Baden anzubringen: Für Schulbeiträge 7900 RM, für Straßenbaukosten 4200 RM, für den Landesfürsorgeverband 7200 RM. Die Aufbringung des Beitrages an den Landesfürsorgeverband ist neu. Die Mehrleistungen an den Kreis belaufen sich auf 700 RM.

Weiterhin sind durch die Auswirkung des Finanzausgleichsgesetzes für den Haushalt 1938 rund 14 000 RM an Reichsteuern-Ueberweisungen weggefallen. Sodann ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 die Biersteuer auf das Reich übergegangen, womit die Gemeinde eine gute Steuereinnahme von rund 10 000 RM verloren hat. Nachdem auch die Grunderwerbsteuer auf das Reich übergegangen ist und die bisherigen Anteile der Gemeinden an dieser Steuer weggefallen, fällt ein weiterer Betrag von 2000 RM aus. Es ist somit festzustellen, daß sowohl durch die Mehrleistungen an das Land und an den Kreis, als auch durch den Wegfall der Reichsteuern-Ueberweisungen nebst Biersteuer und dem Anteil aus der Grunderwerbsteuer insgesamt eine Mehrbelastung von 45 000 RM auf dem diesjährigen Gemeindehaushalt steht.

Auf der Einnahmeseite hat sich der Uebergang der bisherigen Landessteuern auf die Gemeinden insofern ausgewirkt, als bei der Grundsteuer eine Mehrerinnahme von rund 13 700 RM und bei der Gewerbesteuer eine Mehreinnahme von rund 10 000 RM angelegt werden kann; zusammen also etwa 23 700 RM. Der Unterschiedsbetrag zwischen Mehreinnahmen und Mehrleistungen stellt eine bedeutende Fehlsomme dar, deren Ausgleich nur dadurch möglich war, daß ein namhafter Ueberschuß aus dem Vorjahre in Einnahme gestellt werden konnte. Im Hinblick auf das Haushaltsjahr 1939 hat sich diese Tatsache ferner bei der Bürgersteuer ausgewirkt, die ab 1. Januar 1939 erhöht werden muß.

Die Hebesätze der einzelnen Steuern betragen im Rechnungsjahr 1938: bei der Grundsteuer für land- und forstwirtschaftliche Betriebe 152, für sonstige Grundstücke 155; bei der Gewerbesteuer 256,7. Die Bürgersteuer wird vom 1. April 1938 bis 31. Dezember 1938, wie bisher, mit 200 v. H. des Reichssatzes erhoben, ab 1. Januar 1939 mit 500 v. H. des Reichssatzes.

Der ordentliche Haushalt (Abt. 1 und 2) der Gemeinde Bad Dürrhein ist mit 221 998 RM in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen, die Voranschlagsrechnung (Abt. 3) mit 80 000 RM, der außerordentliche Haushalt (Abt. 4) mit 27 593 RM. Insgesamt ergibt sich daraus die Summe von 329 591 RM.

Gegenüber dem Rechnungsjahr 1937 waren an besonderen Mehrausgaben zu verzeichnen: für Herrichtung von Straßen und Gehwegen 17 000 RM (gesamter Aufwand 40 000 RM). Die Mehrausgaben bei den Schulbeiträgen belaufen sich auf 7900 RM (gesamter Aufwand 16 000 RM). Das Mehr bei den Beiträgen für Wohlfahrtspflege ist mit 5300 RM anzusetzen (gesamter Aufwand 20 100 RM). Damit ist die Wohlfahrtslast bei der Gemeinde selbst wohl erheblich gesunken, durch den Beitrag an den Landesfürsorgeverband aber wieder auf die bereits erreichte Höhe von 7200 RM gestiegen.

Für die Verzinsung der in früheren Jahren aufgenommenen Darlehen wurden 16 065 RM bereitgestellt, für die planmäßige Tilgung 10 393 RM.

Beim Haushalt der Kurverwaltung ist vorweg zu bemerken, daß die ständig wachsenden Aufgaben, bedingt durch den weiteren Ausbau der Kureinrichtungen, eine Erhöhung der Kurtaxe erforderlich machten. Diese Erhöhung wurde vom Reichskommissar für Preisüberwachung genehmigt. Die Kurtaxe beträgt für Erwachsene in der Hauptkurzeit 50 Pfg. je Tag (bisher 40 Pfg.), in der Vor- und Nachkurzeit 30 Pfg. (25 Pfg.); für Kinder in der Hauptkurzeit 30 Pfg. (früher 25 Pfg.), in der Vor- und Nachkurzeit 20 (15 Pfg.). Mit dieser zum 1. Juli 1938 in Kraft getretenen Maßnahme kann eine Mehreinnahme von 10 000 RM angelegt werden. Das Gesamteinkommen an Kurtaxe beträgt 76 500 RM (im Vorjahr 66 000 RM), das Aufkommen aus Gebühren aus Kureinrichtungen 16 600 RM. Das Aufkommen aus den Kurinteressentenbeiträgen wird mit 8500 RM beziffert, sonstige Einnahmen mit 10 200 RM. Somit beläuft sich der in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichene Haushalt der Kurverwaltung auf 111 800 RM.

Der Haushalt des Krankenhauses wird in Einnahmen aus dem Betrieb (Verpflegungsgelder, Bäder, Desinfektionen, Sonstiges) mit 15 754 RM plus 146 RM für Sonstiges (Zinsen usw.) = 15 900 RM beziffert. Die Ausgaben belaufen sich auf 2500 RM für Gebäudeunterhaltung, 3400 RM für die Verwaltung, 8500 RM für Verpflegung, Einrichtung und Wäsche und für Sonstiges 1500 RM.

Günstige Besucherzahlen

Freiburg i. Br., 20. November.

Die hiesige Universität zählt im Wintersemester 2588 Studenten und Studentinnen und 150 Hörer, also insgesamt 2738 Besucher. Gegenüber der Zahl im vergangenen Semester bedeutet das einen Zugang von 362, an dem alle Fakultäten beteiligt sind. Der Status ist als sehr günstig anzusehen.

Wie wird das Wetter?

Wachsend bewölkt - Lebhaft Wind

Schottland liegt auf der Vorderseite eines nördlich von Schottland angelangten Okzidentals. Bei zunehmender Bewölkung tritt am Samstag noch leichte Erwärmung ein, doch schon am Abend des Samstag und vor allem in der Nacht zum Sonntag sind wieder kältere Luftmassen von Nordwesten nach Deutschland vorgedrungen. Am Sonntag wird sich im Bereich der kühleren Luft und bei frischen Westwinden zeitweise Auflockerung einstellen.

Wetterausichten für Sonntag:

Bei lebhaften Westwinden wechselnd bewölkt.

Für Montag: Veränderlich und kühl.

Rheinwasserstände:

Waldshut	172	-1
Rheinfelden	166	-1
Reißen	136	+0
Rehl	155	-2
Karlsruhe-Magaz	295	+1
Mannheim	183	-1
Caub	110	+0

Kurt Erlich nach Magdeburg verpflichtet

Heidelberg, 20. November

Der Intendant des Heidelberger städtischen Theaters, Kurt Erlich, wurde mit Beginn der neuen Spielzeit als Intendant an die Städtischen Bühnen Magdeburg verpflichtet. — Intendant Erlich kam im Jahre 1933 nach Heidelberg, nachdem er zuvor als Schauspieler und Regisseur am Staatstheater Schwerin gewesen war. In Heidelberg hat er während seiner sechsjährigen Tätigkeit eine künstlerisch sehr fruchtbare Arbeit geleistet, die dem Heidelberger Theater einen besonderen Ruf vor allem auch als Nachwuchsstätte unter den deutschen Provinzbühnen geschaffen hat.

Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

„Dorfverschönerung“ im Kreis Bruchsal

Hpm. Bruchsal, 20. Nov. (Eigener Bericht.)

Eine Arbeitsgemeinschaft des Kreises Bruchsal, deren Ziel die „Dorfverschönerung“ in unserem Kreise ist, wurde gegründet und hielt ihre erste Zusammenkunft am Donnerstag ab. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich zusammen aus dem Kreisleiter, dem Kreisobmann der DAF, einem Vertreter des Bezirksamtes, des Bezirksamtes, dem Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik, dem Kreisrat der NSD, „Kraft durch Freude“, dem Kreisbauernführer, dem Kreisbauernführer und den künstlerischen Beiräten aus den Kreisfreisen. Der Kreisreferent des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in der DAF hat die Leitung der laufenden Geschäfte.

Kreisleitung und Amt für Kommunalpolitik haben schon seit Jahren auf die Verschönerung und Pflege der Gemeinden hingearbeitet und haben schöne Ergebnisse erzielt. Beweise dafür sind vor allem das Musterdorf Heidelheim und die neuerstandenen und umgebauten Rathäuser usw. Auch die Bürgermeister haben schon gute Vorarbeit überall geleistet, so sind wir denn auf dem besten Wege dazu, die Dörfer in unserem Kraichgau noch schöner und gepflegter zu schaffen.

*

Mosbach: Todesfall. Im 57. Lebensjahr ist nach schwerer Krankheit Brauereibesitzer Dr. Hugo Kühner gestorben. u. Hochhausen a. d. Tauber: Opfer der Arbeit. Der Landwirt und Fuhrunternehmer Valentin Saad von hier, der, wie berichtet, am Montagmorgen in der Nachbargemeinde Nilsbachhausen beim Holzfahren einen doppelten Oberarmbruch mit starken Quetschungen erlitten hat, ist am Freitag früh im Krankenhaus zu Tauberbischofsheim gestorben. Eine Embolie hat dem Leben dieses fleißigen Mannes, der ein Opfer seiner Arbeit wurde, ein unerwartetes Ende bereitet.

Drittes Zykluskonzert in Baden-Baden

Gesamtleitung G. E. Lessing - Solist E. von Zelmang

Das Programm des dritten Zykluskonzertes des Sinfonie- und Kurorchesters Baden-Baden im Großen Bühnenaal erhielt zunächst sein Gepräge als ein besonderes künstlerisches Ereignis durch die solistische Mitwirkung eines der ersten Geiger der Welt, des ungarischen Violin-Virtuosens Emil von Zelmang. Bedeutsam wurde des Künstlers Auftreten dadurch, daß er für die Bäderstadt erstmals das zweite Violinkonzert mit Orchester des im Vorjahre fünfundsüßigjährig verstorbenen Karol Szymanski spielte. Den Goethefreund erinnert der Name an eine vor hundert Jahren lebende Pianistin, deren feinsinniges Spiel den niedergeborenen Dichterkürten nach seinem Marienbader Elegie-Erlebnis mit Ulrike von Levetzow im Jahr 1823 zur „Ausöhnung“, dem herrlichen dritten Gedicht seiner Trilogie der Leidenschaft begeisterte. Der polnische Violinstar soll in seiner Heimat als der bedeutendste schöpferische Nachahre Chopins gefeiert werden. Trotz des interessanten, von dem meisterlichen Interpreten zu wohl unübertrefflicher Klanglicher Gestalt gebrachten Soloparts bleibt die vornehmlich über modernen Quartettarrangee in Dissonanzen schwebende Tonsprache gehaltlich etwas spröde und erschließt ihre Werte zunächst wohl mehr durch die bestehende technische Wiedergabe auch seitens des Begleitkörpers, dem das Werk eine ganz ausnehmend schwierige Aufgabe stellt. Aber namentlich in der gewissenhaften Uebereinstimmung mit dem Solopart und sicher geführt von dem Dirigenten G. E. Lessing, der dem temperamentvollen Solisten durch alle Fährnisse folgte, brachte das Sinfonie- und Kurorchester die gewaltige Leistung der sintonisch ungebener Anforderungsreichen Begleitung zu reiflos befriedigender Geltung. Ebenso hohe Ansprüche an die Wiedergabe stellte die den Abend einleitende, sehr problematische Naturstimmung „Malinconia“ des dreihunddreißigjährigen, heute in Berlin lebenden Niederösterreichers Theodor Vezer.

Für fünfundsüßig Streichinstrumente geschrieben, will sie gleichwohl den für diese Besetzung mehr Kammerkonzert-

schen und linearen Stil nach der affordlich fruchtbaren Stimmungseite hin erweitern. Das führt jedoch bei dem farblich artgleichen Streicherklang leicht zur Gefahr ermüdender Monotonie, die den Begriff der klagevollen „Ländlichen Schwerenut“ (dies der Untertitel des einjährigen knappen Werkes) unversehens recht eng faßt. Da helfen auch nicht die reizvollen Dissonanzen, nicht die vielfachen Unterteilungen der Streicherguppen und die künstlichen Flageolettis über der Thema-Grundlage des wechsellnotenhaften Sekundstimmes. Anerkannt werden sollen aber die melodisch anziehenden Soli der Pringeige (Kieskemper) und der Bratsche. Sie mildern etwas den Eindruck des konstruierten dieser tönenden Landschaftsstimmung, der man etwas mehr „frische Luft“ wünschte, um mit Nietzsche zu reden. Nach diesem Experimental-Ausflug in die Moderne wirkte Tschaikowskys „Pathétique“ mit ihrem urprünglichen schöpferischen Musikertum wie eine Befreiung, namentlich in der mit sichtlich Liebe vom Orchester ergriffenen Wiedergabe unter Lessings temporeisicher Darstellung der Innensätze und besonderlich der lyrisch ausschwingen lassenden Vertiefung der gesangsvollen und feillich ergreifenden Außenätze. Der Beifall war auch durchweg herzlich und zwang dem Solisten des Violinkonzertes, Emil von Zelmang, zwei Zugaben aus Paganinis Capricen ab.

Dr. Carl Hoffmann.

Kurt Erlich nach Magdeburg verpflichtet

Heidelberg, 20. November

Der Intendant des Heidelberger städtischen Theaters, Kurt Erlich, wurde mit Beginn der neuen Spielzeit als Intendant an die Städtischen Bühnen Magdeburg verpflichtet. — Intendant Erlich kam im Jahre 1933 nach Heidelberg, nachdem er zuvor als Schauspieler und Regisseur am Staatstheater Schwerin gewesen war. In Heidelberg hat er während seiner sechsjährigen Tätigkeit eine künstlerisch sehr fruchtbare Arbeit geleistet, die dem Heidelberger Theater einen besonderen Ruf vor allem auch als Nachwuchsstätte unter den deutschen Provinzbühnen geschaffen hat.

Halbzeit im großen Schach-Achtkampf

Fine führt mit 5 1/2 vor Keres 5 Zähler!

Mittwoch abend wurden die zahlreichen Hängepartien „aufgearbeitet“. Reshevsky verzichtete auf Fortsetzung des Kampfes, nachdem er den Abgabezug von Keres gesehen hatte. Ebenso gab auch Flohr sofort gegen Reshevsky auf, und sofort schlossen auch Botwinnik und Flohr Frieden. Cuwe mußte gegen Reshevsky im 56. Zuge aufgeben, ein kombinierter Angriff von Dame und Turm stellte ihn auf unbedenkbar Matt. Capablanca machte gegen Reshevsky noch einen riskanten Gewinnversuch, verlor dabei einen Bauern, aber das entstandene Turmendspiel wurde dann doch noch Remis. Traurig endete die Begegnung von Weltmeister Aljechin mit Fine. Aljechin erreichte eine sehr aussichtsreiche Stellung. Da wurde er ungeduldig, spielte zu scharf auf Gewinn und sofort wendete sich das Blatt zu Gunsten seines ungemein genau spielenden Gegners. Dieser bekam am Königsflügel zwei verbundene Freibauern, Aljechin am Damenflügel zwar ebenfalls einen, der aber leicht gestoppt werden konnte. Nach einem Verzweckungsangriff opferte Fine die Qualität und zwang den Weltmeister im 68. Zuge zum erstenmal in diesem Turnier aufzugeben.

Nicht minder traurig war der Schluß der Partie Aljechins gegen Keres. Wie Keres sofort nach der Partie zeigte, die nach zwei Zügen Remis gegeben wurde, konnte Aljechin bei Abbruch zwangsläufig gewinnen; dieser fand aber trotz 50 Minuten langem Nachdenken über seinen Abgabezug den studienartigen Gewinn nicht. Keres gewann, wie erwartet, gegen Fine. Es war aber nicht so einfach, wie es bei Abbruch aussah. Erst nachdem Keres ein sehr feines Bauernopfer gebracht hatte, konnte er eine Stellung erzwingen, in der Fine keine Rettung mehr sah und im 57. Zuge aufgeben mußte.

Der Stand vor der 8. Runde lautet: Fine 5 1/2, Keres 5, Capablanca 3 1/2, Aljechin, Botwinnik 3 (3.), Reshevsky 3, Cuwe, Flohr 2.

Die 7. Runde, die letzte der ersten Hälfte des großen Schachkampfes, wurde wieder in Amsterdam ausgetragen. Auch heute gab es nur eine Entscheidung. Die beiden Weltmeister Capablanca und Cuwe standen sich in einer „Nimjoindischen Verteidigung“ gegenüber. Cuwe hat bisher noch niemals gegen Capablanca eine Partie gewinnen können; auch diesmal glückte es ihm nicht. Bereits in der Eröffnung zeigte Cuwe keine geschickte Hand, vergeblich versuchte er durch Damentausch seine wacklige Stellung zu verbessern. Capablanca manövrierte mit seiner Dame so raffiniert, bis es ihm gelang, durch doppelte Bedrohung zweier Bauern Materialgewinn zu erzwingen. Cuwe spielte verzweifelt auf Königsangriff, opferte eine Figur, aber Capablancas König entzog sich leicht dem „ewigen Schach“, so daß der Rubaner schließlich im 40. Zuge nach einer problematischen Schlusswendung elegant siegte. Capablancas erster Sieg in diesem Turnier!

Aljechin spielte gegen Botwinnik ein „Abgelehntes Damengambit“ mit 7-5 und Tausch auf d5 mit e5. Der Weltmeister geriet rasch in Stellungsnachteile, da Botwinnik zur Befestigung der c-Linie kam und auf die 7. Reihe einwirkte. Doch Aljechin wickelte durch seine Verteidigung auf

einem scheinbar ausgeglichener Turm-Springer-Endspiel ab. Botwinnik konnte im 20. Zuge Remis durch dreimalige Zugwiederholung erzwingen, spielte aber weiter auf Gewinn, was Aljechin zum Anlaß nahm, auch seinerseits Gewinnversuche zu unternehmen. Dabei schwächte er seine Königsbauern derart, daß Botwinnik bei Abbruch gute Gewinnaussichten hat.

Flohr verteidigte sich gegen Reshevsky mit der „Schlechter-Variante“ des abgelehnten Damengambits. Es entwickelte sich ein zäher, schwerblütiger Stellungskampf, kein Wunder, daß beide in höchste Zeitnot gerieten. Zuletzt mußten beiderseits 15 Züge in kaum einer Minute ausgeführt werden. Bei Abbruch war ein Damenendspiel entstanden, das Reshevsky gewinnen sollte.

Der glanzvolle Höhepunkt, der an Morphy's und Anderssens Zeiten erinnerte, war aber die Begegnung des führenden Fine mit Keres. In einer „Spanischen Partie“ opferte Keres als Nachziehender im 9. Zuge einen

Bauern, eine Spielweise, die er vor drei Jahren bereits in einer Fernpartie erfolgreich angewandt hatte. Ein überraschendes Springermanöver im 12. Zuge stellte seinen Stellungsvorteil sofort sicher. In taktisch vollendetster Weise verführte Keres diesen Vorteil, eroberte den gepörrten Bauern zurück und bekam aussichtsreichstes Drohspiel. Im 24. Zuge holte Keres zum entscheidenden Schlage aus. Da Fine die ihm drohenden Gefahren zu spät erkannte, konnte Keres drei Züge später einen Turm für einen Springer und zwei verbundene Freibauern opfern. Diese liefen nach weiteren prachtvollen Wendungen bis zur 2. und 3. Reihe. Unterstützt von einem Läufer, der bei Abbruch noch einen 3. Bauern zu gewinnen droht, dürfte die Entscheidung zu Gunsten von Keres wohl rasch fallen.

Der Stand vor der 8. Runde: Fine 4 1/2 (2), Capablanca 3 (1), Aljechin, Keres je 2 1/2 (3), Botwinnik 2 1/2 (1), Cuwe 2 (1), Flohr 1 1/2 (2), Reshevsky 1 1/2 (3).

Die badischen Gaumeisterkassen im Florett- und Säbelfechten werden am 10. und 11. Dezember in Lahr ausgetragen.

Karl Schäfer (Wien), der oftmalige Weltmeister und Olympiasieger im Eiskunstlaufen, wird Anfang Dezember in der Dortmunder Westfalenhalle einen Lehrgang für BDM. und BJK. leiten.

Deutschlands Turner in Helsinki

Unsere Turner schlugen die Finnen an allen Geräten

In einem mitreißenden Kampf schlugen Deutschlands Turner am Freitagabend in der mit 7000 Besuchern bis auf den letzten Platz ausverkauften Meisehalle in Helsinki die Aalee Finnlands knapp, aber verdient mit 346,60 Punkten zu 340,50 Punkten. Deutschland beendete damit den dritten Länderkampf gegen die Finnen siegreich, nachdem lediglich der erste Kampf im Jahre 1935 in Helsinki verloren gegangen war. Bei allen sechs Uebungen waren Deutschlands Turner überlegen, so daß sich der Vorsprung von Gerät zu Gerät vergrößerte. Bester Einzelturner war der finnische Landesmeister M. Koskkinen, der mit 58,90 Punkten unteren Olympiasieger H. Schwarzmann um 0,05 Punkte (58,85) hinter sich ließ. Der Kampf in der Einzelwertung wurde erst am letzten Gerät, am Reck, entschieden, wo Koskkinens Uebung mit 9,85 Punkten bewertet wurde, während Schwarzmann für seine in höchster Vollendung vorgeführte Uebung nur 9,80 Punkte erhielt. Dafür holte sich Schwarzmann aber als einziger Teilnehmer die volle Punktzahl, und zwar beim Pferd, da die reich geschmückte Halle bei dem Einmarsch der Nationalmannschaften ein prächtiges Bild. In der Ehrenloge saß man den Vorsitzenden des finnischen Turnverbandes, Innenminister Rekkonen und den deutschen Beobachter. Nach der Beurteilung der beiden Mannschaften begann der Kampf mit den Uebungen an den Ringen. Mit 57,25 Punkten zu 56,15 Punkten setzte sich Deutschland schon hier vor Finnland an die Spitze, vergrößerte am Pferd aber mit 56,50:55,45 den Vorsprung, um bei den Freibüben mit 58,15:56,95 Punkten noch klarer in Front zu kommen. Schon hier hatte Deutschland mit 171,90:168,55 P. sich klar in Front gebracht. Beim Pferdewerk war Deutschland mit 58,20:57,15 P. der Finnen überlegen und auch am Barren stellten unsere Turner mit 58,30:57,85 Punkten ihr besseres Können unter Beweis. Am Reck fiel dann die Entscheidung: Deutschland holte sich hier mit 58,20 Punkten gegen Finnland mit 57,65 P. einen weiteren Vorsprung, so daß der Endkampf mit 346,60:340,50 P. zu Gunsten Deutschlands entschieden war. — In jedem Gerät waren die jeweils sechs besten Turner jeden Landes awer-

tet worden, während die Punktzahlen der zwei schlechtesten nicht bewertet wurden.

Baden trifft auf die Ostmark

Vorrunde zum Reichsbundpokal am 18. Dezember

Von den 17 Gaueu, die zum Reichsbundfußballpokal ihre Meldungen abgaben, ist nur Brandenburg nicht mehr im Wettbewerb. Die Berliner wurden in einem Ausscheidungs spiel von Sachsen besetzt und sind dadurch ausgeschieden. Die übrigen 16 Gaumannschaften treten am 18. Dezember zur Vorrunde dieses schweren Wettbewerbs an.

- In Alenhein: Dittpreußen-Niederachsen;
- in Stolp: Pommern-Mitte;
- in Oberschlesien: Schlesien-Nordmark (der Austragungsort steht noch nicht fest);
- in Köln: Mittelrhein-Sachsen;
- in Kassel: Hessen-Bayern;
- in Stuttgart: Württemberg-Westfalen;
- in Frankfurt: Südwest-Niederrhein;
- in Wien: Ostmark-Baden.

FC. Phönix - VfR. Mannheim

Zu dem heute um 14.30 Uhr im Phönix-Stadion stattfindenden Pflichtspiel der Gauliga treten die Mannschaften in folgender Aufstellung an:

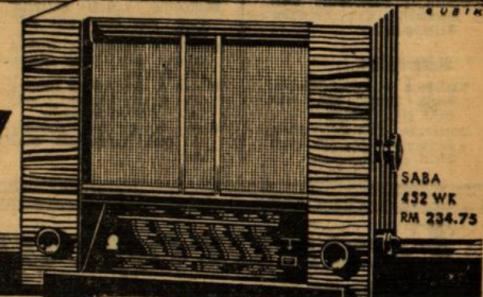
Phönix:		Sanktceel		Lorenzer	
Wenzel	Foram	Buffher	Dohs		
Diehle	Föry	Feiser	Graf	Cunz	
		*			
Spindler	Ruh	Fuchs	Adam	Striebing	
Henninger	Henninger	Feih	Rohr		
	Konrad		Röfiling		
Mannheim:		Bettler			

1 000 000 ZUFRIEDENE BESITZER IN DER GANZEN WELT BESTÄTIGEN:

SABA-RADIO

Präzision und Qualität!

DAS GUTE FACHGESCHAFT FÜHRT SABA-RUNDFUNKGERÄTE UNVERBINDLICH VOR:



Radio **ADE**
Kaiser-Ecke
Hollerstr.
Tel. 5015

Radio-Baumgartner
Spezialist für Saba-Reparaturen
Kreuzstraße 18
Telefon 524

Radio-Doktor
DUFFNER
KARL-FRIEDRICHSTR. 18 - RUF 6743

Alle guten Geräte beim Funkberater
Radio Freytag
Herrenstraße 48, Telefon 6754

Radio-Anlagen, -Reparaturen
GULDINI
Tel. 4264 Fach Beratung Kaiserstr. 223

Fachmännische Beratung in allen Rundfunk-Angelegenheiten durch
Jng. Fr. Heger
Amalienstraße 71
Telefon 4124

RADIO KÖNIG
INH. DR. P. STOLP
KAISERSTR. 106 TEL. 2141
KARLSRUHE'S ALTESTES FACHGESCHAFT

Die guten Saba-Geräte erhalten Sie und zeigt Ihnen unverbindlich das
Radio- und Musikhaus Fritz Müller
Kaiserstr. Nr. 96

Bequeme Teilzahlung
Bad. Beamtenbank bis 18 Monaten!
Größt. Fachgesch. d. Südstadt
Piasecki Schützenstr. 17
Alle Typen am Lager

Radio **PEZOLDT**
Kaiserstr. 159 - Eing. Röhren
RUF. 3260
KARLSRUHE

Das älteste Fachgeschäft

Radio-Haus
Elektro-Röckel
Marienstraße 81
Telefon 6914

Kostenlose Beratung über alle Rundfunk-Fragen gibt das bekannte Fachgeschäft
Radio-Geis
Jetzt Werderstr. 37, Tel. 2881

Radio - Spezialgeschäft
Douglasstraße 30 Ruf 1173
Schandelwein

C. Schaufler
RADIO
Kreuzstraße 33, Telefon 5770

Jhr neues Saba-Gerät durch das bewährte Fachgeschäft
Musikhaus Schlaile
Kaiserstr. 175, neben Salamander, Tel. 339

RADIO-ELEKTRO
Hermann Schnaiter
Kronenstraße 37 - 39
Telefon 3757

In der Nacht zum Samstag entschlief nach kurzer Krankheit sanft und ruhig unsere liebe Urgroßmutter, Großmutter, Mutter, Schwester und Tante

Frau Christiane Faber

geb. Dolt

im 82. Lebensjahr.

Karlsruhe, 19. November 1938
Hirschstraße 34

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gottlieb Faber

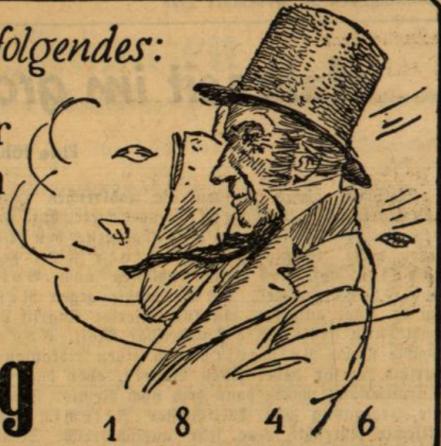
Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beisetzung in ihrer Heimat in Knittlingen, Oberamt Maulbronn, statt.

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Unverhofft kommt ein kalter Wind. Da geht man nach Hause und genehmigt einen



Underberg



1 8 4 6

Elbeo-Strümpfe

Rogo-Strümpfe

Qualitätsmarken für verwöhnte Frauen
1.95 2.45 • Stets neueste Modifarben
RUD. HUGO DIETRICH

Jetzt Olev-Fluid

ins Haus, denn das unfreundliche Wetter beschenkt uns leicht mit Schnupfen, Grippe, Halsschmerzen und anderen Erkältungskrankheiten. Wer Aka-Fluid benutzt, schützt sich vor Ansteckung. Ihr Apotheker oder Fachdruggist hilft es für Sie bereit.

Olev-Fluid füllt, worin es wappens



Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Baden-Baden: Hermann Reiß
Bruchsal: Friedrich Kunzmann, 53 J. — Frau Barbara Walter, Witwe
Freiburg i. Br.: Thomas Schwander
Heidelberg: Emil Hoffmeister — Magdalena Mayer geb. Albrecht
Karlsruhe: Wilhelm Fesenbed, 78 J.
Lauterbach: Maria Anna Schlager geb. Sauer, 46 J.
Malsch b. Heidelberg: Bernhard Müller, 87 J.
Mosbach: Dr. Hugo Hübnert, Brauereibesitzer, 57 J.
Neubausen: Rudolf Schwarz, 81 J.
Nordrach: Viktoria Erdrich geb. Müller
Oberkirch: Sophie Häfner geb. Schwinne
Pforzheim: Berta Bischoff, 77 J.
Stadach: Hermann Leibinger, 63 J.
Willingen: Alfred Auf

Für Kinder



Ist Darmol wie geschaffen. Es wirkt verlässlich u. mild, dabei schmeckt es so gut wie Schokolade. Auch bei längerem Gebrauch tritt keine Gewöhnung ein. Darmol ist sparsam. Man kann es bequem teilen u. dem Alter des Kindes genau anpassen. Verlangen Sie Darmol, das Abführmittel der Familie. Es ist vollkommen unschädlich.

DARMOL

In Apoth. u. Drog. 24 Pfg., 84 Pfg. u. RM 1.50

Grundstücksbeschriftung:
Grundbuch Singheim
Band 49, Heft 8.
Lsg.-Nr. 10081: 1 a 49 qm Weinberg im Einzelgut
Schätzung: 80 R.M.
Lsg.-Nr. 10462 b:
9 a 99 qm Ackerland
2 a 16 qm Grasrain
12 a 59 qm auf der Erde.
Schätzung: 400 R.M.
Lsg.-Nr. 9896: 3 a 77 qm Ackerland im Esg. Schätzung: 50 R.M.
Lsg.-Nr. 9897: 4 a 40 qm Ackerland im Esg. Schätzung: 70 R.M.
Lsg.-Nr. 9894: 12 a 65 qm Ackerland im Esg. Schätzung: 300 R.M.
Grundbuch, Band 49, Heft 9.
Lsg.-Nr. 10246: 17 a 96 qm Ackerland am Weitzweg, Schätzung: 500 R.M.
Grundbuch Baden-Baden
Band O 23, Heft 35.
Lsg.-Nr. O 6333 c:
1 a 19 qm Weinberg, 46 qm Wiese.
1 a 84 qm im Schüttig. Schätzung: 65 R.M.
Baden-Baden, den 5. Okt. 1938.
Kamtsgericht.

Amtliche Anzeigen

(Kml. Bekanntmachungen entnomm.)

Baden-Baden.

Swangs-Versteigerung.
Im Swangsberg verteilt das Notariat am
Donnerstag, den 24. Nov. 1938, vormittags 10 Uhr,
im Rathaus in Singheim die Grundstücke des Hermann Kautzer, Sipser, und seiner verstorbenen Ehefrau Rosaline, geb. Seifermann, in Singheim-Winden, auf Gemarkung Singheim u. Baden-Baden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Hrn. Carl Th. Herrmann und Co. Bauhaus in Baden-Baden. Soffenstraße 8 wurde nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben.
Baden-Baden, den 15. Nov. 1938.
Kamtsgericht.

Familien-Drucksachen

liefert rasch und preiswert die

Bad. Presse

Ich habe mich in Karlsruhe als Patentanwalt niedergelassen.
Mein Büro befindet sich Kaiserstr. 141
Eingang Adolf-Hitler-Platz
Fernsprecher 2052
Dr. H. Pflieger-Haertel
Patentanwalt

Familien-Nachrichten

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Geborene:
Baden-Baden: Curt Koller-
mann, Knechtel und Frau
Zobel, geb. Urtel, Sohn
Peter
Pforzheim — St. Trudbert:
Kurt Feud und Frau Ailo,
Tochter Erta Feidl
Verlobte:
Baden-Baden — Berlin-Dah-
lem: Hedwig Erta Engelung
Koch und Hanns Keller,
Schiffmeister
Rastatt — Pforzheim: Eliza-
beth Reumer-Dugonits und
Witz Müller
Karlsruhe — Willingen: Kurt
Schmedendurger und Wilhelm
Jugenstein
Singen — Hohenzollern: Adel
Graf und Hermann
Goldschmidt
Vermählte:
Karlshausen — Donaueschingen:
Erich Reiser und Frau
Sofie geb. Ehrhardt
Darmstadt: Willi Oskar Mena,
Hochbauingenieur und Frau
Berel geb. Steinwand

Sterbefälle in Karlsruhe
19. November:
Christiane Rath, Faber, geb. Dolt, Ehefrau, 82 J.
August Wolf, Gemann, Buchdrucker, 74 J.
Luise Stolz geb. Nagel, Ehefrau, 55 J.

Funkprogramm vom 20. November bis 23. November

Table with columns for date (Stuttgart, Monday, Tuesday, Wednesday) and time slots (6:00, 8:00, 9:00, 10:00, 11:00, 12:00, 13:00, 14:00, 15:00, 16:00, 18:00, 19:00, 20:00, 21:00, 22:00, 23:00) listing radio programs and stations.

Pickel, Mitesser, Hautunreinheiten. werden durch das neue Vitalento-Gesichtswasser rasch beseitigt. Durch zwei besondere Stoffe, die in dem garantiert lampferfreien Vitalento-Gesichtswasser enthalten sind, werden die Poren von Staub und anderen porenverstopfenden Verunreinigungen befreit, denn das Vitalento-Gesichtswasser bringt tief in die Poren und löst die Verunreinigungen heraus. Dadurch kann die Haut wieder richtig atmen; das Blut zirkuliert leichter und schneller, und Ihr Gesicht ist herrlich erfrischt und belebt, so dass es länger und blühender aussieht. Grobporige Haut, die Ihr Gesicht älter erscheinen lässt, wird durch das milde Vitalento-Gesichtswasser feinporig und hart; der unerwünschte Fettglanz verschwindet.

Gut aussehen für wenig Geld! Wenn Ihr Gesicht blass und somit ungesund aussieht, wird die bekannte weiße Vitalis-Creme in wenigen Minuten eine überraschende Verbesserung Ihres Aussehens hervorrufen. Durch die weiße Vitalis-Creme erzielen Sie innerhalb 20 Minuten ohne Sonne und ohne Nachputzen ein frisches, schön gebräuntes Aussehen. Sollte Ihnen die Ebnung, die Sie mit der weißen Vitalis-Creme erzielen, nicht braun genug sein, dann nehmen Sie die braune Vitalento-Bräunungs-Creme. Sie verschafft Ihnen sofort und zwar ebenfalls ohne Sonne einen richtigen Sonnenbräunton. Die Ebnung ist bei beiden Cremes mit Vitalento-Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wasserfest. Verlangen Sie bitte unser soeben neu erschienenen Büchlein über die Vitalento-Kosmetik: „Mit 50 wie 30 aussehen“ von der bekannten Kosmetik-Fabrik, Berlin-Lichterfelde. Verkaufsstelle für obige Präparate: Parfümerie Emil Vorel, Kaiserstraße 189

RADIO Für Reparatur und neue Apparate geh in das Spezialhaus ADE Karlsruhe Tel. 5015 KAISER-ECKE ADLER



12. Fortsetzung

Dritter Teil

I.

Die Hitze in unserer Kabine war unbeschreiblich. Wir hatten uns die ganze Nacht auf unseren Kojen hin und her gewälzt und hatten nicht in Schlaf kommen können.

Als die erste Helle des Tages zum Bullauge hereinstrahlte, standen wir auf und gingen an Deck, um uns in der Morgenbrise zu erfrischen.

Ein Teil der Besatzung war bereits mit dem Spritzschlauch dabei, die Decks zu säubern.

Die See war bleigrau und leicht bewegt; am Himmel breitete sich von Osten her ein sahler Schein aus. Pelikane und Kormorane legelten mit lautem Getöse ums Schiff.

Auf der Brücke stand der Wachhabende in feillich weißer Uniform neben dem Matrosen an der Rudermaschine.

Vorwärts in der Ferne erhob sich ein grauer Rücken aus der See.

Das war Barbados! Mit dem rasch zunehmenden Licht verfärbte sich das Grau der Insel in ein giftiges Grün. Es hatte den Anschein, als ob Barbados völlig von Urwäldern überwuchert wäre. Barbados — Nigbertown — Zuckerschneepflanzung; ich hatte oftmals in der früheren Zeit über das schwarze Inselvolk gegrint ...

Wir standen an der Reling und ließen uns von der Brise, die ziemlich heftig wehte, durchbläuen. Es war ein köstliches Gefühl; ich hatte mich früher, wenn ich auf Tropenfahrt war, stets darauf gefreut. Man wurde ganz nach von der Liebkosung des Windes.

Die alten Tage tauchten vor mir auf. Nie mehr werde ich auf einer Kommandobrücke stehen, dachte ich. Doch es gab ja eine neue Aufgabe für mich; ich hatte mir gewünscht, Frau Clausen helfen zu können, und nun war mein Wunsch in Erfüllung gegangen. Viel schneller und eigentlich ganz anders, als ich mir vorgestellt und — erträumt hatte ...

„Was für ein Millionär ist eigentlich Clerk?“ unterbrach plötzlich Gigante meine Gedanken. Ich hatte geantwortet, er wäre in den Anblick der Insel versunken, weil er so still an der Reling lehnte.

Aber war es nicht verständlich, das ihn das vor uns liegende Abenteuer beschäftigte und daß er über den sonderbaren Mann nachdachte, der innerhalb weniger Minuten Entschlüsse gefaßt hatte, die bei anderen erst nach langen Erwägungen und Vorbereitungen gereift wären — falls es überhaupt jemand gab, der sich wie John Clerk auzuglich un-eigennützig erboten hätte, drei wildfremden Menschen, die im Urwald verschollen waren, zu Hilfe zu eilen.

Ich konnte Gigantes Frage nicht beantworten; ich mußte ja nichts weiter von John Clerk, als daß er vor einigen Tagen mit Strong aus dem Innern von Kolumbien nach Bar-ranquilla gekommen war. In der großen Welt allerdings war wohl der Mister Clerk eine bekannte Persönlichkeit, ja an-scheinend eine Berühmtheit, denn der amerikanische Reporter, der auf dem Promenadendeck versucht hatte, uns auszuho-ren, hatte sich gewiß nicht nach ihm erkundigt, wenn er sich nicht von einem Bericht über ihn eine hervorragende Sen-sation für sein Blatt versprochen hätte. Um unsereinen küm-mert sich kein Zeitungsmann!

„Fragen Sie doch den Journalisten“, rief ich daher Gigante, „der wird's bestimmt wissen ... Millionär — ja, vielleicht be-sitzt Clerk Petroleumanteile — oder Goldminen — oder nur Land — weiß der Teufel — jedenfalls hat er Geld, und das ist die Hauptsache! Ich mit meinen drei Tage Steuer hätte unsere Expedition nicht auf die Beine bringen können!“

„Ich auch nicht“, gab Gigante lachend zu, „früher, ja, da hatt' ich's allerdings geschafft. Meine höchste Briebe war zwan-zigtausend Pesetas — das war für den Kampf gegen den Cubaner Chegaray auf der Plaza de Toros in Ventas-Madrid, wissen Sie! Ja, ich hab' einmal etwas stehen gehabt auf der Banco de Espana und ein Auto und alles miteinander ... Tiempos pasados, amigo — aber ich glaube, daß ich noch einmal mit den Taischen voll Geld nach Spanien zurück-kehren werde — und ich hab' so ein Gefühl, als ob ich gar nicht mehr solange zu warten hätte ...“

Ich mußte unwillkürlich lächeln. Auch ich hatte mir ein-mals eingebildet, ich würde als steinreicher Mann aus der weiten Welt in die Heimat zurückkehren, doch dann hatte ich meine Erwartungen herabgeschraubt und wäre mit einem Ka-pitänsposten auf einem guten Schiff vollauf zufrieden und am Ziel meiner Wünsche gewesen, ja, und zuletzt hatte ich mein Patent verloren und war auf den Strand geworfen worden — wie Treibholz, ja, wie Treibholz ... Und dennoch hatte ich es damals nicht aufgegeben und hatte mit Wiken und Antonio das fliegende Warenhaus gegründet ... Ja, das Leben ist sonderbar; kaum liegt man unten, hat man schon wieder Auftrieb; ein jeder wehrt sich nach Kräften! Auch der Meisterboxer Gigante hatte nach seiner Niederlage nicht die Klinte ins Korn geworfen, er hatte als Tellerwäscher Steuer genommen und träumte davon, eines Tages wieder hochzu-kommen ...

Doch jetzt hatten wir beide, er und ich, uns in ein Aben-teuer eingelassen, das, genau betrachtet, für uns nicht mehr als eben ein Abenteuer sein konnte, uns nichts einbringen würde und uns eines Tages, wenn es glücklich überstanden war, an weiß Gott welchem Ort absetzen würde, wie ein Schiff, das seinen Bestimmungshafen erreicht hat ...

Frau Clausen würde mit ihrem Mann und mit dem Schriftsteller Leyz und dem Ethnologen Bräuer (es stand für mich unumstößlich fest, daß die drei am Leben waren und daß wir sie auffinden und retten würden) nach Deutschland zurück-kehren; John Clerk würde sich wieder um seine Millionen kümmern; und Strong würde ihm — aller Voraussicht nach — dabei behilflich sein. Wir beide jedoch, Gigante und ich, wür-den den anderen ziemlich ratlos nachsehen und uns dann

irgendwo und irgendwie durchschlagen müssen. Ich für meinen Teil wenigstens war nämlich jetzt schon fest entschlossen, jede Belohnung zurückzuweisen, und ich war überzeugt, daß Gi-gante dasselbe im Sinn hatte. Ich war längst sicher, daß er ebenso wie ich hauptsächlich Frau Clausen zuliebe sich zu der Expedition gemeldet hatte. Freilich kam bei mir noch hinzu, daß es sich bei den drei Verschollenen um Vandsleute handelte, doch glaubte ich andererseits nicht, daß ich zurückgeblieben wäre, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre! So dachte ich und versuchte mir wahrhaftig weiszumachen, das Abenteuer, das vor uns lag, wäre für uns beide wohl ein Zwischenpiel, eine eingeschaltete, für unser ferneres Leben bedeutungslose Episode, eine selbstverständliche Tat der Menschlichkeit, die wir einer Frau — der Frau eines anderen wegen auf uns nahmen, und die nach ihrem Abschluß hinter uns liegen würde wie ein wilder Traum. Ja, ich ahnte nicht, wie sehr gerade wir beide in all dies verstrickt werden sollten ...

Die Insel, auf die wir zusteueren, wurde immer größer, und als die Sonne aus dem Meer aufstauchte, waren wir bereits so nahe, daß man die Schiffe, die im offenen Hafen vor Anker lagen, erkennen konnte. Es waren einige kleine Fracht-dampfer verschiedener Nationalität und ein riesiger grauer Schlachtkreuzer, ein stahlgepanzertes Ungetüm mit Geschütz-türmen und reich mit Geschützen besetzt.

Von dem grünen Hintergrund der Insel hoben sich leuch-tend die hellen Häuser der Town ab, winzig klein zwar noch, aber deutlich erkennbar.

Dann kam das Postenboot aus dem Hafen auf uns zu; wie eine weiße Feder bligte der geschwungene Kielwasserstreifen im Licht.

Der Bootsmann warf die Japotsleiter über die Reeling, das Boot schob sich längs der Reling, und der Lotse, ein Neger in weißem Anzug, mit Handschuhen und einer Kreiskeife auf dem Kopf, enterte mit affenartigen Bewegungen an Bord und begab sich sogleich auf die Brücke hinauf.

Und während die „Golden State“ nunmehr mit halber Kraft dem Hafen zudampfte, wurden die Luken geöffnet und die Ladebäume festgemacht, darauf ratterten die Winden ihren Probegang, und wie vom Lärm aufgeschreckt krönte eine An-zahl Passagiere an Deck, die Ladies kicherten beim Anblick der Insel entzückte Rufe aus, die Gentlemen hingegen laten ab-gebrüht und betrachteten gelangweilt durch ihre Ferngläser das Eiland.

Einige unter ihnen spielten sich als Welkenbummler auf und gaben den Neulingen Erklärungen, über die ich herzlich lachen mußte ...

Da plötzlich erkante das Frühstücksgong, und Gigante und ich begaben uns eilig unter Deck in den Speisesaal, denn die frische Brise hatte uns verdammt hungrig gemacht.

Frau Clausen und Mister Clerk sahen bereits an unserem Tisch; Strong's Stuhl war jedoch noch leer.

Wir wünschten die Zeit und nahmen darauf unsere Plätze ein.

Frau Clausen schien mir nicht mehr so niedergedrückt zu sein wie in den Tagen zuvor, ihr Blick war klarer, und ihre Wangen waren leicht gerötet, als ob auch sie vom Morgenwind gekostet hätte. Man sah ihr förmlich an, daß sie im Innern an den guten Ausgang unserer Fahrt glaubte; die Zuversicht hatte sie gleichsam neu belebt, ihre Bewegungen

waren freier, sie hatte die dumpfe Teilnahmslosigkeit abge-schüttelt und war von Hoffnung erfüllt.

Ich muß zugeben, ich fand, daß sie hübscher und fast jünger und eigentlich eine andere geworden war. Und dies war, wenn man's recht überlegte, das Werk des alten John Clerk, er hatte alles in die Hand genommen, und er riß uns alle mit.

„Well“, sagte er, „wir gehen also hier von Bord, und dann macht sich Strong sofort auf die Suche nach einer Dampf-jacht — Strong versteht sich auf solche Sachen — wo steht er denn eigentlich?“ unterbrach er sich mit einemmal, als hätte er jetzt bemerkt, daß Strong nicht anwesend war.

Ich sprang auf und bot mich an, in Strong's Kabine nach-zusehen.

Doch beinahe im selben Moment betrat er den Saal, und als er am Tische saß, begann er seinem Voss zu erklären, er hätte schon eine sechsstündige Nacht an der Hand, er hätte am Abend herumgefragt unter den Passagieren — da sei ein Agent — Mister Higgleton — der sei auf Barbados anständig und würde gegen eine angemessene Provision mit dem Be-sitzer des Frachtzeugs unterhandeln — und er hätte ihm — Strong — zugesichert, daß wir noch vor Ablauf des Tages, ja vor Mittag mit der Nacht in See gehen könnten ...

Als er zu Ende war, warf er mir einen Blick zu, der wohl besagen sollte: Na, du läppischer Seemann, da siehst du, wie man so was macht!

John Clerk war hellauf begeistert. „Wundervoll“, rief er aus, „wundervoll, Mister Strong, wirklich wunderbar ...“

Ich aber hatte plötzlich das sonderbare Gefühl, daß Strong sich nicht um unserer Sache willen so eifrig bemüht hatte, die Nacht zu beschaffen, sondern in Verfolgung irgendeiner Plane, die mit unserer Urwaldfahrt nichts oder nur sehr wenig zu tun hatten ...

Doch dann lachte ich mich selber aus und sagte mir, dieser törichte Einfall sei wohl der Abneigung entsprungen, die ich gegen Strong hegte — und die ohne Zweifel auf Gegenseitig-keit beruhte.

Zimmerhin aber paßte der übergroße Eifer nicht recht zu Strong's sonstigem Verhalten. Ja, es war doch recht seltsam, daß der Mann, der offensichtlich gegen unser Unternehmen eingestellt war — will sagen, das Unternehmen des alten Clerk — ja, daß dieser Mann es nun nicht erwarten konnte, das Fahrzeug zu besorgen, das uns in den Urwald tragen sollte ...

Ich beschloß, mir den Agenten Higgleton ein wenig näher anzusehen, ehe wir von Bord gingen — der Teufel wußte, was das für ein Vogel war.

Doch dann fand sich keine Gelegenheit mehr dazu.

Als wir den Speisesaal verließen, stoppten die Maschinen, die Anker gingen rasselnd und polternd zu Wasser, ein sanfter Stoß durchlief die „Golden State“, und gleichzeitig rief uns der Messeteward nach, wir sollten hinauf in die Kasse kommen — die Beschrde sei soeben eingetroffen ...

Eine halbe Stunde später betraten wir des Königs grüne Insel Barbados, das heißt, wir betraten den Asphaltboden jener Stadt, die wir Seeleute Nigbertown nennen.

(Fortsetzung folgt.)

gegen
Katarre
Husten
Heiserkeit
**Emser
Kränchen**
EMS

Kleinverkauf in allen Apotheken und Drogerien
Hauptniederlage: Bahm & Baßler, Zirkel 30 — Tel. 255

BP - Briefkasten

F. 6. 106. Jeder Pflichtversicherte und jeder freiwillig Versicherte in der Invaliden- und in der Angestelltenversiche-rung darf zwar nicht tiefer als seinem Einkommen ent-sprechend eingestuft werden, er kann sich aber jederzeit freiwillig höher versichern. Dafür kommen nicht nur die allein für die freiwillige Höherversicherung bestimmten Beitragsklassen H, I und K der Angestelltenversicherung und X der Invaliden-versicherung in Frage. Wenn vielmehr die Einkommens-einstufung nicht in der höchsten Pflichtklasse erfolgt ist, dann kann man sich auch um eine oder mehrere Pflichtklassen höher versichern. Es ist dem Ermessen und natürlich auch vor allem dem Einkommen des Einzelnen überlassen, um wie viel Stufen er sich höher versichern will. Irigend eine Zeitdauer für die Höherversicherung ist nicht bestimmt, wie man auch jeder-zeit eine andere Klasse für die Höherversicherung wählen kann. Wir empfehlen Ihnen, die Anwartschaft der Invaliden-versicherung durch freiwillige Versicherung aufrecht zu erhal-ten. Näheres können Sie erfahren bei der Landesversiche-rungsanstalt Baden, Karlsruhe, Kaiserallee 8.

A. 6. 64. Auch wenn Ihr Bruder keinen Anspruch mehr hat auf die Hinterlassenschaft, kann die Auszahlung der Erb-schaft erp erfolgen, wenn der Bruder bestätigt hat, daß von seiner Seite eine Anfechtung des Testaments nicht zu erwar-ten ist.

Kriegsbeschädigten-Rente. Die Sache ist nicht so einfach wie Sie sich vorstellen. Selbst wenn Sie die Erlaubnis zur Auswanderung erhalten, bekommen Sie Ihre Rente als Kriegsbeschädigter nicht nach dem Auslande überwiesen. Sie können nur die Erlaubnis bekommen, daß diese Rente auf einem Sonderkonto auf einer deutschen Bank für Sie ange-legt wird. Dieses Geld darf aber nur in Deutschland verbraucht werden. Zur Anlegung eines solchen Sonderkontos aber müs-sen Sie erst die Genehmigung des Reichsarbeitsministers ha-ben. Sie müssen also zunächst einen entsprechenden Antrag beim Versorgungsamt stellen. Dieses gibt den Antrag weiter zur Prüfung an die maßgebenden Stellen.

B. 6. So lange Sie nicht geschieden sind, haben Sie die Verpflichtung, der Frau Unterhalt zu gewähren. Dem festen

Band der Ehe entspricht die Vorschrift, daß der Ehemann we-gen seiner Unterhaltungspflicht sich nicht darauf herausreden kann, daß er die Einkünfte für seinen eigenen notwendigen Bedarf benötige. Wir machen Sie übrigens darauf aufmerk-sam, daß bei Unterhaltsansprüchen die gesetzlichen Pfän-dungsbeschränkungen keine Anwendung finden. Die un-terhaltsberechtigten Ehefrau kann also Gehalt und Lohn in voller Höhe pfänden lassen. Dem Schuldner muß aber ein Einkom-mensbetrag gelassen werden, der zu seinem notdürftigsten Un-terhalt ausreicht.

A. 3. Da es nach dem Mietvertrag Sache der Mieter ist, für die Treppenbeleuchtung zu sorgen, kann man den Haus-eigentümer nicht zwingen, die elektrische Treppenhäus-beleuchtung einrichten zu lassen. Es wäre allerdings zu emp-fehlen, wenn der Hauseigentümer die von den Mietern ge-wünschte zeitgemäße Einrichtung machen ließe. Eine Weige-rung zur Erfüllung des Wunsches der Mieter ist umso unver-tändlicher, als der Hauseigentümer ja das Recht hat, die Verzinsung und Amortisation einer solchen Einrichtung auf die Mieter umzulegen. Nach einer Bekanntmachung des Reichskommissars für die Preisbildung vom 20. Oktober 1938 ist bei Neueinrichtung einer elektrischen Treppenhäus-beleuchtung eine Mieterhöhung von 12 % jährlich für jede Brenn-stelle angemessen. Der Betrag verteilt sich in jedem Stockwerk zu gleichen Teilen auf die vorhandenen Wohnungen.

F. 2. Die monatliche Tilgungsrate für Ehestandsar-lehen beträgt ein Prozent der Darlehenssumme. Die Rate erhöht sich aber für die Zeit, in der die Ehefrau in einem Arbeitsverhältnis steht, auf drei Prozent. Dieser erhöhte Satz ist von dem Ersten des Monats ab zu zahlen, der auf die Wiederaufnahme der Arbeit folgt. Die Steigerung des Tilgungssatzes tritt nicht ein, wenn die Ehefrau in einem Monat insgesamt weniger als die Hälfte der Arbeitstage be-schäftigt ist.

G. 6. Eine Bauparlaste ist nach den Grundsätzen von Treu und Glauben zum Rücktritt vom Bauparvertrag berech-tigt, wenn der Bauparzer zahlungsunfähig wird oder seine Kreditfähigkeit einbüßt.

Hopfen und Malz Gott erhalt's!

Sonderbeilage der »Badischen Presse«

Der Hopfen – die Würze des Bieres

Das wichtigste Maulbeergewächs, um das es sich hier handelt, ist der Hopfen. Ihm ist es zu verdanken, daß das Bier so gut schmeckt und so bekömmlich ist. Man nennt mit Recht den Hopfen die »Würze des Bieres.« Und der Volksmund hat mit dem Sprichwort den Nagel auf den Kopf getroffen: »Guter Hopfen, guter Tropfen!« Bereits die Babylonier haben ihr Bier mit Hopfen gebraut. Aber auch die alten Mönche, die Meister in der Kunst des Bierbrauens waren, waren erfahren genug, zu gutem Malz auch einen guten Hopfen zu verwenden. Sie begannen daher schon frühzeitig, den Hopfenbau zu pflegen. So hatten schon im Jahre 768 nach der neuen Zeitrechnung die Mönche des Klosters Freising einen besonderen Hopfengarten angelegt. Die Saazer Gegend, die heute noch eines der besten Hopfengebiete ist, war schon vor etwa tausend Jahren durch ihren vorzüglichen Hopfen bekannt. Sonst wird bei uns Hopfen angebaut in der Hallertau, in der Gegend von Spalt, Hersbruck und im Nischgrund. Im Auslande gibt es Hopfen vor allem in England, Jugoslawien, im Elsaß, in Polen und in den Vereinigten Staaten. Die deutschen Brauereien verwenden natürlich vor allem deutschen Hopfen. Doch wird auch die ausländische Ernte herangezogen, wie auch von der deutschen Ernte ein Teil ins Ausland geht.

Die diesjährige Hopfenernte

In diesem Jahre weist auch die Hopfenernte gewissermaßen einen Rekord auf. Nicht nur bei uns, sondern in allen Anbaugebieten. Auch qualitativ soll die neue Ernte hervor-



ragend sein. Wenn auch, absolut genommen, die Ernte da und dort geringer zu sein scheint als in den Vorjahren, so ist das auf die in verschiedenen Gegenden verfügten Anbaubefchränkungen zurückzuführen. Die heutige Welt-hopfenernte bietet ungefähr folgendes Bild: im Altreich beträgt die Gesamternte etwa 230 000 bis 247 000 Zentner, in Südwestdeutschland ungefähr 180 000 Zentner, im Elsaß 85 000 Zentner, in Polen 55 000 Zentner, in Jugoslawien 30 000 Zentner, in England 240 000 Zentner.

Ein Kapitel Hopfenwirtschaft

Diese schönen Zahlen haben aber auch eine weniger angenehme Seite. Es wird nämlich weniger Hopfen gebraucht, als gebaut wird. Diese Tatsache wirkt sich bei der Preisbildung sehr unangenehm aus. Aus diesem Grunde blieb im Hopfenjahr 1936/37, beispielsweise in Polen und in Jugoslawien, über die Hälfte der Hopfenmenge ungepflückt, weil sich ein Preis ergeben hat, der nicht einmal die Kosten für das Pflücken und Darren aufgebracht hätte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat man verschiedene Versuche unternommen. Vor allem sollte durch Anbaubefchränkung ein Marktausgleich geschaffen werden. Die Fläche, auf der in der ganzen Welt Hopfen angebaut wird, beträgt etwa 54 000 Hektar. Die einzelnen Länder haben nun Maßnahmen ergriffen, um die Ueberproduktion zu beseitigen. So wurden vor allem Anbauflächenkontingentierungen vorgenommen, die bis zu 60 v. H. der früheren Anbaufläche – wie zum Beispiel in Jugoslawien – gingen. In England und in den Vereinigten Staaten hat man Marktordnungen geschaffen, die genau so streng sind wie die deutsche Marktordnung des Reichsnährstandes. Es gibt da nicht nur eine Anbaukontrolle,

**Moninger
Bier
KARLSRUHE**

Hoepfner-Bräu

Gegr. 1798

Löwenbrauerei Durlach

BESITZER HUGO JAHN

empfehlen ihre allgemein beliebten Biere

Hauptausschank der Brauerei, Spitalstraße 20
Telefon 52

Ulmer-Bier

Brauerei G. Bauhöfer
offene Handelsgesellschaft
Ulm (Baden)

Philippsburger Loewenbräu

Fernruf 217 Philippsburg Gebrüder Diefenbacher Fernruf 3420 Karlsruhe

Das gute Export- und Lager-Bier!

GEGR.  1705

Fürstenberg Bräu

DAS EDELBIER
VON WELTRUF



Hopfenstangen im Bruhain

ständigen Stellen setzen die Anbaufläche fest, ebenso den Preis. So ist für die Ernte 1933 als Erzeugerpreis für deutschen „Siegelhopfen“ ein Zentnerpreis bestimmt worden, der zwischen 170 und 300 RM. liegt. Der Name „Siegelhopfen“ kommt daher, daß ein Siegel oder eine Schutzmarke die Herkunft des Hopfens anzeigt. Die Hopfenbaugebiete sind nämlich in Siegelbezirke geteilt, denen nach einem Jahrhundert alten Schutzrecht Siegel oder Schutzmarke für „ihren“ Hopfen zugewilligt sind.

Mit der Eingliederung des Sudetenlandes in das Reich hat auch die deutsche Hopfenwirtschaft einen wertvollen Zu-

wachs erhalten, vor allem den größten Teil des Saazer Hopfenbaugebiets und das Hopfenbaugbiet von Kufsch. Die der deutschen Hopfenwirtschaft aus diesen beiden größten und weitaus bedeutendsten Hopfengegenden zugeführte Menge beläuft sich auf etwa 125 000 Ztr. überwiegend Qualitätshopfen.

Ohne guten Hopfen gibt es nun einmal keinen guten Tropfen. Darum sind alle Liebhaber des Gerstenjattes daran interessiert, daß auch die Hopfenernte gut ausfällt. Aus diesem Interesse heraus ist auch der Segenswunsch entstanden: „Hopfen und Malz — Gott erhalt's!“ D.E.



Die Hopfenernte beginnt

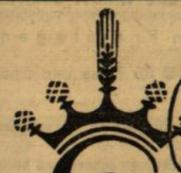
Zu Anfang des Herbstes, an einem warmen, trockenen Septembermorgen, beginnt die Ernte der Hopfenboeden. Bier ohne Hopfen ist undenkbar. Er ist es, der dem edlen Gerstenjatt das Aroma und den milden Wohlgeschmack verleiht, und es vor allem haltbar und beförmlich macht.

Aufnahmen: W.P. Archiv.

sondern man bemüht sich auch, Angebot und Verbrauch aufeinander abzustimmen. In Amerika regelt sogar ein Gesetz den Hopfenmarkt. Dem Hopfenbauer wird außer den Selbstkosten eine entsprechende Gewinnspanne zugesprochen. In Deutschland ist der Hopfenbau der Marktordnung des Reichsnährstandes eingegliedert. Dadurch gelang es, die Schwierigkeiten, die sich in den anderen Hopfenländern zeigten, von vornherein so gut wie ganz auszuschalten. Die zu-

Trinkt **Sinner Bier**

Will man trinken ein gut' Bier
muß man es gut höpfen!

 *Offenbräuerei*
Kronen Bräu

*Stimmt mit jedem
Trinken bestens!*

**Schrempp.
Printz
Bier**

KARLSRUHE

Malz

ist die Seele des Bieres!



**Felsbier
Karlsruhe**



Wertesvolles Schenken: Handwerksarbeit

Mit Freude sinnvoll schenken!

So lautet der Titel des vom Reichsstand des Deutschen Handwerks in diesen Tagen herausgegebenen „Handwerklichen Bilderbuches“. Welche Zeit des Jahres wäre geeigneter, uns über diesen Spruch einige Gedanken zu machen und diese in die Tat umzusetzen, als gerade die heran-nahe Weihnachtszeit.

Es ist ein schöner Brauch, zu Weihnachten seine Lieben und keine Bekannten zu beschenken. Ebenso feststehend ist aber auch die Tatsache, daß die Wahl des geeigneten Geschenkes in sehr vielen Fällen auf große Schwierigkeiten stößt. Warum beschenken wir eigentlich unsere Lieben? Doch nicht etwa um eine lästige Pflicht zu erfüllen? Nein! Wir wollen Freude bereiten und auch selbst dabei Freude empfinden. Dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn ein Geschenk sowohl den Beschenkten als auch uns befriedigt. Darum sollen wir niemals wahllos schenken, sondern unsere Geschenke sorgfältig auswählen, also sinnvoll schenken. Dann werden wir und die Beschenkten eine reine Freude haben.

Wenn nun das Handwerk wie in den vergangenen Jahren wiederum eine großzügige Gemeinschaftswerbung für „das Weihnachtsgeschenk aus dem Handwerk“ durchführt, so ist dies notwendig, weil sich immer noch nicht überall die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß auch die verschiedensten Verufe des Handwerks geeignete Weihnachtsgeschenke herstellen

und daß das Handwerk auch einen neuen Weg gefunden hat, auf welchem sich sogar Handwerksleistungen schenken lassen. In der Hauptsache fehlt es aber an der Erkenntnis, daß gerade Handwerksarbeit und Handwerksleistungen in erster Linie dazu geeignet sind, den Gedanken „Mit Freude sinnvoll schenken“ zu verwirklichen.

Wir wissen, daß infolge des Aufstieges der deutschen Wirtschaft seit der Machtübernahme die Aussichten für ein günstiges Weihnachtsgeschäft auch im Handwerk von Jahr zu Jahr besser geworden sind. Dies kommt nicht nur durch die alljährliche Umsatzerhöhung und die Abwanderung der Käufer zu besseren Güteklassen zum Ausdruck, sondern auch dadurch, daß der Kenner mehr und mehr den Weg zur handwerklichen Arbeit findet. Auch in diesem Jahre sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen anbetriebs, so werden diese bekanntlich stark durch die Zahlung der Weihnachtsgartifikation beeinflusst, welche erfreulicherweise von den Betrieben alljährlich in steigender Zahl und in steigendem Umfange an die Gefolgschaften ausbezahlt werden. Daß gerade das Handwerk das größte Interesse daran hat, daß diese Weihnachtsgartifikationen rechtzeitig erfolgen, damit die in Frage kommenden Bevölkerungskreise auch wissen, über welche Beträge sie zum Einkauf von Weihnachtsgeschenken verfügen können, ergibt sich daraus, daß das Handwerk zum

größten Teil seine Weihnachtsgeschenke nicht fertig auf Lager hat, sondern auf Bestellung anfertigen und deshalb auf rechtzeitige Bestellung Wert legen muß, um auch pünktlich liefern zu können. Dabei genügt es nicht, wenn in den einzelnen Betrieben wohl mit einiger Gewißheit bekannt ist, daß eine Weihnachtsgartifikation erfolgt, sondern auch das Handwerk hat den Wunsch, daß im Interesse einer befriedigenden Abwicklung des Weihnachtsgeschäftes die Gefolgschaften auch rechtzeitig über die Höhe der gegebenen Beträge unterrichtet und die Beträge auch frühzeitig ausbezahlt werden.

Wenn nun das Handwerk eine Werbung durchführt für das „Weihnachtsgeschenk aus dem Handwerk“, so muß Wert auf die Feststellung gelegt werden, daß dies nicht etwa von den Käuferkreisen aufgefaßt wird als ein Appell, der für sie mit finanziellen Opfern verbunden wäre; ganz im Gegenteil! Denn das Handwerk will den Käufern etwas bringen und zwar Anregungen für ihren Weihnachtseinkauf. Anregungen werden aber immer nur dann auf fruchtbaren Boden fallen, wenn sie überzeugen, und hier gilt es vor allem das alte Vorurteil aus dem Wege zu räumen, „daß Weihnachtsgeschenke aus dem Handwerk zu teuer seien“.

Ganz abgesehen davon, daß auch das Handwerk billige und preiswerte Geschenkartikel herstellt, muß man sich dabei immer vergegenwärtigen, daß in jedem Stück Handwerksarbeit eine einmalige, persönliche, schöpferische Leistung des

Die Erfüllung persönlicher Wünsche bereitet stets doppelte Freude! Der beste und verständnisvollste Berater und Helfer bei der Wahl eines Geschenkes nach persönlichem Geschmack ist

DAS HANDWERK

Vertrauen Sie deshalb rechtzeitig dem Handwerk Ihre Wunschgedanken an, dann werden Sie überrascht sein von dem Können und der Leistungsfähigkeit des Handwerks!

KREISHANDWERKERSCHAFT KARLSRUHE KARLSTRASSE 1, FERNRUF 696



Zur Feinkultur die schöne Uhr! Ganz besonders große Auswahl in modernen Stand-, Tisch- u. Wanduhren, Küchenuhren, Elektr. Uhren, Armbanduhren, Taschenuhren, Trauringe, Bestecke zu bekannt niederen Preisen im Fachgeschäft

Fröhlich Uhrmacher Kaiserstraße 117 bei der Adlerstraße

Das Gütezeichen unser Garantie-Siegel!

Gebrüder Klein Rüppurrerstraße 14 Fernruf 975

Cremer u. Engelhardt Goethestraße 29 Fernruf 4940

MÖBELWERKSTÄTTEN



Schirm-Weinig Karlsruhe Karl-Friedrich-Str. 21 u. Kaiserstr. 40 u. 201 empfiehlt: **Damen-, Herren- und Kinder-Schirme** in allen Preislagen. **Taschenschirme** für Reise und Sport sowie **Herrenartikel** für jeden Geschmack Schirm-Reparaturen und Überziehen von Schirmen schnell und billig!

Telefon 5476

Handwerkerarbeit ist Qualitätsarbeit!

Kunsthandlung Gerber Passage 7

Bilder - Einrahmungen
Gemälde - Gerahmte Bilder
Führer - Bilder - usw.

**Etwas zur Haarpflege
Etwas für die Schönheit**

wird immer erwartet und macht immer Freude!

IHR FRISEUR hat alles und schlägt das Richtige vor!
(Sie zahlen nur die Originalpreise)

Moderne, formschöne **Polstermöbel** Couch, Sessel, Matratzen in nur erstklassig. Handwerksarbeit erfreuen immer u. haben dauernden Wert

Steppdecken - Sofakissen - Bettvorlagen

A. Kaiser Tapeziermeister Amalienstraße 47, Telefon 5970 Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster und reichhaltiges Lager

C. Sickler 1885

Inh.: Dipl.-Optiker Alfred Scheurer Karlsruhe/Baden am Lorettoplatz

Als praktische Geschenke sind besonders zu empfehlen: Augen- u. Lesegläser, Feldstecher, Theatergläser, Jagd- und Zielfernrohre, Baro-, Thermo-, Hygrometer, Mikroskope, Kompass, Reisszeuge, Rechenschieber, Photo-Apparate und Zubehör

Wertvolles Schenken: Handwerksarbeit!

Handwerksmeisters steckt. In jedem Werkstück, welches der Handwerksmeister aus den Händen gibt, steckt die Schönheit des handwerksmäßig bearbeiteten Werkstoffes und ein Stück seines meisterlichen Könnens. Man sagt: „Doppelt schenkt wer persönlich schenkt“. Wodurch läßt sich dieser Satz besser verwirklichen, als durch ein schönes Stück handwerklicher Arbeit, welches ganz nach den persönlichen Wünschen und nach dem persönlichen Geschmack des Beschenkten gearbeitet ist.

Aber auch nur der Handwerksmeister wird in der Lage sein, ein derart persönliches Geschenkstück anzufertigen. Der Kunde kann natürlich vom Handwerksmeister nicht verlangen, daß er eine Arbeit, an der er vielleicht 100 Stunden und mehr geschafft hat und für die er kostbares Material kaufen mußte, für wenige Mark aus der Hand gibt. Von „billig“ und „teuer“ sollte man hier gar nicht reden: „preiswert“ ist gute Handwerksarbeit stets, wenn wir von ihr mit Stolz sagen können: hier habe ich etwas Einmaliges, Dauerhaftes, ein befehltes meisterliches Werk, das Leben atmet und immer neue Freude spendet. Darum weg mit dem alten Irrtum, daß sich Handwerksarbeit nicht jeder leisten kann. Die Schaufenster des Handwerks während der Weihnachtszeit werden jeden belehren, daß auch das Handwerk viele schöne, praktische und dauerhafte Dinge zu einem erschwinglichen Preis herstellt.

Die Beachtung der handwerklichen Schaufenster lohnt sich in diesem Jahr ganz besonders, denn das Karlsruher Handwerk unter Führung der Kreis-Handwerkerschaft Karlsruhe veranstaltet in diesem Jahr im Rahmen der Weihnachtswerbung einen Schaufensterwettbewerb. Die Schaufenster der an diesem Wettbewerb teilnehmenden Betriebe sind durch ein einheitliches Schild gekennzeichnet. Während der Weihnachtszeit wird also in den Schaufenstern des Handwerks viel Schönes zu sehen sein, welches den Käufern Anregung geben wird. Aber selbst wenn jemand in den Schaufenstern das nicht finden sollte, was er sucht, dann wende er sich vertrauensvoll an einen Handwerksmeister oder an die Kreis-Handwerkerschaft, welche gerne Anweisungen von in Frage kommenden Betrieben bekanntgeben wird. Das Handwerk ist die Wiege des Erfinders. Es wird auch jedem behilflich sein, manches Rätsel zu lösen und seine Gedanken und Wünsche in die Wirklichkeit umsetzen.

Vorhin wurde schon gesagt, daß das Handwerk nicht nur fertige Geschenkartikel herstellt, sondern auch Mittel und Wege gefunden hat, handwerkliche Leistungen zu Weihnachten zu schenken. Wenn hierbei die Frage auftaucht, wie man denn überhaupt derartige Handwerksleistungen, die man ja nicht auf den Gabentisch legen kann, schenken will, ohne daß die Arbeiten vom Handwerker vor Weihnachten ausgeführt

werden und dadurch für den Beschenkten keine Überraschung mehr bedeuten, so gibt es auf diese Frage nur eine einzige, aber auch eine sehr einfache Antwort. Man legt auf den Weihnachtstisch als große Überraschung einen Gutschein und nach Weihnachten kommt der Handwerker und führt die Arbeit aus. Zwar könnte sich jeder selber einen Gutschein anfertigen und ausschreiben, aber schöner ist selbstverständlich

nicht in Betracht käme —, ebenso vielfältig ist die Art der Anwendung. Hierüber wird jedermann stets gerne beraten von der Kreis-Handwerkerschaft, bei welcher auch der Gutschein erhältlich ist, sofern ihn ein Handwerker nicht selbst vorrätig hat. Mit der Hingabe des Gutscheines übernimmt der Schenkende dem Beschenkten gegenüber die Verpflichtung, die in dem Gutschein aufgeführten Handwerksleistungen beim Handwerker entweder ganz oder bis zu einem bestimmten Betrag zu bezahlen.

Es soll hier davon abgesehen werden, im einzelnen aufzuzählen, welche Handwerksleistungen sich als Geschenk mit Gutschein besonders eignen, da in der nächsten Weihnachts-sonderbeilage des Handwerks, welche in 14 Tagen erscheint, eine Zusammenstellung der Handwerksarbeiten, die man schenken kann, veröffentlicht wird, und zwar sowohl für fertige Gegenstände als Weihnachtsgeschenke, als auch von Handwerksleistungen, welche durch Gutscheine geschenkt werden können. Einige Handwerke seien jedoch heute schon erwähnt, deren Handwerksleistungen sich ganz besonders zum Schenken mit Hilfe des Gutscheines eignen. Es sind dies solche Leistungen, die eben nur auf Bestellung oder nach Maß gemacht werden können, insbesondere die Arbeiten der modisch-schöpfenden Handwerke. Die Leistungen der Handwerker und Handwerkerinnen, die das äußere Bild des Menschen, von der Frisur bis zum Schuhwerk gestalten. Vom Friseur, vom Schneider und von der Schneiderin, von der Schuhmacherin, vom Kürschner, Hut- und Handschuhmacher, vom Wäscheschneider, vom Weber, Sticker und Stricker, vom Juwelier, Gold- und Silberschmied, vom Maßschuhmacher können wir die schönsten Weihnachtsgeschenke anfertigen lassen. Solche Arbeiten, welche vorher genau besprochen sein müssen und für welche Maß genommen und anprobiert sein muß, lassen sich eben nur mit dem Gutschein schenken, wenn das Geschenk noch eine Überraschung sein soll.

Die erste Freude ist dann der Gutschein auf dem Weihnachtstisch, der dem Beschenkten beweist, wie liebevoll man sich in seine Wünsche hineingedacht hat.

Die zweite Freude kommt nach dem Fest, wenn die Arbeiten vom Handwerker angefertigt werden.

Und die dritte immer wiederkehrende Freude, die für lange Zeit nachwirkt, hat der Beschenkte dann, wenn die Arbeiten fertig sind und ihn immer wieder an den lieben, klugen Spender erinnern.

Darum: Handwerksarbeit unter jeden Lichterbaum!

Dr. Konrad Hartmann,

Geschäftsführer der Kreis-Handwerkerschaft Karlsruhe.



ber vom Reichsstand des Deutschen Handwerks herausgegeben, gedruckte und künstlerisch ausgestaltete Gutscheine. Er zeigt eine der schönsten Leistungen alter deutscher Handwerkskunst, ein Stück des Reglinger Altars von Tilman Riemenschneider. So tausendfältig die handwerklichen Leistungen sind, welche mit diesem Gutschein geschenkt werden können, — denn es gibt überhaupt keine Handwerksarbeit, welche hier

Zum kommenden Weihnachtsfeste **Schmuckstück** anfertigen wir jedes gewünschte.

Ältere Stücke können umgearbeitet werden. Reparaturen werden ebenfalls in eigener Werkstatt sauber ausgeführt.

Juwelier Widmann Gold- und Silberschmiedemeister
Kaiserstraße 114
Kaufe altes Gold, Silber, Münzen, Zahnkronen, Edelsteine, gen. II/59372

Das gute Fachgeschäft für Pelzmoden u. Maßarbeit

Otto Braun
Kürschnermeister
Kaiserstraße 38 — Ruf 2767

Wunderschöne Neuheiten in Tischuhren, Hausuhren, Regulateuren, Küchenuhren, Wecker — Elektr. Uhren. Im Fachgeschäft für gute Uhren.

O. Hiller Uhrmachermeister & Juwelier
Waldstr. 24, b. Colosseum

Gemälde, Bilder
Kunst- und Ansichtskarten, Photo- und Bilder, **EINRAHMUNGEN**. Gut und preiswert in großer Auswahl bei

BOCHLE Inhaber: **W. BERTSCH**
Ludwigsplatz, Ecke Erbprinzenstraße
Eigene Werkstätte — Bitte beachten Sie meine 5 Schaufenster

In irgendeiner Schublade

liegen zuhause bei den meisten Menschen wertvolle Dokumente: Geburtsschein, Zeugnisse, Verträge, Ausweise, Briefschaften... Sollte man die nicht würdiger aufbewahren?

Das wäre doch ein wundervolles Weihnachtsgeschenk: Eine Dokumentenmappe, eine Lederschutulle, ein flaches Kästchen mit Schubladen — vom Buchbinder genau nach Ihren Angaben gefertigt, verschließbar, mit eingepreßten Anfangsbuchstaben, Hauszeichen oder Wappen!

Der Buchbinder berät Sie dabei

Möbel
von Meisterhand gefertigt braucht man nur einmal anzuschaffen. Benutzt dazu den Weihnachtsgutschein

Schreiner-Innung des Amtsbezirks Karlsruhe

UHREN
Gold-, Silberwaren, Bestecke

A. Lamprecht
Uhrmachermeister
Werderplatz 34 a — Eigene Reparaturwerkstätte
Annahmestelle der Badischen Presse

Für Weihnachten:
Taschen- und Armbanduhren, Haus- und Wanduhren, Goldwaren, Trauringe, Bestecke zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Hermann Rappke
Uhrmachermeister, Kaiserstr. 215 (Eing. Karlstraße)

Kaufen Sie Ihre Musik-Instrumente beim Fachmann **Karl Deimer**
Karlsruhe, Adlerstr. 18 a

Fabrikation erstklassiger Musikinstrumente. Reparaturen preiswert und zuverlässig.

Belgrader Wirtschaftsbrief

Entwicklung und Aussichten im jugoslawischen Wirtschaftsraum

Von unserem Belgrader Vertreter Othmar Merth

Belgrad, 20. Nov. Der Anteil des europäischen Südoften am deutschen Außenhandel hat sich in den letzten Jahren verdoppelt. Wenn auch er nur etwa ein Viertel des gesamten deutschen Außenhandels umfaßt, so fällt er doch schon in Berücksichtigung der weitgehenden Verflechtung der deutschen Wirtschaft und Einfuhr auf die verschiedenen Kontinente um so härter ins Gewicht, als es sich bei ihm um einen besonders fruchtbarsten Warenkreislauf handelt. Den Vorteil dieses Umstandes haben die Staaten des Südoften selbst am besten erkannt. Der deutsche Markt ist ausreichend groß, um die Produkte des Südoften aufzunehmen, die der Landwirtschaft ebenso wie die der Industrie, so daß der heutige Stand des deutschen Südoftenhandels auch für die Zukunft Standfestigkeit, die in der Erwartung einer fortwährenden Erweiterung des Balkanhandels mit dem Reich ansetzt.

Diese Erkenntnis hat sich das für Deutschland geographisch im Südoften an erster Stelle stehende Königreich Jugoslawien in kürzester Gegenwart auf neue Annäherung, als es den Belgrader Besuch des Reichswirtschaftsministers Dr. Funk als eine willkommene Gelegenheit ergriff, um seine Handelsbeziehungen zum Reich in einer Weise neu zu ordnen, die allen Erdteilen entspricht, die sich im Zusammenhang mit der durch die Heimkehr Deutscher erzielten Schaffung Großdeutschlands nun auch aus der Vereinigung der Südoftengebiete mit dem Reich ergeben haben. Das Ergebnis der zu diesem Zweck anstehenden Verhandlungen ist die Unterzeichnung eines deutsch-jugoslawischen Handelsabkommens, das die Beziehungen zwischen den beiden Ländern in der Zukunft auf eine neue Basis stellt. Das Abkommen ist nicht allein ein Handelsvertrag, sondern ein allgemeines Abkommen, in dem alle Wirtschaftszweige einer starken Erweiterung des deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehrs nachkommen. Besonders wichtig war dabei die erzielte Verständigung über eine endgültige Stabilisierung des Kurzes der Reichsmark-Clearing-Scheine, dessen Schwankungen die allgemeinen Handelsbeziehungen in der letzten Zeit erheblich beeinträchtigt hatten.

Die neuen politischen Beziehungen zwischen Belgrad und Berlin finden ihr Gegenstück in dem freundschaftlichen Geist, in dessen Zeichen die letzten Wirtschaftsverhandlungen beider Nachbarstaaten abgelaufen sind. Ihre erhellende Auswirkung auf handelspolitische Gebiete lassen die Zahlen erkennen, die über den Warenverkehr in der Zeit seit der Wiedererrichtung Jugoslawiens mit dem Reich vorliegen. Diese Zahlen weisen während der ersten neun Monate d. J. eine jugoslawische Ausfuhr ins Reich in der Höhe von nicht weniger als 1.190 Mill. Dinar, das sind 32,18 v. H. der jugoslawischen Gesamtausfuhr, aus, während die Einfuhr Jugoslawiens aus Großdeutschland in derselben Zeit einen Wert von 1.223 Mill. Dinar, das sind 32,21 v. H. der Gesamteinfuhr Jugoslawiens, hatte. Die Größe dieses Warenverkehrs wird besonders deutlich, wenn man zum Vergleich heranzieht, daß England als der zweitbeste Käufer jugoslawischer Waren nur für 306 Mill. Dinar Produkte Jugoslawiens bezog und die Tschechoslowakei, die in der Einfuhr Jugoslawiens nach Deutschland an zweiter Stelle steht, Waren im Werte von nur 473 Mill. Dinar in Jugoslawien unterbrachte konnte.

In der inneren Wirtschaft Jugoslawiens wurden in den letzten Monaten die schon am Beginn des Jahres aufgestellten Anfahrpläne weitgehend verwirklicht. Der Grundton des allgemeinen Wirtschaftsbildes der Jugoslawen ist die Fortentwicklung der Rüstindustrie in den Kupferbergwerken von Bor, die Errichtung eines Rüstwerkzeugwerkes und eines neuen Werkzeugwerkes unmittelbar nach. Die neuen Rüstwerkstätten „Dobriša“ und die Rüstwerkstätten „Sobas“, deren Hauptfunktion die Treibstoff- und Munitionherstellung ist, sollen im Laufe der nächsten Monate in Betrieb kommen. Der letzte in Angriff genommene Bau ihrer Werkstätten soll bis Oktober 1939 vollendet sein, wobei bis 1941 eine Steigerung der Kapazität geplant ist, die zur Verfertigung sämtlicher im Lande gewonnenen Erze ausreichen soll.

Die allgemeine Industrieentwicklung und die Durchführung öffentlicher Bauten hat zu einer bedeutenden Erhöhung der Beschäftigtenzahl geführt. Am Sommer d. J. gab es in Jugoslawien um 160,70% mehr beschäftigte Arbeiter als im Vorjahr. Die größte Zunahme der Arbeiterzahl konnte nach der Textilindustrie bei Schuh-, Strick- und Bekleidungsindustrien verzeichnet werden, doch auch die chemische Industrie (wie in diesem Jahr durch den Neuaufbau der „Korfa“-Betriebe in Schabak stark erhöht wurde), die Leder-, Metall- und Maschinen-, die Holzverarbeitungs-, Stein- und Erd-, sowie die Textilindustrie stellte Arbeiter in großer Zahl neu ein. Eine ähnliche Entwicklung weist auch der Bergbau auf, von dessen 27 verschiedenen Haupterzeugnissen 21 in der ersten Jahreshälfte eine Produktionssteigerung und nur 6 einen Produktionsrückgang verzeichnen konnten.

Die Lage der Landwirtschaft ist durch ein Ansteigen der Getreidepreise gekennzeichnet. Lieber die Ertragssteigerung der Ernte liegen noch keine genauen Angaben vor, doch kann auf Grund vorläufiger Schätzungen, zumindest was die Weizenproduktion betrifft, angenommen werden, daß das laufende Jahr weniger gut als das Vorjahr ausfallen wird. Die dem Export demnach zur Verfügung stehende Weizenmenge wird deshalb geringer als 1937 sein und vermutlich nicht mehr als 2000 Millionen, die etwa Hälfte der Vorjahresausfuhr, betragen. Die Hopfen- und Weinproduktion wird als bedauernd bezeichnet.

Wenn auch das Gesamtbild der Entwicklung im jugoslawischen Wirtschaftsraum in den letzten Monaten, wie im allgemeinen abgelaufenen Jahr 1938 kein einseitiges war, so deutet doch alles darauf hin, daß die großen Linien der jugoslawischen Wirtschaftsentwicklung anhaltend aufwärts führen. Soweit es sich dabei um die Ausfuhr handelt, die im allgemeinen gesehen, im Sommer d. J. eine beträchtliche Erhöhung hat, bildet Jugoslawien optimistisch in die nächste Zukunft, wobei das neue Abkommen mit Deutschland die Hauptstütze bildet. Die Wirtschaftsentwicklung Jugoslawiens auf dem Gebiet der Industrie, der Bergbau, der Landwirtschaft und der Rüstindustrie einer Erhöhung der Gesamtausfuhr in den nächsten Monaten.

Wertpapier- und Warenmärkte

BERLIN: Aktien weiter nachgebend, Renten ruhig
Berlin, 19. Nov. (Funkpress.) An der Börsenbörse brachen die Kurse fast aller Dividendenrenten weiter ab. Dabei war das Angebot nur unbedeutend, es fehlte jedoch jede Nachbarmenge, selbst früher erteilte Kaufkündigungen wurden angedeutet. Die Aktienmärkte blieben ruhig. Die Aktienmärkte blieben ruhig. Die Aktienmärkte blieben ruhig.

Geld- und Devisenmarkt
Berlin, 19. Nov. (Funkpress.) Am Geldmarkt blieb die Lage im wesentlichen unverändert. Für Monatskredite waren unveränderte Sätze von 2,25-2,50 Prozent zu hören, doch dürften erste Reduzierungen an demselben sein. Auf dem Devisenmarkt blieben die Kurse für den Export von Waren im wesentlichen unverändert. Die Kurse für den Export von Waren im wesentlichen unverändert.

Karlsruher Wochengroßmarkt
Großhandelspreise am 18. Nov. in Karlsruh. und im Umkreis. Karlsruher Wochengroßmarkt. Karlsruher Wochengroßmarkt.

Industrie baut 35000 Wohnungen!

Die Industrie hat von jeher Anteil am Wohnungsbau gehabt. In den letzten Jahren hat sie sich besonders regen am Gebiete der Schaffung neuer Wohnungen betätigt. Wie die Reichsgruppe Industrie mitteilt, sind 1937 mit finanzieller Hilfe der Industrie 27 976 Wohnungen für die Gesellschaftsmittelglieder errichtet worden. Von diesen Wohnungseinheiten entfallen 7542 auf Kleinwohnungen, 5922 auf Eigenheime und 14 512 auf Mietwohnungen. Die Industrie hat aus eigenen Mitteln 71 Millionen Reichsmark aufgebracht. Außerdem hat sie sich zur Förderung des Arbeiterwohnstättenbaus in Form von Zuschüssen und Kapitalleistungen mit einem Betrag von 6,5 Millionen beteiligt. Die Zahlen geben jedoch kein vollständiges Bild. Die effektiven Zahlen werden bei vorläufiger Schätzung für 1937 bei 80 Millionen Reichsmark unmittelbarer Förderungsleistung und 35 000 Wohnungseinheiten liegen. Die in den beiden vorausgegangenen Jahren ermittelten Leistungen der Industrie hatten folgendes Bild: 1935 40 Millionen mit 20 000 Wohnungseinheiten und 1936 45 Millionen mit 24 000 Wohnungseinheiten. Die Reichsgruppe Industrie hat ihre Erhebungen auch auf den Werkwohnungsbestand ausgedehnt. Es wurde für Ende 1937 ein Bestand von 466 434 Wohnungen (ausschließlich 12 000 werkeigener Wohnungen des Ruhrbergbaus) gemeldet. Außerordentlich hoch ist der Prozentsatz der Werkfremden in den Werkwohnungen. Im Durchschnitt sind mehr als 15 Prozent der Werkwohnungen in Einzelfällen sogar bis zu 60 Prozent von Werkfremden Wohnungsinhabern bewohnt.

Anhaltend kräftige Reichsbankenlastung

Die Entlastung des Reichsbankstatus, die schon in der ersten Novemberwoche recht kräftig eingeleitet und zu einem Abbau der ausfalligen Umlaufmenge von 84 v. H. geführt hatte, hat sich auch in der zweiten Monatswoche fortgesetzt. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. d. Mts. hat sich die Kapitalanlage weiter um 20,4 auf 748,6 Millionen RM. erhöht, was einem Spitzenabbau von 30,8 v. H. entspricht. Damit sind in der ersten Monatshälfte 94,8 v. H. der Umlaufmengen wieder abgebaut worden. Im Vormonat waren es am gleichen Stichtag 75,7 v. H. und im Vorjahr 77,7 v. H.

Der gesamte Zahlungsmittelumsatz stellte sich in der Monatsmitte auf 9283 Millionen RM. gegen 9506 in der Vorwoche, 9266 im Vormonat und 9756 Millionen RM. im Vorjahr. Die Gold- und Devisenbestände haben sich um 0,3 auf 76,8 Millionen RM. erhöht. Davon entfallen ungefähr 70,8 Millionen RM. auf Gold und 6,0 Millionen RM. auf bedingungslose Devisen.

Der Großmarkt am Freitag war mit Rosenkohl, Blumenkohl, Wirsing, gelben Rüben, Erbbsen und Bohnen sowie Karotten bei lebhafter Nachfrage gut besetzt. Bei Roten und Weißkohl, Karotten, Mören und Kartoffeln war für die gute Nachfrage das Angebot ausreichend. Spinat, rote und weiße Rüben, Karoffeln, Schwarzwurzeln, Meerrettich, Sellerie und Zitronen waren bei beträchtlicher Nachfrage reichlich angeboten. Bei Äpfeln, Trauben, Bananen und Orangen überlag die Nachfrage das Angebot. Bei Bodenbohnen und Tomaten entsprach das Angebot der Nachfrage. Das Ausland war vertreten: Holland mit Blumenkohl, England mit Zitronen, Westindien und Amerika mit Bananen, Italien mit Zitronen und Tomaten, Malaga mit Zitronen und die Kanarischen Inseln mit Tomaten.

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Die Weizenmärkte erhielten auch in dieser Woche noch verschiedentlich feuchten oder verrottenen Weizen, so daß sie bei den gut gefüllten Lagern im Augenblick nur wenig aufnahmefähig sind. Für spätere Lieferung kam es deshalb mehrfach zu Abschlüssen, so für zweite Hälfte Dezember und Januar, und zwar sowohl in nord- und mitteldeutscher sowie in süddeutscher Weizen. Das Roggengetreide lag still. Neben der guten Versorgung der Mühlen ist dafür maßgebend, daß die derzeit hohen Abnehmerpreise die Anlieferungen aus Norddeutschland so verteuern würden, daß dafür die Spanne nicht ausreicht. In Brauereien war das Geschäft in Erwartung der Ausgabe neuer Bezugscheine verhältnismäßig lebhaft. Das Malzgeschäft entwickelte sich auflebend. Industriegetreide und Industrieerbsen lagen still. Die Ernte der Erbsen ist und auch beim Weizen mehr Begehrtheits wert. Futtergetreide und Futtererbsen waren reichlich zu haben. Weizen mehl lag weiter ruhig, doch erwartet man vom Monatsende an auch von den benachbarten Festtagen eine Belebung. Roggenmehl wurde nur wenig gekauft.

Baumwolle

Bremen, 19. Nov. (Funkpress.) Baumwoll-Einkaufspreise. American Universal Standard 28 mm loco 10,21 Dollarcent je lb.

Metalle

Berlin, 19. Nov. (Funkpress.) Feinsilber, gültig für 20. u. 21. Nov., 87,70-87,70.

Berliner Börse

Variable Werte		18. 11. 19. 11.	
Steuerguth.	130,6	130,6	
Industrieaktien			
Automobil	204,0		
U. G. G.	114,0	113,4	
U. G. G.	114,0	112,5	
U. G. G.	114,0	113,5	
U. G. G.	134,0	132,0	
U. G. G.	147,0	145,0	
U. G. G.	122,7	122,2	
U. G. G.	193,0		
U. G. G.	167,5	166,5	
U. G. G.	107,0	106,5	
U. G. G.	114,2	113,9	
U. G. G.	139,5		
U. G. G.	203,2	202,5	
U. G. G.	132,5	132,7	
U. G. G.	143,0	142,7	
U. G. G.	108,0		
U. G. G.	110,1	109,2	
U. G. G.	125,0	124,1	
U. G. G.	164,0	162,1	
U. G. G.	132,0	131,0	
U. G. G.	146,0	145,2	

Frankfurter Börse

18. 11. 19. 11.		
Staatssch.	124,7	124,0
Staatssch.	106,0	105,7
Staatssch.	137,5	134,5
Staatssch.	186,0	
Staatssch.	150,0	150,0
Staatssch.	108,5	107,9
Staatssch.	207,0	
Staatssch.	117,2	
Staatssch.	128,0	129,0
Staatssch.	117,5	118,5
Staatssch.	132,0	131,5
Staatssch.	141,5	
Staatssch.	137,2	136,5
Staatssch.	140,5	140,5
Staatssch.	125,0	
Staatssch.	132,0	130,0
Staatssch.	177,0	176,2
Staatssch.	102,5	102,5
Staatssch.	196,0	192,5
Staatssch.	87,5	
Staatssch.	127,5	86,0
Staatssch.	212,2	
Staatssch.	131,0	130,6
Staatssch.	104,6	103,4
Staatssch.	152,5	
Staatssch.	153,5	150,5
Staatssch.	102,2	102,0
Staatssch.	124,0	123,1
Staatssch.	26,5	25,5

Devisen- und Sortenfunk

Devisen		Sortenfunk	
Devisen	12,025	Sortenfunk	2,467
Devisen	0,571	Sortenfunk	2,467
Devisen	42,17	Sortenfunk	0,543
Devisen	0,146	Sortenfunk	42,04
Devisen	3,047	Sortenfunk	0,11
Devisen	32,36	Sortenfunk	52,21
Devisen	47,00	Sortenfunk	47,01
Devisen	11,725	Sortenfunk	11,70
Devisen	68,13	Sortenfunk	11,70
Devisen	5,17	Sortenfunk	5,13
Devisen	2,353	Sortenfunk	2,446
Devisen	13,584	Sortenfunk	6,53
Devisen	14,57	Sortenfunk	13,52
Devisen	52,74	Sortenfunk	13,07
Devisen	13,09	Sortenfunk	13,07
Devisen	0,684	Sortenfunk	5,63
Devisen	5,694	Sortenfunk	2,446
Devisen	2,474	Sortenfunk	41,70
Devisen	48,75	Sortenfunk	58,76
Devisen	41,94	Sortenfunk	47,01
Devisen	58,92	Sortenfunk	47,01
Devisen	47,00	Sortenfunk	60,23
Devisen	10,645	Sortenfunk	56,29
Devisen	60,39	Sortenfunk	56,51
Devisen	56,44	Sortenfunk	56,29
Devisen	1,978	Sortenfunk	1,89
Devisen	0,929	Sortenfunk	0,931
Devisen	2,495	Sortenfunk	2,495

GLORIA
Anna May Wong
 die schönste Chinesin, in einem
 mitreißenden Filmwerk!
**Getährliche
 Mitwisser**
 (In deutscher Sprache)
 Beg.: 2.00 4.00 6.00 8.30 Uhr
 Jugendliche nicht zugelassen

PALI.
 Letzmal über Sonntag!
 Ein Film, den man nie ver-
 gessen wird!
Verwehte Spuren
 Ein Tobis-Film mit:
 Kristina Söderbaum
 Fritz van Dongen u. a.
 Beg.: 2.00 4.00 6.00 8.30 Uhr
 Heute 8.30 nummerierte Plätze!

RESI.
 Heute vormittag 11 Uhr
 Das interessante, fesselnde
 Filmdokument:
Großmacht Japan
 (Die Wacht im Fernen Osten)
 Normale Eintrittspreise.
 Jugendliche halbe Preise!

RESI.
 Heute nachm. nur 2 und 4 Uhr
 geschlossene Vorstellungen
 mit dem einzigartigen Film:
Der Elefant-Boy
 nach Rudyard Kiplings
 Dschungelbüchern
 Normale Eintrittspreise!
 Jugendliche halbe Preise.

RESI.
 6 Uhr 15 und 8 Uhr 30
 das übermütige Lustspiel:
„Der Optimist“
 mit Viktor de Kowa, Gusti Huber,
 Henny Porten, Theo Lingg u. a.
 Jugendl. über 14 Jahre zugel.

Trauringe!
 massiv Gold, beim Goldschmied
Friedrich Abt
 in allen Preislagen, glatt und ciseliert
 Ecke Passage und Waldstraße
 neben Blumen-Steinbech

Zu verkaufen
Hartholz-Bettlade m. Matratze
 und Reil, Schloß, 2 Str. hölzern; Schreibstol-
 ler, Parkholz m. Einlagen; Kleintisch
 mit Schränkchen; schönes Plüsch-Sofa;
 Regulator; Küchenstuhl, Küchenwaage,
 Baby-Wanne, sehr billig zu verkaufen.
 Zusätze auch gegen Lebens-, oder Fut-
 termittel. Anrufzeiten 8-12 Uhr.
 Badstraße 65, I, 119.

Heißmangel
 bringt Selbstständigkeit, tagl. Einnahmen
 durch, Kaufbedingungen, sachl. Beratung
 und Unternehmung.
Gebr. Güte
 Wägereimaschinenfabrik,
 Hannover - Herrenhausen.

Vor dem Auskauf
 der ersten
**ERSTE
 Probefahrt
 IM
 OPEL**
 Autohaus
 Fritz Opel
 GmbH.
 Verkauf:
 Amalienstr. 55/57
 Fernruf 7330

Neuwertiger
Staubsauger
 mit Sauffolien,
 für 45.- DM. zu
 verkaufen, Röhren-
 bei Rari Gud,
 Flugartenstr. 99, IV.

**Beflechte
 K
 R
 A
 T
 Z**
 Das Fach-
 Geschäft
 Waldstr. 41

Räumungshalber
 bill. Gr. Büchertisch
 5 Schub. u. Schrif-
 tbein, Kleintisch,
 für Antiquar. ein-
 Stäfel, verbl.,
 Krüge u. gr. Schm.
 Bilderrahmen,
 zu erlangen in der
 Badischen Presse.

2 Küchenschränke
 weißlack, Freidecke,
 2-türig, Küchenwaage
 m. Gewicht, 1 II.
 elektrisch, Heizofen,
 1 elektr. Heizofen,
 1 mod. Garerobst,
 m. Schränkchen, a.
 gl. Haus bill. abzug.
 Amalienstr. 18, III, I.

Piano
 Marke Verbur
 schwarz, in sehr g.
 Zust., Schön. Ton, u.
Meister-Geige
 zu verkaufen,
 Sofienstr. 188, II.

Warme Unterkleidung
 schützt vor Erkältung

Herren-Unterjacken makofarbig, mit
 langem Arm . 2.60 **1.95**

Herren-Unterjacken wollgemischt . 2.40 **2.10**

Herren-Unterhosen wollgemischt . 2.40 **2.20**

Herren-Unterhosen makofarbig . 2.40 **2.20**

Trikothemd mit Einsatz Gr. 5 2.90 **2.60**

Herren-Socken
 in großer Auswahl
 sehr billig

Herren-Handschuhe
 Trikot mit Futter, gestrikt,
 Krimmer u. Leder mit Futter.

Große Auswahl in
**Herren-Sporthemden, Oberhemden,
 Nachthemden, Schlafanzügen,
 eleg. Krawatten, Schals und Cachenez**

Pfisterer & Co.
 Karlsruhe/Bd. Kaiserstr. 141-43

Pelze
 altbewährt für Qualitäts-
 und Meisterarbeit

Groß-Kürschnerel
Zeumer
 Kaiserstraße 125/127
 Das Haus der
 großen Auswahl!

Beachten Sie bitte meine
2. Weihnachts-Vorschau
 Eingang durch den Hausflur

Betten-Wäsche & Eröllings-Ausstellungen

Oertel
 Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 191

Wir bringen:
TEPPICHE
 Bettumrandungen, Bettvorlagen, Läufertstoffe
 aus ersten Fabriken in guten Strapazier-Qualitäten
 in geschmackvollen Dessins je nach Größe und Quali-
 täten in reicher Fülle.

Haargarn-Teppiche
 33.- 39.50 49.50 56.- 68.- 83.- und höher

Wollplüsch-Teppiche
 49.50 58.- 69.50 75.- 89.- 96.- und höher

Velour-Teppiche
 56.50 78.50 95.- 125.- 149.50 und höher

Tournay-Teppiche
 69.- 123.- 145.- 175.- 195.- 245.- und höher

Neu aufgenommen:
Orient-Teppiche
 In den verschiedenen Qualitäten,
 Shiraz, Kharak, Hamedan, Heriz, Sera-
 bent, Mossul, Dozar, Sinné usw.
 besonders preisgünstig.

Bettumrandungen
 34.50 37.- 48.50 56.- 68.- 78.- und höher

Verbindungsstücke
 12.75 14.50 17.50 21.50 29.50 36.50 und höher

Bettvorlagen
 2.30 3.90 4.30 5.- 7.90 11.50 und höher

Läufertstoffe
 1.90 2.75 3.90 4.75 5.90 6.90 und höher

Diwan- und Tischdecken
 5.90 9.75 14.90 16.75 19.50 21.50 und höher

Besichtigen Sie bitte unsere Auslagen!

SCHNEIDER
 Haus für Inneneinrichtung
 am Werderplatz und Wilhelmstraße 57

Möbel aller Art,
 Qualität u.
 Preislagen!

Für jedermann tragbare
 Anzahlung u. Ratenzahlg. I
 (schon v. RM. 3.- an auf je
 100.- Kaufsumme). Auch Ebe-
 standsdarlehen! Frachtfrei
 ab Fabrik! Katalog od. Ver-
 treterbes. unverbdl. durch:
 „Südtag“-Möbelversand, Stuttg.-N.
 Jägerstr. 12

Tausch
Wohnungs-Tausch.
 Tausche meine schöne, sonnige 2-Zimm.-
 Wohnung, gute Oflablage, gegen 3-
 bis 3-Zimmer-Wohnung, Angeb. unter
 Nr. 4768 an die Badische Presse.

Für Küche und Haus!

Springformen
 mit 3 Böden, schwarz gebrannt
 etwa 24 cm Ø 0.95
 etwa 26 cm Ø 1.25
 etwa 28 cm Ø 1.45

Springerle-Modelle
 2 teilig 0.25
 4 teilig 0.40
 6 teilig 0.65

Mehlrüttelsiebe
 Weißblech 0.25
 verchromt 0.50

Wellholz
 solide Ausführung 0.95 1.25

Gebäckspritzen
 0.45 0.50 0.75

Tafelservice
 Porz., 23 tlg., f. 6 P., weiß m. Goldr. 12.50

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

Springformen
 mit 3 Böden, schwarz gebrannt
 etwa 24 cm Ø 0.95
 etwa 26 cm Ø 1.25
 etwa 28 cm Ø 1.45

Springerle-Modelle
 2 teilig 0.25
 4 teilig 0.40
 6 teilig 0.65

Mehlrüttelsiebe
 Weißblech 0.25
 verchromt 0.50

Wellholz
 solide Ausführung 0.95 1.25

Gebäckspritzen
 0.45 0.50 0.75

Tafelservice
 Porz., 23 tlg., f. 6 P., weiß m. Goldr. 12.50

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen, rund, etwa 19 cm Ø 0.75
 Schalen, rund, etwa 25 cm Ø 0.95

**Fliehkessel, 2 Liter, Messing
 verchromt 3.90**

**Gas-Bachhaube, Aluminium,
 sehr praktisch 3.20**

Wärmekrüge
 mit Patentverschluß 0.45

Rehrückenformen
 schwarz gebrannt
 etwa 27 cm lang 0.50
 etwa 32 cm lang 0.55
 etwa 34 cm lang 0.60

Nudelbretter
 etwa 70 cm lang 3.90
 etwa 78 cm lang 4.90
 etwa 80 cm lang 6.50

Meßbecher
 Glas 0.75
 Metall 0.95

Gebäck-Kästen
 Steingut, mod. Form, versch. Dekore 0.85

Mostkrüge
 Tonnenform, mit schwarzen
 Reifen etwa 1/2 Liter fassend 0.65
 etwa 1/3 Liter fassend 0.85
 etwa 1 Liter fassend 0.95

Teekannen
 Steingut, braun, etwa 1 Ltr. fassend 0.95

Ton-Wasserverdunster
 Röhren, etwa 30 cm lang 0.35
 Röhren, etwa 40 cm lang 0.60
 Kasten, etwa 17x27 cm 1.10
 Kasten, etwa 15x23 cm 0.75
 Schalen

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Sonderbeilage zur badischen Gaukulturwoche

Kultur und Gemeinschaft

„Der Ruf ergeht an die Dichter und Künstler, an die Gelehrten und Philosophen aus ihrem abgelösten Sonderdasein für sich, aus ihrer idealen Scheinwelt herabzusteigen in die völkische Wirklichkeit mit ihren Kämpfen und Krämpfen, ihren Nöten und Aufgaben: hier ist auch einer schöpferischen Kultur das Gebiet ihrer Aufgaben und Schöpfungen gegeben.“

Diese Sätze stehen in einer Schrift, die 1932 erschienen ist, und sich „Nationalpolitische Erziehung“ nennt. Ihr Verfasser heißt Ernst Krieck, seit 1929 Professor an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt, 1931 wegen seines Bekenntnisses „Rede am Feuer“ nach Dortmund strafversetzt, wo er in diesem gleichen Jahr 1932 auf Grund seiner Zugehörigkeit zur NSDAP. einem Disziplinarverfahren unterworfen wurde. Das neue Deutschland berief den verdienstvollen Wissenschaftler an die Universität Heidelberg. 1882 in Bögisheim in Baden geboren, alemannischem Bauernstum entstammend, führte der Weg Ernst Kriecks über seine Betätigung an badischen Volksschulen zum Erziehungswissenschaftler, dem die Universität Heidelberg 1928 für seine „Philosophie der Erziehung“ den Ehrendoktor verlieh. Diese Philosophie der Erziehung geht über die Frage der Pädagogik, „Was soll ich als Erzieher tun?“ hinaus zu jener endgültigen Frage der vom „Sein“ ausgehenden Wissenschaft: Was ist Erziehung? „Alle Einwirkung in Gemeinschaft lebender Menschen aufeinander, aus der dauernde Formung und Ausrichtung der Beteiligten kommt, nennen wir Erziehung“, sagt Krieck. Und weiter in seinem Werk „Menschenformung“: „Es muß mit aller Entschiedenheit betont werden: in der klassischen Zeit Athens waren Kunst und Dichtung, Philosophie und Wissenschaft, durch die der Athener unsterblich geworden ist, nicht Selbstzweck, sondern — bewußt und ausgesprochen — Mittel im Dienst der Bildung, Erziehungsmittel zur Anzucht des athenischen, in Harmonie von Leib und Seele lebenden Menschentyps — des Epheben und Hopliten“.

So wird die Idee der Gemeinschaft, und damit des Volkes als entscheidender Lebensgemeinschaft zum Grundpfeiler der Krieckschen Philosophie. Denn: „Ohne Gemeinschaft, ohne Wechselwirkung zwischen Ich und Du kommt schon gar kein Bewußtsein zustande, das doch stets als bildende Macht auftritt, indem es den Trieb zum verunftsmäßigen Willen formt. Vernunft ist Ausdruck des Gemeinwesens; sie weist hin auf die Wurzelung aller Glieder im selben humanen Urgrund und bezeichnet die Fähigkeit, mit allen Genossen in Wechselwirkung zu treten, oder auch die eigenen Fähigkeiten zum Empfangen und Geben (Aktivität und Passivität, in denen sich einmal das Selbst, dann aber auch die organische Verbundenheit mit der Gemeinschaft kundgeben) in Wechselwirkung und Harmonie zu setzen.“

„Hier geht“, so zieht Philipp Herdt in seinem Werk über Ernst Krieck, „Volk als Schicksal und Aufgabe“ die Schlußfolgerung, „Krieck einen entscheidenden Schritt über Kant hinaus — denn dieses Du als Gegenüber unseres Bewußtseins ist nicht bloß, wie das „Ding“, Objekt zum Subjekt,

es ist Objekt und Subjekt zugleich. Von hier aus versteht man den Satz: Nur in der Gemeinschaft wird der Mensch zum Menschen. Der Mensch ist nicht bloß eine Gegebenheit der Natur, Geschöpf, sondern zugleich eine Aufgabe, Glied der geistigen und sittlichen Gemeinschaft. Bürger zweier Welten, der Natur und der Geschichte.“

Die maßlose Ueberschätzung der fortschrittgläubigen Maximen des liberalistischen Zeitalters, das aus dem Nationalismus und der Aufklärung heraus die individualistische Freiheit als das Maß aller Dinge vergötterte, hatte schließlich in den vergangenen Jahrzehnten dazu geführt, daß der Begriff der Kultur zu einem leeren Schlagwort wurde, mit dem alle die jonglierten, deren Werke, geboren aus schrankenlosem „eigenem Wachstum“, das sich schließlich selbst überflügelt, jene Kunstströmungen ausmachten, die sich bewußt vom

Kulturgut und damit vom allgemein gültigen Kulturschaffen überhaupt. Denn die großen Kulturthaten der Vergangenheit, die wir als Ausdruck menschlichen Genies feiern, die Pyramiden der Ägypter, die Tempel der Antike, die gotischen Dome des deutschen Mittelalters, um nur wenige Beispiele zu nennen, sind sie nicht gleichermaßen vollendeter Ausdruck ihrer Völker wie sie zeitlos in die Ewigkeit grüßen? Jede große Kulturleistung ist bedingt von den blutmäßigen Veranlagungen oder besonderen Fähigkeiten, von der inneren Bestimmung eines Volkes. Das Blut wird bestimmend für das künstlerische und kulturelle Schaffen eines Großen, der damit zum vollendeten, allgemeingültigen Typ seiner Rasse wird.

Somit ergibt sich die wechselseitige Verpflichtung des Kulturschaffenden zur Gemeinschaft, und der Gemeinschaft zu seinen geistigen und künstlerischen Führern. So fordert Ernst Krieck in seiner Schrift „Erziehung im nationalsozialistischen Staat“, indem er von den neuen volkswirtschaftlichen Erkenntnissen, den Schwerpunkt vom Reichtum und Güterbesitz hinweg zu verlegen in die lebendigen Produktivkräfte des Volkes, die logischen Folgerungen für den Wandel der Kultur zieht: „Geistiger Besitz, der Bestand an Kulturgut hat nur Sinn, so weit auf dem Wege über das Werk die lebendigen Kräfte des Volkstums gefördert und geformt, gestärkt und ausgerichtet werden, und das Werk kommt nur zur fördernden Rückwirkung auf das lebendige Werden, wenn es einer Gemeinde angehört und ihrer Art entspricht. Im echten Kulturwerk (Kunst, Dichtung, Wissenschaft) wird ein Menschenkreis seiner selbst bewußt, kommt ein Volk zu seiner Selbstanschauung nach Art und Charakter, nach Not und Aufgabe. Blut- und volksmäßig gebundene und bestimmte Kultur ist auch befähigt, erzieherisch auf ein werdendes Volk zurückzuwirken, weil sie notwendigerweise seine Weltanschauung zur Darstellung bringt, seinem Wollen und seiner Wertordnung gemäß ist.“

Niemals aber können die Schöpferpersönlichkeiten allen kulturellen Lebens ihre Mission erfüllen, klingen ihnen nicht die empfangende Bereitschaft der gläubigen Gemeinschaft des Volkes entgegen. „Kein Volk lebt länger, als die Dokumente seiner Kultur.“ Dieser Satz des Führers reiht der Kultur den ersten Platz ein im Leben eines Volkes, er bedeutet andererseits indessen nichts weniger als höchste Verpflichtung für das Volk. Dazu war es notwendig, in den Jahren seit der großen Wende von 1933 dem Volk die Erkenntnisse seiner wirklichen, rasse- und blutgebundenen Werte als Grundlage seiner Weltanschauung zu erschließen. Die bis zu diesem Zeitpunkt gepriesenen Scheinbegriffe einer Kultur galt es zu überwinden, und dafür erstand die Aufgabe, Wegbereiter zu sein, einer aus dem Wesen unseres Volkes schöpfenden, neuen, deutschen Kulturblüte. An die Stelle wichtiger Selbstgefälligkeit und theoretischer Phrasen mußte wieder die Achtung und Selbstbehauptung völkischer Werte gestellt werden. „Die neue nationale Kunst Deutschlands wird in der Welt nur dann Achtung genießen, und über die



Wissenschaftler des Dritten Reiches
Professor Dr. h. c. Ernst Krieck-Heidelberg

Aufnahme: Robert Herdt

Volke abwandten, und zuletzt das Entartete, jegliche Defizienz und das Primitiv als Schönheits- und Kulturbegriff auf den Schild hoben. Inzwischen, so wenig diese teils artfremden, teils mit verschwommenen Begriffen des Weltbürgertums argumentierenden Kulturträger von der verpflichtenden Gemeinschaft des Volkes wissen wollten, so weit auch blieben ihre geistigen Produkte entfernt von deutschem

Grenzen unseres Landes hinaus vom wachen Kulturwillen des jungen Deutschlands zeugen können, wenn sie seit und unlösbar im Mutterboden des eigenen Volkstums verwurzelt ist. Die deutsche Kunst, die zum Volk zurückkehrt, wird den schönsten Lohn dafür empfangen, daß das Volk wieder zu ihr zurückkehrt. Das war das Programm, das Dr. Goebbels vor fünf Jahren der neugeschaffenen Reichskulturkammer mit auf den Weg gab.

Heute dürfen wir rückblickend sagen, daß diese erste Aufgabe des Staates, sein Kulturleben von fremden und verlogenen Scheinwerten zu säubern, erfüllt ist, daß die Kulturschaffenden ihre große und heilige Aufgabe am Volk im Werden erkannt haben.

Der badischen Gaukulturwoche hat der Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner das Motto gegeben: „Die gläubige Gemeinschaft ist die Grundlage jeder großen Kultur.“ Das ist Forderung und Verpflichtung zugleich, Forderung der Teilnahme und Mitarbeit, Verpflichtung zu jener Bereitschaft der Schicksals- und Glaubensgemeinschaft aller Lebensanforderungen eines Volkes.

Das ist Forderung und Verpflichtung zugleich, Forderung der Teilnahme und Mitarbeit, Verpflichtung zu jener Bereitschaft der Schicksals- und Glaubensgemeinschaft aller Lebensanforderungen eines Volkes. Wenn in dieser Woche vom 22. bis 27. November der Gau Baden die Reihe seiner kulturhistorischen Persönlichkeiten zu Wort kommen läßt, einen umfassenden Aufsatz gibt glücklichen Schaffens auf allen Gebieten der Kunst, der Dichtung und der Wissenschaft, wendet er sich nicht an jene in früheren Jahrzehnten maßgebende, intellektuelle Schicht der sogenannten Gebildeten, sondern an die gläubige Gemeinschaft des Volkes, von deren innerer Bereitschaft und Anteilnahme allein kulturelles Leben getragen werden kann und muß. Denn erst wenn Volksgemeinschaft und Kunst miteinander verwachsen, gewinnt Kultur ihre neuen Wurzeln der Kraft, erfüllt von ihrem Sinn und ihrer Aufgabe.

Gudert Doerrieschud.



FRIEDRICH BERGIUS und sein Werk

Benzin aus Kohle - Zucker aus Holz - Zauberei moderner Wissenschaft

Am Rahmen der Gaukulturwoche spricht am kommenden Freitag nachmittag im Saal der Festhalle Professor Dr. Bergius über das Thema „Die deutsche Chemie und der Vierjahresplan“.

Mag da und dort die Wissenschaft gehalten sein, ohne Rücksicht auf das praktische Leben zweckfrei forschen zu müssen, um irgend ein Problem vorwärts zu treiben, so haben doch andererseits Wissenschaft und Forschung Dienerin des Volkes zu sein und daher die Verpflichtung, in volksnaher Einstellung auf zweckgebundener Marschroute praktischen Zielen zuzufeuern. Ein hervorragendes Beispiel dieser Art sind Wirken und Erfolg von Prof. Dr. Bergius. Man denke nur an die Anfangs- und Endglieder dieser beiden Reichen Kohle - Benzin, Holz - Zucker, deren Umwandlungen verblüffende Zauberkunststücke moderner Wissenschaft darstellen.

Oder mutet es etwa nicht wie Spud und Hexerei an, wenn ich an dem einen Ende einer Fabrikationsanlage einen gewöhnlichen Holzprügel in der Hand halte, in der Gegende dieser geheimnisvollen Hexentische ein Glas mit schneeweißem, süßem Kristall-Traubenzucker und mir sagen muß, daß sich solche Holzknüppel zu zweidrittel ihres Trockengewichts in einem hochinteressanten Umwandlungsprozess von dem einen Ende dieser Anlage bis zur anderen in eben diesen Traubenzucker verwandelt haben?

Friedrich Bergius, der heute 54jährige, in Heidelberg lebende Schiefer, trägt vom Gelehrten und Chemiker ein gut Stück Erbmasse im Blut. Seine Ahnenreihe zieren die Namen namhafter Gelehrter, sein Vater selbst war Besitzer einer chemischen Fabrik. Nach Studien in der Heimatuniversität Breslau und Promotion in Leipzig finden wir ihn - auf dem Umwege über Berlin - 1908/09 auch kurze Zeit als Assistent an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, daran schloß sich die Habilitation in Hannover.

Vom Jahre 1910 an widmete sich Bergius der Verflüchtigung der Kohle, Untersuchungen und Versuche, die bereits 1913 zu den ersten, Aufsehen erregenden Patenten führten. 1916 wurde das ursprünglich bei der Goldschmidt AG in Essen installierte Kohlenforschungslaboratorium nach Mannheim-Rheinau verlegt und fand an führender Stelle der Kriegskemie. In einer halbdieselschen Versuchsanlage gelang eine gründliche Durchbildung des Kohlenverflüchtigungsverfahrens, dessen Siegeszug die Installation zwar etwas verzögerte, aber nicht aufzuhalten vermochte. In den Annalen jener Zeit finden wir den bitteren Satz: „Während der Inflation gewährte die englische Regierung eine namhafte Subvention. Bei der deutschen Regierung fand Bergius keine Unterstützung!“ Aufgrund der weitgehenden Bedeutung des Bergiusverfahrens (unter diesem Namen ist es als stehender Begriff in Wissenschaft und Technik eingegangen - bei ihm wird die Verflüchtigung mittels hoher Drücke bewirkt, im Gegensatz etwa zu dem in der Zwischenzeit ebenfalls erfolgreichen Fischer-Tropsch-Verfahren) übernahm später die IG-Farbenindustrie die Bewertung des Verfahrens und baute (1927) in größten Ausmaßen die Leuna-Werke bei Merseburg zur Herstellung flüssiger Brennstoffe aus Kohle. Diese im Lauf der Jahre noch mehrmals vergrößerte Anlage hat mitgeholfen - in erster Linie durch das bekannte Rennabenzin - auf dem deutschen Markt die Einfuhr ausländischer Triebstoffe immer mehr zurückzuschrauben. Wir haben es also in der Kohlenverflüchtigung nicht nur mit einer wissenschaftlichen Großtat von Weltgeltung, sondern auch mit einer im volkswirtschaftlichen Sinne nationalen Großtat ersten Ranges zu tun.

Wesentliches gilt für die Lösung des Problems der Holzverzuckerung. Im Jahre 1916, also mitten im Kriege, als der Blockadeering der Feindbundsstaaten sich immer enger um Deutschland schloß, wandte sich Bergius der chemischen Auswertung des Holzes zu, um minderwertige Stoffe in hochwertige, Unverdauliches in Verdauliches zu verwandeln und so mitzuhelfen, unsere Ernährungsbasis auf eine neue Grundlage zu stellen. Daß im Holz zuckerähnliche Bestandteile enthalten sind, war der chemischen Wissenschaft längst bekannt. An Laboratoriumversuchen (Willstätter, Zechmeister), seiner habhaft zu werden, hat es auch vor dem Kriege nicht gefehlt; wirtschaftlich ausbeutungsfähig waren aber diese Versuche nicht. Bergius gelang es indessen schon 1916, Resultate zu erzielen, die noch im Weltkrieg der Viehfütterung zugute kamen. In rastloser technischer Forschungsarbeit ist es Bergius dann im Verlauf eines starken Jahrzehntes gelungen, einen einfachen und ökonomischen Prozess zu entwickeln, der die im Holz enthaltenen zelluloseartigen Stoffe in verdauliche Kohlenhydrate überführt. Dieses Verfahren ist bis in die jüngste Zeit so vervollkommen worden, daß heute aus 100 Kilogramm Holzstrodensubstanz 66 Kilogramm sogenannter Holzzucker gewonnen werden. Tiefe erforschenden Resultate haben im Sommer 1928 auf der Tagung des Vereins deutscher Chemiker mit Recht große Anerkennung erregt. Mit der Gewinnung des Holzzuckers ist die Umwandlungsreihe noch nicht abgeschlossen, wie

wir uns bereits Anfang 1934 bei unserem ersten Besuch in der im Jahre zuvor gegründeten „Deutschen Bergin AG für Holzhydrolyse“ überzeugen konnten, denselben Räumen, in denen seinerzeit auch das Kohlenverflüchtungsverfahren ausgebaut worden war. Bereitwillig gestattete uns der berühmte Forscher den Eintritt in sein Zaubereich. In liebenswürdiger Weise wurde ich von ihm und seinen engsten Mitarbeitern - darunter der technische Leiter, Dr. Koch, ein Karlsruhe - mit den chemischen Voraussetzungen der Holzverzuckerung, dem technischen Gewinnungsverfahren und den volkswirtschaftlichen Perspektiven vertraut gemacht. Was man im Hofe der Fabrik, die sich zunächst in nichts von irgend einem beliebigen Werk unterscheidet, erblickt, ist nichts Verblüffendes: große Holzstapel, krumme Prügel und alte Scheiter, gewöhnliches tannenes Brennholz minderer Qualität. In einer Beziehung fängt aber bereits hier für den Laien das Staunen an, wenn er hört, sowohl Nadel- wie Laubholz, ohne Rücksicht auf Art und Qualität, eignet sich zur Holzverzuckerung. Es könnten ebensogut Sägepläne sein; denn zerkleinert muß es doch werden, um über ein Trommelhämmerwerk die feuchtheißfreie Holzstrodensubstanz zu gewinnen, die dann dem Verzuckerungsprozess unterworfen wird. Das zu bewältigende Kernproblem bestand darin, das Zaubermittel zu finden, mit dem man diese Holzmassen ihres Zuckers möglichst vollständig berauben und aus dieser Zuckertlösung die Säure wieder restlos austreiben kann, ohne daß sie, was wirtschaftlich untragbar wäre, verloren geht. Ferner galt es, Material für die Behälter, Pumpen und Leitungen zu finden, das von der Säure nicht angegriffen wird, sich jedoch in alle benötigten Formen verarbeiten läßt. Alle diese Aufgaben sind glänzend gelöst, alle gestellten Anforderungen restlos erfüllt worden. Als Reagenzien für das Aufkühlungsverfahren des Holzes fand man die 40proz. Salzsäure. Als Material, dem sie nichts anhaben kann, eigneten sich innen gummierte Eisenbehälter. Sehr gute Erfahrungen zeitigten Gefäße aus Bakelit (Kunstharz); Pumpen und Leitungen bestehen aus Friedrichsfelder Steinzeug.

In einer Batterie von sogenannten Diffusoren - dem Kernstück der Anlage - die mit der Trockensubstanz und der Säure beschickt werden, vollzieht sich allmählich die Verzuckerung. Nach Eindampfung der angereicherten Zuckertlösung und Auscheidung der Säure präsentiert sich die Zuckersubstanz selbst als neutralisiertes Trockenpulver. Holzhydrolyat - Holzzucker, für Auge und Zunge noch alles andere als Zucker, weder weiß noch süß, aber chemisch gesehen trotzdem eine Zuckerei. Zweidrittel unseres Holzprügels haben sich so in Holzzucker verwandelt, das übrig gebliebene Drittel besteht in der Hauptsache aus Lignin, das zu Heizzwecken verwendet werden kann, während ein Prozent als Essigsäure abfällt.

Die Herrin vom Feldhof / Von Friedrich Roth

Die Geschichte der Herrin vom Feldhof ist eine Kriegsgeschichte, also eine Heldengeschichte. Wer jedoch glaubt, diese Bäurin sei eine Hünin an Wuchs gewesen, täuscht sich. Sie war im Gegenteil klein, jedoch zäh, und ein unerfahreter Behauptungswille machte ihre Erscheinung außerordentlich. Man muß nun wissen, daß der Feldhof, der größte im Tal, abseits liegt und in Friedenszeiten wohl an zwanzig Bedienstete hatte, die Kindfrau und der Hütebus eingerechnet.

Was das jetzt hieß, daß der Bauer im Kriege war und mit ihm das Mannsvolk! Die Bäurin vom Feldhof hatte Gefangene angefordert. Die Ernte mußte eingebracht werden und der Wald seinen Hieb haben.

Russen kamen. Weiß Gott, wie die Kerle ausluden - in ihren schlechten Uniformen - mit der zu großen grauen Schilbmütze schief auf dem verwaschenen Kopfe! Nicht einmal an regelmäßiges Waschen waren sie gewöhnt. Sie konnten offenbar auch nicht lesen, denn Briefe, die sie aus der fernem Heimat erhielten und die übrigens meist vorgebrudelt waren, mußten sie sich mühsam vorbuchstabieren. Sie waren für flüchtige Beobachter anscheinend von harmloser Gutmütigkeit; wer aber genauer hinsah oder länger mit ihnen umzugehen hatte, wurde bald das heimlich Lauernde in ihrer Wesensart gewahrt, das, einmal ungehemmt hervorbrechend, furchtbar und vernichtend sein mußte. Ein gefährlich tierisches Feuer brannte in den Augen dieser Fremden mit den breiten Backenknochen, voll abgründiger Wildheit und astafischer Tüde.

Weiß Gott, wie zünder die Kerle der Bäurin, dieser blonden, deutschen Landfrau, von vornherein waren! Weiß Gott, man mußte auf der Hut sein und die Kerle beaufsichtigen!

Der Holzzucker selbst kann bereits in seinem Rohzustand als Viehfuttermittel verwandt werden und zwar entspricht der Nährwert eines Kilogramm Holzzucker dem der gleichen Gewichtsmenge Gerstenmehl. Darüber hinaus ist der Holzzucker Ausgangspunkt einer Reihe weiterer Umwandlungs- und Verwendungszwecke. Durch Behandlung in einem sogenannten Invertionsdosen wird er in Traubenzucker umgewandelt, der, wie jedes Kind von der Weinbereitung her weiß, der Vergärung unterworfen werden kann. Als Gärungsprodukt kommt in erster Linie Alkohol in Frage (und zwar „richtiger“ Weihylalfohol, Weingeist, Spirit - nicht zu verwechseln mit dem auch unter dem Namen Holzgeist bekannten, gesundheitsgefährlichen Methylyalfohol, der oft bei Schwarzbrenner- und Spiritstieber-Prozessen eine Rolle spielt). Auch auf Hefe läßt sich der Holzzucker verarbeiten, und auf diesem Wege gelangt man weiter zu einem Eiweißpräparat, das ebenfalls der tierischen und in absehbarer Zeit sicher auch der menschlichen Ernährung dienlich gemacht werden kann.

Der Laie, der mit diesen Dingen bekannt gemacht wird, sieht am Ende seiner Exkursion staunend den Endeffekt dieser Umwandlung: er hält Zucker in der Hand, in welchen sich ein Stück Holz verwandelt hat, blendend weiß und mit zweidrittel der Süße des Rübenzuckers, der Fachmann wundert sich über die verblüffende - ein chemisches Kolombusel darstellende - rationale praktische Durchführung des Verfahrens, bei dem das Holz zu vollen hundert Prozent in verwendbare wertvolle Stoffe umgewandelt wird. Jedem einzelnen aber, der auch nur die einfachsten wirtschaftlichen Gedankengänge anzustellen vermag, wird ohne weiteres klar, daß dieses einzigartige Verfahren der Verzuckerung und seiner Auswertung von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung und Tragweite ist und bisher ungeahnte Perspektiven eröffnet hat. Einerseits bildet der Holzzucker ernährungspolitisch gesehen eine Steigerung der Futtermittel, der Eiweiß- und Fettproduktion, also eine Verbreiterung der Ernährungsbasis im Lande und geldwirtschaftlich gesehen eine Ersparnis in Devisen. Bei der Alkoholverstellung berührt sich das Verfahren mit der Kohlenverflüchtigung im Sinne der Beimischung von Holzrußalkohol zum Triebstoff. Von besonderer Wichtigkeit ist jedoch der weitere Umstand, daß im Interesse des Ausgleichs der einzelnen Zweige innerhalb der Volkswirtschaft je nach den obwaltenden Bedürfnissen die Herstellung des einen oder anderen Endproduktes forciert oder gedrosselt werden kann. (Daselbst gilt ja bekanntlich auch beim Kohlenverflüchtungsverfahren, bei dem das Hauptgewicht jederzeit nach Belieben entweder auf die Herstellung synthetischen Benzins oder auf die Gewinnung mittelflässiger oder schwererer Öle gelegt werden kann). Unter diesen innerwirtschaftlichen und nationalwirtschaftlichen Gesichtspunkten ergibt sich, daß wir es in beiden Fällen mit Großtaten der Nationalwirtschaft zu tun haben.

Leider wurde die umfassende Bedeutung dieser Erfindungen in ihren Entwicklungsjahren von den damaligen maßgebenden Reichsstellen nicht richtig und voll erkannt, so daß ausländische wissenschaftliche Organisationen verschiedentlich zetteln einbringen mußten. Auch hier bedurfte es des nationalsozialistischen Umbruchs, um die notwendige Erkenntnis und Förderung auszulösen. Neben der materiellen Unterstützung hat es auch nicht an Ehrungen für den genialen Forscher gefehlt. So ist Bergius von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Heidelberg die Würde eines Ehrenprofessors und Ehrensenators verliehen, desgleichen von der Technischen Hochschule Hannover. Ferner ist er Mitglied der verschiedensten wissenschaftlichen Gesellschaften und schlichte Mitglied der (in Gemeinschaft mit Prof. Dr. Karl Bock von der IG-Farbenindustrie) im November 1931 den Nobelpreis für Chemie sowie im April 1934 die englische Medaille. Mögen auch Anerkennung und Erfolg den weißberühmten Forscher mit Stolz erfüllen, so haben sie doch nicht vermocht, der Einfachheit und Bescheidenheit des Menschen Bergius etwas anzuhängen. Wie alle großen Geister, denen es in einer glücklichen Stunde gelungen ist, ein Bispelchen des Vorhanges vor den Geheimnissen der Natur zu lüften, eignet ihm wissende Demut und Bescheidenheit, daß verdeckt noch eine Unmenge ungeklärter Rätsel im Schoße der Natur schlummern. Die Erkenntnis ist für ihn lediglich Ansporn zu weiterem Suchen und Forschen im Sinne des Goethewortes: „Oft ist's der eigene Geist, der Rettung schafft.“

R. J. Stein.

Die beiden alten Bachmänner im Dorfe konnten nicht überall sein. Aber die Bäurin war es. Bald erschien sie auf den Feldäckern, bald im Grund, bald auf der Weide, bald im Holz. Dabei hatte sie noch Zeit, dem Sergeanten draußen in der Batterie alle zwei Tage zu schreiben. Der wollte wissen, wie's ging.

Einmal, an einem heißen Tag, kam die Feldhofsbäurin in den Wald, wo vier Russen beim Holzschlag waren. Da machte ihr einer einen Antrag, und alle viere befragten sie. Sie fuhr mit den Nägeln und Zähnen um sich, meldete nichts, aber ging von nun ab nicht ohne den Augestutzen ihres Mannes aus dem Hause.

Seltames Bild: die Uniformierten schaffend im Gelände und auf einem erhöhten Stand das Weib mit der Flinte.

Die Gefangenen knirschten und drohten manchmal, das schierte die Feldhofsbäurin nicht.

Eines Morgens schlug eine furchtbare Postkassette ins Haus. Das Eiserner Erzieher kam und die Uhr und die Briefmappe.

Die Bäurin verbot den Mägden das Flennen. „Vor den fremden Teufeln flennt man nicht!“ jagte sie.

Freilich, als sie diesen Tag auf ihrem gewohnten Plage stand, erschütternd in Schmerz und Befersung, freudeleich im Gesicht - und als drüber an einem Weiblich einer der Rauberwischen sich an einem Jungweib vergriff, da jagte sie eine Kugel hinüber, daß Knall und Schrei wie Donner durch die Täler fuhren.

Man hat damals der Feldhofsbäurin den Prozess gemacht. Indessen sie lebt heute als alte, ungebundene und stolze Frau auf ihrem Hof, den nun der Sohn bewirtschaftet, wissend um das Erbe und das heilige Vermächtnis der Väter.

Der Maler Georg Siebert

Bei einem Atelierbesuch fällt vor einer Landschaft, die von Hans Thoma Art berührt erscheint, obgleich sie ein Stück der sächsischen Heimat Sieberts darstellt, der Name des Karlsruher Meisters und die Frage nach dem Woher solcher Einflüsse. Wie kam der Sache — Siebert ist 1896 in Dresden geboren —, von dem ich wußte, daß er vor seiner Berufung als Leiter einer Mal- und Zeichenklasse an der Karlsruher Kunsthochschule kaum je eine nennenswerte Berührung mit der oberrheinischen Landschaft und ihren Meistern gehabt haben dürfte, zu so viel Thoma-Atmosphäre in diesem Bilde? Das Stichwort war das rechte, um Professor Siebert zum Erzählen zu bringen. „... Thoma, ja das war die Sehnsucht meiner Jugend! ... Ihn und Ludwig Richter hatte ich im Krieg ständig in der Satteltasche ...“ An ihm hat der zeichnerisch begabte Junge, eines von sieben Kindern im Hause des Drechsler-Vaters, das karg, aber eine gute Heimat war, nachdem er zur Ausbildung als Musterzeichner bestimmt war, das ehrfürchtige Staunen vor der großen Kunst gelernt. Dort hat er sich die Kraft und die Begeisterung geholt, in der

finden wird. Bei Georg Lührig in Dresden werden die Studien abgeschlossen. Der erste Erfolg auf der Dresdener Internationalen Ausstellung 1926, sein „Sonntag in einem Dorfgasthaus“, ist eine Fanfare und wird als solche empfunden, weil sich hier einer inmitten der tollsten Auflösungsstendenzen und verkrampten Experimente absolut natürlich und herzlich gerade gab, weil hier in einer malerischen Blutskeere ein vollblütiger und gesunder Realismus aufstand, weil hier einer den Mut zum Genre hatte, das gänzlich in die zumeist noch tendenziöse Karikatur geraten war und hoffnungslos im Berruf zu stehen schien.

Darum unbekümmert ging Siebert seinen Weg weiter. Studien auf Reisen in Frankreich und in der Schweiz, wo Hodler ihn packte, Welti und Buri aber ihm unzweifelhaft Recht gaben, öffneten den Blick und gaben Vertrauen zum eigenen Können. Mit tapferem Zugriff der eigenen Hände schuf sich Siebert in einer Zeit, die zu den künstlerischen auch noch bittere Existenzprobleme gefellte, ein Häuschen im sächsischen Dörfchen und damit die rechte Heimstatt für ein ebenso intensives wie von allen „Richtungen“ unabhängiges, freies Schaffen. In dieser naturnahen und auf sich selbst gestellten Eigenwüchsigkeit reifte vollends der Maler, der sich mit seiner Karlsruher Berufung plöblich einem Amt und einer Lehraufgabe gegenüber sah. Siebert hatte harte, aber frühlich bestandene Lebensschule genug hinter sich, um keinerlei Fremdheit überwinden zu müssen. Er packte frisch zu, setzte eine reife, kühnlich sichere Persönlichkeit und ein starkes künstlerisches Temperament ein, um rasch zu einem der lebendigsten und aktivsten Meisterlehrer an der Karlsruher Kunsthochschule zu werden.



Bildnis meines Sohnes



Deutsche Siedler-Familie

Kunst der Baukulturschau 1938

Wirknis des Lebensgeschickes seinen Weg zur Kunst zu finden. Denn kaum hatte der Ahtzehnjährige die Dresdner Kunstgewerbeschule bezogen, brach der Krieg aus, und der Feldartillerist verzog an der Somme, in der Champagne und in Rumänien die Sorge, ob aus dem Musterzeichner einmal ein Maler werden möchte. Immerhin hielten Stellungskämpfe, die der Fahrer seiner Batterie lieferte, Auge und Hand in Übung, so daß er nach dem Krieg den Mut gewinnt, die Dresdner Akademie zu beziehen. Dort wird er Schüler von Richard Müller, der, ein Meister des Zeichentifts, die junge, wildgewachsene Begabung in die strenge Zucht der Zeichnung nimmt. Das Glück hilft weiter: er findet einen Mäzen, der hinter den Zeichenblättern und den ersten trockenen Malversuchen eine starke malerische Begabung erkennt. Er ebnet dem jungen Künstler den Weg zur Münchner Akademie, in die Meisterklasse von Ludwig Herterich, wo sich Sieberts Malweise auflodert und an farbiger Kraft gewinnt, ohne daß die sichere, auf der Zeichnung begründete handwerkliche Basis in Frage gestellt wird. Ein Urteil Thomas nach der Photographie eines Gemäldes, ein Kuriosum des zweiundachtzigjährigen Meisters, bringt die letzte Klarheit und zugleich die Gewißheit, daß der junge Maler seinen Weg selber

Sieberts Malerei, von der man indessen auf mancher Ausstellung auch in Baden einen runden Begriff bekommen hat, herrscht in erster Linie durch die wohlaußgeglichene Synthese von Zeichnung und Farbe und durch ihre völlig unproblematische Natürlichkeit, ihre vollstättige Erd- und Daseinsnähe. Nicht als ob sie des Geistigen entbehrte; denn sie hat ohne Zweifel bei aller frischen Realistik einen starken Hauch seelischer Luft, ja sogar von dem, was wir gewohnt sind „Malerpoesie“ — im Sinne der Spitzweg, Richter, Thoma — zu nennen. Aber das Geistige kommt nie aus einem gestalterischen Prinzip, wird nie in die Dinge hineingetragen, sondern aus der lebhaften Wirklichkeit herausgelesen, die nicht abgebildet

wird, vielmehr in ihrem geheimnisvollen natürlichen Weben belauert erscheint. So wächst seine Landschaft aus dem Zufälligen des Geschautes, des Bildausschnittes, ins Allgemeingültige, sie vergegenwärtigt nicht diesen oder jenen Teil, sondern gibt eine wesentliche Vorstellung etwa des sächsischen Berglandes oder eines Schwarzwaldtales.

Ähnlich verhält es sich mit seinen Bildnissen und noch mehr mit seinen vielgestaltigen Figurenbildern, über die man übrigens als Motto setzen könnte „... und wo ihr's packt, da ist es interessant“, das Natürliche wie das Menschliche. Denn Sieberts Bildnis dringt, wofern es dem repräsentativen Auftrag nachgeht, zum Typischen der Erscheinung vor. Sein oft gemalter Junge ist lechlich nicht nur sein Sohn, sondern eine prächtige Verkörperung des deutschen Bubens schlechthin, sein „junger Zimmermann“ hätte ein Recht, sich „der junge Zimmermann“ zu nennen, sein bekannter Bürgermeister hat eine weithin im Lande gültige Erscheinungsform. In allen Siebertschen Bildern ist etwas von jener bescheidenen und stolzen, vor allem aber kraftvollen Diesseitigkeit der holländischen Malerei, die sich nicht genug tun konnte, ihre Freude an der Natur und ihren Formen, ihren Farben und ihrem Licht ins Bild zu bekommen, und es ist wohl so, daß altes Bauernblut in seinen Adern Siebert die Kraft schenkt, die Dinge klar, ohne viel Deutelei oder Hintergründigkeit, in ihrer strotzenden Echtheit zu sehen und zu erschaffen. Daß dazu noch eine unbändige Freude an der Farbe, eine fast plastische Herausmeißelung des Striches und eine malpoetische, aber nirgends illustrative Erzählgabe kommt, verschafft dieser Kunst ihre frisch, herzhaft wirkung.

Georg L. Maier.

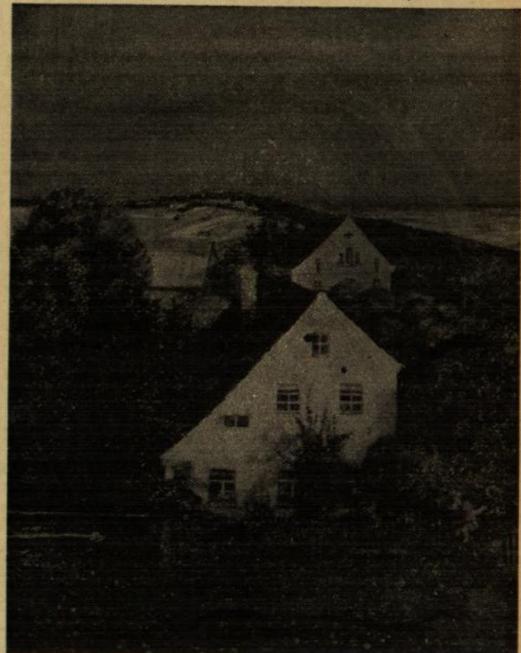
Hermine Maierheuser:

Zauber der Straßen

Wolken hüten Bergeseinsamkeit,
Alpenrosen leuchten rot herauf,
Und in unerhörter Herrlichkeit
Schlägt der See die blauen Augen auf.
Dunkel liegt der Wald, und auf dem Pfade,
Der mit Steingeröll und Staub bedeckt,
Rennt ein Hengst bergan, denn die Zikade,
Hat mit schrillum Zirpen ihn erschreckt.
Steine krollen bis zum Rand der Straßen,
Die ihr Netz weit in die Lande spreiten,
Die als Zauberband die Welt umfassen.
— Lockend fordern sie das Weiterschreiten. —
Und der Gott der Wege, brünstig fromm,
Ruft aus jeder Straßenkreuzung: „Kommt!“



Junger Zimmermann
Diplom der Pariser Weltausstellung 1907



Nach dem Regen
Bildnis deutscher Landschaft

Der Alemannische auf Parnas

Goethe als Verehrer Johann Peter Hebels

Wenn es noch Menschen geben sollte, die in Johann Peter Hebel vorwiegend den fürs „Volk“ schreibenden Kalendermann sehen wollen und dabei der Volkstümlichkeit jenen Beigeschmack geben möchten, der einst das Volk als minderwertig im Vergleich zur sogenannten Gesellschaft betrachtete, dann könnte man zu ihrer Belehrung zunächst nichts Besseres tun, als sie auf die Verehrung hinweisen, die Goethe dem alemannischen Dichter entgegenbrachte. Der Weimarer Dichter, dem es nicht entging, wenn irgendwo sich Wesentliches regte, hielt es für wichtig genug, die 1804 bei Madras in Karlsruhe in zweiter Auflage erschienenen Alemannischen Gedichte Hebels rühmend anzusehen, und als die von Falk gelieferte Besprechung ihm ungenügend schien, selbst das Wort zu ergreifen.

„Der Verfasser dieser Gedichte, die in einem oberdeutschen Dialekt geschrieben sind, ist im Begriff, sich einen Platz auf dem Parnas zu erwerben.“ Mit diesem Satz, dessen Bedeutung niemand unterschätzen darf, eröffnet Goethe seine Würdigung der Alemannischen Gedichte. Voll Staunen liest man immer wieder diese klare, sorgsame, auf alle Feinheiten liebevoll eingehende, dem Dichter einen Platz auf dem Parnas anweisende Betrachtung.

Goethe rühmt den frischen frohen Blick, mit dem Hebel die Gegenstände der Natur beobachtet und anerkennt die Kunst, in der die Darstellungen durch Personifikationen emporgehoben werden. Auch für das Sittlich-Didaktische in Hebels Gedichten hat Goethe ein tiefes Verständnis. Als besonders anerkanntenswert findet es die Besprechung, daß in den Alemannischen Gedichten die Naturgegenstände wie Felsen, Quellen, Bäume zu Landeuten verwandelt werden. Hier findet sich die berühmte Wendung Goethes, Hebel verhaure auf die naivste und anmutigste Weise das Univerfium. Immer wieder zitiert, führte die an sich treffende Bemerkung dazu, daß man dies Urteil auf den ganzen Hebel bezog und damit der Welt ein einseitiges Bild des Dichters vorstellte. So hatte es aber Goethe nicht gemeint.

Die oberrheinische Landschaft, aus der heraus Hebel schuf, den Landwinkel, den der bei Basel gegen den Norden sich wendende Rhein macht, kannte Goethe aus eigener Anschauung. Er lobt die Heiterkeit des Himmels, die Fruchtbarkeit der Erde, die Mannigfaltigkeit der Gegend, die Lebendigkeit des Wassers, die Behaglichkeit der Menschen, ihre Geschwätzigkeit und Darstellungsgabe, ihre Sprechweise . . . alles dies fand dem heimatlischen Dichter zu Gebot.

„Die Wiese“, das uns immer wieder besänftigende Gedicht aus der Schwarzwaldlandschaft hat für Goethe seinen besonderen Reiz durch die „artige“ Veranschaulichung, in der Hebel uns den Fluß als Bauernmädchen vorstellt, das aus dem Feldberg „im Oesterreichischen“ entspringt, wächst, fortichreitet und sich schließlich mit dem Rhein vermählt. Die Einzelheiten findet Goethe „außerordentlich artig, geistreich und mannigfaltig“ ausgeführt. Die Feinheiten im „Morgenstern“ entgehen dem Dichter nicht, er hebt den lieblichen Einfall Hebels hervor, der den Morgenstern früher aufstehen läßt als seine Mutter, die Sonne, — um sein Liebesorn aufzusuchen. Den zufriedenen Landmann, den Schmelzofen, den Schreinergefell führt Goethe an als Beispiel dafür, daß He-

Junges Schaffen:

Ritt in den Herbst

Die Morgensonne wie ein Schild
Daran sich tausend Tode brechen —
Und ich die Lanze, lusterfüllt
Den Fragen in das Herz zu stechen.
So reit' ich jubelnd durch die Au,
Kein Weg, der meine Zügel hält.
Von meinem Hute tropft der Tau,
Ich grüß dich, Sonne: Ewge Welt!

Herbert Rohloff

bel gern bei Gewerbe und häuslicher Beschäftigung verweilt. Bei den Jahreszeiten (die Gedichte: Der Winter, der Sommer, der Sommerabend) erkennt Goethe, daß darin nicht nur das Sichtbare, sondern auch das Hörbare, Riechbare, Greifbare und die aus allen sinnlichen Eindrücken entspringende Empfindung zum Ausdruck komme.

Des köstlichen Gedichts „Sonntagsfrühe“, in dem es heißt:
Und läßt uf de See gehn,
und heiter uf de Berge stoh
der Sunntig und 's schloft alles no;
es sieht und hört en niemes geh;
er guntt ins Dorf mit stillem Tritt
und winkt im Gnuß: Verrot mi nit!

— dieses so überaus anschauliche Bild eines ländlichen Sommerfrühs gedenkt Goethe besonders als einer Schöpfung, die zum Besten gehöre, die jemals in dieser Art gemacht worden. Er gibt als Abschluß seiner Rezension das ganze Gedicht wieder. — Wie aufrichtig das gemeint ist, kann man übrigens auch in „Dichtung und Wahrheit“ nachlesen, wo der Dichter im Hinblick auf seine Ergebnisse mit Friederike in Eisenheim schreibt: „Ich genoh an der Seite des lieben Mädchens der herrlichen Sonntagsfrühe auf dem Lande, wie sie uns der unschätzbare Hebel vergegenwärtigt hat.“ (II. Buch).

In einer weiteren Reihe stellt der Beurteiler die Gedichte zusammen, in der „höhere Gefühle vom Tod, Vergänglichkeit des Irdischen, Dauer des Himmlischen, vom Leben im Jenseits“ mit Ernst, ja melancholisch zum Ausdruck kommen. Es sind die padenden: „Auf einem Grabe“, „Wächterruf“, „Der Wächter in der Mitternacht“, und die eigenartige

„Vergänglichkeit“. Die erzählenden Gedichte vom Karfunsel und vom Statthalter von Schoppsheim nennt Goethe zwei Volksmärchen.

Goethes allgemeine Wertschätzung der Mundart kommt jedoch aus tieferen Erkenntnissen. In einer Besprechung des „Pfungsmontag“, eines elsässischen Schauspiels in Mundart, kommt er auf „unbedachte Reden“ zu sprechen, die forderten, die Deutschen sollten ihre verschiedenen Mundarten durcheinander mischen, um zu einer wahren Volkseinheit zu gelangen. Goethe erklärte, daß diese fellame Sprachmengerei nicht allein zur Verderbnis des guten sondernden Geschmacks führen würde, sondern auch zum innerlichsten Zerstören des eigentlichen Charakters der Nation! In der Würdigung der Hebelgedichte kommt Goethe sogar zu dem merkwürdigen Vorschlag, man solle „hochdeutsche“ Gedichte in die heimatlische Mundart übertragen, und er weist auf die Italiener hin, die ihren Tasso in mehrere Dialekte übersehten.

Goethe war bemüht, seinem Bekanntenkreis die Hebel'schen Gedichte durch Vorlesen nahezubringen. So berichtet Johanna Schopenhauer, die Mutter des bekannten Philosophen, in einem Briefe an ihren Sohn Arthur über einen Abend bei Goethe im Februar 1807, daß zuletzt das Gespräch auf Hebels Alemannische Gedichte gekommen sei. Meyer, ein Schweizer, und Legationsrat Wenland, ein Elsässer, lasen manches daraus, was Johanna Schopenhauer hübsch fand. Dann aber las Goethe selbst und zwar sein Lieblingsstück, „Das Gespenst an der Kanderer Straße“, von dem er viel hielt.

Er las es, schreibt Johanna Schopenhauer, „wie nur er lesen kann“. Angelegentlich empfiehlt die Schriftstellerin ihrem Sohn die Alemannischen Gedichte.

Das Zusammentreffen Goethes mit Hebel zu Karlsruhe im Jahre 1815 bestätigte Goethe den Eindruck, den er schon 1804 beim Lesen der Alemannischen Gedichte von dem Verfasser gewonnen hatte. Auf Wunsch seines Herzogs reiste Goethe am 3. Oktober von Heidelberg nach Karlsruhe, um in drei Tagen das Gmelin'sche Naturalienkabinett zu besichtigen. Oberforstrat Karl Christian Gmelin war ein guter Freund Hebels, der den Naturfreund auf seinen Exkursionen gern begleitete. (Hebel gedenkt des „Christerma vo Badewiler“ auch als eines Gehilfen des Hausfreunds). Als nun Goethe in Begleitung Voisieres eintraf, ergab sich im Hause Gmelins von selbst das persönliche Bekanntwerden Hebels mit Goethe. Hebel wurde gebeten, eines seiner alemannischen Gedichte vorzutragen. Goethe fand es ärgerlich, daß die Frau Oberforsträtin darnach eine Uebersetzung verlangte. Ihm schien es angebrachter, daß man dem Dichter die Ehre antue, seine Sprache zu lernen! Als Goethe in den Gesellschaftsräumen des Museums weilte, war Hebel bei ihm, und über den Eindruck, den der Karlsruher Prälat dabei auf ihn machte, klärt uns eine Notiz in den „Annalen“ auf, worin Goethe schrieb:

„Von Personen, hoch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu nennen: . . . in Karlsruhe die Grafen von Hochberg, Herren Weinbrenner und Hebel.“

Die Ehrung Hebels durch Goethe rückt nicht nur den alemannischen Dichter und sein Werk in helles Licht, sondern gibt auch all dem echten „Heimatlichen“ in der deutschen Kultur eine Anerkennung. In der Hochschätzung, die Goethe dem Verfasser der Alemannischen Gedichte schenkte, kommt zugleich auch die herzliche Zuneigung zum Ausdruck, die der „klassische Dichter“ allen echten und lebendigen Dingen des deutschen Volkstums entgegenbrachte; die Verehrung Hebels ist ein Zug in Goethes geistigem Wesen, den man nicht übersehen darf.

Franz Gittler.

Vorposten deutscher Kultur am Oberrhein

Reichskulturwalter Moraller zur kulturpolitischen Sendung Badens

Das deutsche Land am Oberrhein ist zu allen Zeiten im Brennpunkt deutschen geschichtlichen Geschehens gestanden. Daß auch die Bevölkerung dieses Landes den Kampf für deutsches Wesen und deutsche Art mit wunderbarer Treue und Hingabe getragen hat, bezeugen die unzähligen Ruinen der Burgen, die auf reibungsreichen Bergen Merkmale der Treue und Opferbereitschaft sind.

Aber nicht nur den politischen, auch den kulturellen Kampf hat dieses Land zu allen Zeiten erlebt. Im Schutz des Rheins entstanden mächtige Bollwerke deutscher Kultur, die nicht nur verteidigten, was das deutsche Volk seit Jahrhunderten an kulturellen Werten erschaffen hatte, sondern die auch heute in der Lage sind, dem deutschen Denken den Einfluß nach Außen zu verschaffen, den es nach dem Urteil der Geschichte zu beanspruchen hat.

Zeugen tausendjähriger Kulturgeschichte

Baden ist ein uraltes Kulturland. Das beweisen nicht nur die, gerade in den letzten Jahren allerorts erfolgten Ausgrabungen, deren wertvolle Funde wir in Museen, Sammlungen, besonders in den im Aufbau begriffenen Heimatmuseen antreffen, das beweisen die vielen Dokumente im Generallandesarchiv und die kostbaren Literaturdenkmale der Landesbibliothek, das beweisen aber ganz besonders die vielen Bauwerke und Denkmale, in ihrer vielgestaltigen, aber vorwiegend deutschen Architektur — wobei Malerei, Bildhauerei und Plastik nicht vergessen werden dürfen — von einer tausendjährigen Kultur am Oberrhein.

Zahlreich sind die Zeugen dieser Kulturgeschichte. Die Pfalzbauten und Steinzeitfiedlungen am Bodensee geben Kunde von der Kultur der ersten Bewohner des Oberrheingraumes, die Ruinen der Römerthermen zu Badenweiler und Baden-Baden sind Zeugen einer großen Kulturperiode, die Kunstschätze der Insel Reichenau erinnern an eine Zeit, da diese weltberühmte Klosterinsel der geistige Mittelpunkt des ganzen Abendlandes war, die großartigen Kirchenbauten, die Münster zu Ueberlingen und Konstanz, Freiburg und Breisach sind herrliche Denkmale deutscher Baukunst. Die Schloßbauten zu Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Bruchsal, Karlsruhe und Rastatt stellen Meisterwerke der Renaissance- und Barockkultur dar.

Weiterhin tritt das geistige Leben des Landes aber seit Jahrhunderten in einem unvergleichlichen Born von Dichtung und Wissenschaft, Technik und Erfindung, bildender Kunst und Musik in Erscheinung. Wer ist da nicht stolz, der Sohn eines Landes zu sein, in dem Grimmelshausen, Hebel, Schefel und Hansjakob, in dem Tulla, Trais, Benz und Weinbrenner gewirkt haben und dem ein Thoma, Schöneker, Gött, Weismann, Emil Strauß, Burte, Scholz, Friedrich Roth und viele andere bekannte Künstler ihre besten Kräfte danken?

Pflegestätten der Kultur

Zahlreich wie die Zeugen, sind aber auch die berühmten Kulturstätten dieses Gaues. Da sind in erster Linie Universitäten und Hochschulen zu nennen, die hier am Oberrhein auf Vorposten für das Deutschtum stehen. In Heidelberg, der zweitältesten Universität des Reiches, übermitteln seit über fünf Jahrhunderten die größten Gelehrten Europas deutschen Geist einer begeisterten Jugend, die ihn zum Segen der Menschheit in alle Welt hinausträgt. Nahe der Grenze liegt Freiburg und damit ist schon die Bedeutung dieser Universität klar umrissen: Sie muß mehr wie jede andere im Geiste des Dritten Reiches schaffen.

Die Gauhauptstadt Karlsruhe zählt fünf Hochschulen. An der Friderician, der ältesten Technischen Hochschule des Reiches, wächst die junge Generation der Ingenieure heran, aus deren Reihen bedeutende Erfinder hervorgingen. An die Seite dieser Stätte deutscher Wissenschaft treten die Hochschulen, in denen die junge Künstlerkraft erzogen und geformt wird: Kunst- und Musikhochschule bilden auf ein jahrzehntelanges, erfolgreiches Bestehen zurück.

Was deutsche Dichter und Musiker dem Volke schenken,

wird im Theater zum Erlebnis und zur lebendigen Kunst. An den Theatern des Grenzlandes wird deutscher Geist gepflegt. Die Pflege klassischer Theaterkulte, gepaart mit revolutionärem Willen der neuen Zeit, bestimmen die künstlerische Haltung des Badischen Staatstheaters, des Mannheimer Nationaltheaters, sowie der Theater in Heidelberg und Baden-Baden, sowie Forstheim, der Badischen Bühne und des Alemannischen Grenzlandtheaters in Rechl. Nicht unerwähnt dürfen aber in diesem Zusammenhang die Volkstheater und Freilichtspiele in Dettigheim, Renssach, Hohenwiel, Ueberlingen und Neersburg — um nur die wichtigsten zu nennen, bleiben, die eine wertvolle Kulturarbeit leisten.

Kulturschaffen der Gegenwart

„In der Ueberzeugung, daß jede Zeit ihren wirkfamsten Ausdruck in ihren Kunstdenkmälern, besonders den Bauwerken findet, hat das junge nationalsozialistische Deutschland im Gau Baden gleich nach der Revolution Einfluß auf Kultur und Baukunst genommen. Dabei war es sein eifriges Bestreben, dem Primitivitätskult, der als der Wahrheit letzter Schluß im materialistischen Zeitalter geboren wurde, neue, der deutschen Eigenart entsprechende Ideen entgegenzusetzen. Im Gegensatz zu früheren Auffassungen, mußten diese Ideen von der Grundanschauung ausgehen, daß auch die drückendste Notzeit unser Volk nicht zwingen darf, sich auf eine Kulturstufe hinunterzugeben, die zwar dem alles beherrschenden Geiste der Vergangenheit entspricht, mit deutschem Geist aber auch gar nichts gemeinsam hat. Wirtschaftliche Not darf nie Anlaß zu kultureller Verzichtleistung, sondern immer nur Ursache zum Kampfe um kulturelle Höchstleistung werden!“

Diese Worte des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner, wollen wir unserer Betrachtung über das Kulturschaffen des Gaues Baden seit dem Jahre 1933 voranstellen. Obwohl Baden einen furchtbaren wirtschaftlichen Existenzkampf zu bestehen hatte, kann es eine Fülle von neuen kulturellen Werten, von Bauwerken und Kulturdenkmälern aufweisen, die ihre Entstehung allein nationalsozialistischem Willen und nationalsozialistischer Tatkraft verdanken. Die Feierstätte auf dem Heiligenberg, deren Weihe Reichsminister Dr. Goebbels vornahm, ein Bauwerk, das die heroische Idee verkörpert, die Anlaß gab zu seiner Errichtung und die Reichsfestspiele Heidelberg sind Symbole neuer, nationalsozialistischer Kulturgestaltung, aber auch Reichsautohahn und Rheinbrücken, sowie andere monumentale Großbauten der Partei und des Staates, sowie der Gemeinde sind nicht nur Zeugen nationalsozialistischer Aufbauarbeit im Grenzland am Oberrhein, sondern Kulturdenkmale, aus denen Erkenntnis und Anschauung der neuen Zeit sprechen.

Badens kulturpolitische Sendung als Grenzmark des Reiches

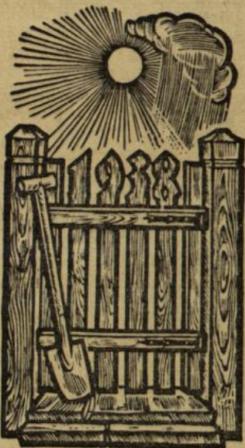
Baden ist Grenzmark des Reiches. In einer Gesamtlänge von über 400 Kilometer zieht die Auslandsgränze — im Süden die Schweiz und im Westen Frankreich — dahin. Dieser Lage entspricht auch Badens kulturpolitische Stellung und Aufgabe, ja mehr noch, seine kulturpolitische Sendung, die uns in einer Unterredung Reichskulturwart Moraller dahingehend aufzeichnet:

„Baden muß als Grenzmark des Reiches einerseits Rückhalt und Stütze sein denen, die jenseits um ihr Volkstum kämpfen, andererseits einen Wall bilden gegen alles Fremde, das offen oder scheinend in den deutschen Lebenskreis einzudringen oder ihn zu verfälschen droht. Das Grenzland am Oberrhein muß als Vorposten deutscher Kultur eine unüberwindliche Festung des Deutschtums sein! Denn das Werden der nationalsozialistischen Bewegung hat es uns bewiesen, daß die deutsche Seele stärker ist, als selbst die gewaltigsten äußeren Machtmittel, die man gegen sie zum Einsatz bringt. Deutsche Art und deutscher Geist werden auch in Zukunft das deutsche Schicksal und damit das deutsche Grenzlandschicksal entscheiden!“

C. E.

HERMANN L. MAYER:

Der Holzschnneider Josua Leander Gampp



Das Schreiben aus Beruf und Zwang ist fast immer eine harte Fron, und um die vielberufene geistige Luft, die man als den besten Lohn des Schreibenden preist, ist's oft genug schlecht bestellt. Auch da, wo es um Dinge geht, die einem ans Herz gewachsen sind. Aber im Drang der Stoffe und Termine einmal ein paar Abende über den Holzschnitt von J. L. Gampp sitzen zu können, sich völlig der schönen Führung seiner Linien hinzugeben und darüber zu sinnieren, wie man etwas von der heimlichen Musik dieser bald zart verschwingenden, bald zu mächtigem Gebraus anschwellenden Kunst seiner zumeist nicht mehr als ein Notizblatt großen Blätter einfangen möchte, nicht weil man darüber etwas sagen muß, sondern nur um andern das Auge für diese Blätter und das Ohr für diese Musik zu öffnen — das ist eine wahre, reine Freude! Ueber der man Tag und Nacht und Zeit und Stunde vergißt, ohne sich nachher selber schelten zu müssen, weil der Umgang mit diesen Blättern so reich macht, daß man gegen diesen echten Gewinn an Werten des Seins mancherlei trügerischen Gewinn des Scheins gerne hingibt.

Um damit ein Wort des alten, für den echten Gewinn des Lebens so empfindlichen Hans Thoma anflügen zu lassen, aus dessen Sphäre J. L. Gampp kommt. Er war sein Schüler, als er, ein Sohn des Oberrheins (aus Buch bei Waldshut) aus einer alten Lehrerfamilie stammend, nach einem Umweg über den Beruf der Familie im Jahre 1909 als Zwanzigjähriger die Karlsruher Akademie bezog. Aber was mehr ist: er ist Geist von keinem Geiste, und hat, was die meisten zunächst nicht begreifen, in seiner ganz anderen künstlerischen Handschrift Art von seiner Art. Das Stammeserbe, die Jahre naturverbundener Kindheit und Jugend im Schwarzwald, die das für Gampps Gestalten so wesentliche Gefühl des ewigen Rhythmus' von Werden — Sein — Vergehen im Wechsel der Jahreszeiten erzeugten, der schöne und starke Einfluß des Menschlichen und Künstlerischen im Lehrer, wie er sich jedem mitteilte, der einmal Thoma begegnete, — das war das künstlerische Pfund, mit dem zu wuchern dem jungen Gampp aufgegeben war. Jahre in München dürften dem wenig hinzugefügt haben im Gegenzug zu der Lehre in der dekorativen und Buchschmuck-Klasse an der Unterrichts-

Bergedorfer Jahre erfolgen. Denn es ging darum, zu der Fülle des namentlich im Süden Empfangenen, Erlebten, Gesehenen, die fabelhaft in Bewegung sein mochte, Abstand zu gewinnen, Entscheidungen über den Bestand und nicht zuletzt über die Form zu treffen, in der diese Fülle künstlerisch zu meitern und fruchtbar zu machen war. Die norddeutsche Luft war auch bei Gampp solcher Entscheidung günstig. Und so wurde dort sein äußeres einfaches Leben in die ästhetische Form gebracht, die seinem innersten Wunsche entspricht, „in jeglichem Tun und Handeln stark, schlicht und wahr zu sein.“ Diesem Bekenntnis, das er einmal in einer ungemein charakteristischen Aussage über sich selbst niedergeschrieben hat, sei ein persönlicher Eindruck zur Seite gegeben: es wird sich selten eine so vollkommene Übereinstimmung des natürlichen Wesens mit dem klaren Zeugnis der künstlerischen Handschrift finden, wie sie bei Gampp sich ohne weiteres mittelst.

Gampp ist Holzschnneider. So intensiv und ausschließlich, daß man ohne Uebertreibung sagen kann: wer seine Malerei



oder auch seine Zeichnungen, selbst seine Federzeichnungen, die die unmittelbare Vorstufe bilden, genauestens kennen würde, ohne seine Holzschnitte gesehen zu haben, der wüßte so gut wie nichts von seinem Eigensten. „Aus dem Gang zum Gedanklichen kam ich schon früh zum Holzschnitt, der mit einfachem Schneidmesser auf die Langholzplatte (Birnbäum) geschnitten wird.“ Das heißt, aus der Weisheit der Selbstbildnisse herausgehoben: Der Holzschnitt, der, seit je als Buch-Nachbar zum geformten Wort, unter allen künstlerisch-technischen Möglichkeiten die beste für den knappsten, vereinfachtesten Ausdruck bietet und seiner Natur nach als „Zeichen“ berufen erscheint, mußte Gampps von Hause aus symbolträchtiger, künstlerischer Sprache die rechten Leitern liefern. Womit zugleich auch der Weg zum Buchschmuck, zu der mit dem Wort aufs innigste verbundenen graphischen Sinnfälligmachung gewiesen war. Weil er unmittelbar neben dem nächstern Zeichen der Letter steht, muß der Holzschnitt die letzte Forderung auf Einfachheit einlösen: „Einfachheit heißt hier, für den Gedanken, die Idee, die prägnanteste Form zu finden — eindeutig jedem verständlich, bis aufs Allerbeste ausgewogen im klaren Schwarz-auf-Weiß — reich nur durch Bewegung der Linien und Flächen.“ In der strengen Sucht des unablässig auf seine formale Übereinstimmung mit der Letter, dem Zeichen des Wortes, und dem „wortgetreuen“ Sinn geprüften Buchschmuck ist Gampps Kunst zu sich selber gekommen. Wie alle große Kunst Gestaltung von Sinnbildern des Seins ist, so gestaltet Gampp seine Symbole nur mit dem strengeren Maß einer Verantwortlichkeit, die ausschließlich an die Linie gebunden ist und auf alle Valeurs, alle Tonigkeit, Uebergänge, Zwischenwerte usw. zu verzichten und dafür im feinsten Strich klar und ausdrucksgepannt zu sein hat.

Ein flüchtiger Blick auf die Bilder zeigt einem jeden, wieviel über Gampps Motive und symbolische Phantasie zu sagen wäre. Es ließe sich tatsächlich, wie Marcus Behmer in seinem wundervollen Gruß an den Künstler es versucht hat, um jedes kleine Gerant, ja bald um jeden, mit soviel Gedacht und wägender Hand geleiteten Strich eine kleine Geschichte erzählen, deren einziger Zweck wäre, anzudeuten, wie Gampp zu diesem Motiv gekommen ist oder was er in einem winzigen „Motiv im Motiv“ auszudrücken vermag. Aber da sich jedem, der willens ist, sich in diese Dinge hineinzusehen die großen Gesichte aus den kleinen Zeichen ganz von selbst erschließen, erübrigt sich dieses reizvolle Unterfangen. Zumal die Zeichen so aus dem Allgemein-Menschlichen heraus geworden sind, daß ein jeder sich selbst hineinlesen und daraus erkennen mag. Wichtiger ist zu sagen, welche



göttlicher Allmacht, wenn auch die Tatsache, daß jeder in einem Kunstwerk nur das sehen kann, was er in sich hat, auch für Gampps Holzschnitte gilt — mit der Einschränkung freilich, daß das echte Symbol den Menschen über sich hinauszuhoben die Kraft hat —, so bin ich doch im Tiefsten davon überzeugt, daß jeder, der mit diesen Blättern umgeht, ein wirklich vertrautes Verhältnis zu ihnen gewinnt und ihnen Zeit schenkt — ein besserer Mensch wird.



Unsere Holzschnitte von Josua Leander Gampp: Gactentor und Korb mit Äpfeln aus dem Kalender des Verlags Gebr. Klingkopf, Offenbach am Main. Die Vignetten „A u h i s t e i n m a l m e i n S c h o ß g e w e s e n “ und „u n t e r i c h t u s “ aus dem Taschenrechnerbuch „Die singende Brücke“ der Süddeutschen Druck- und Verlags-Gesellschaft, Karlsruhe. Der Weihnachtsbaum, ein Holzschnitt für den Weihnachtsmarkt des Kunstgewerbevereins zu Hamburg. Die Schallmütze, eine Illustration des Mallesbaues in Halle zur Verfassung. Der Holzschnitt „Zum Muttertag“ ist aus dem Kalender „Kunst und Leben“ im Verlag Gebr. Seydel, Berlin-Bergerdorf.



anstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums, die damals unter der Leitung eines anderen Alemannen stand, von dessen Art und weithin wirkendem Schaffen wir bis auf den heutigen Tag keine rechte Vorstellung haben, obgleich der Lehrer Emil Rudolf Weiß unser Landsmann ist. Der Einbruch des Krieges, in dem er als Infanterist an der Westfront stand, schloß die Jahre des Lernens und Sammelns ab; nicht vorzeitig, denn Gampp hatte gelernt, was zu lernen war. Sein Eigentliches bedurfte der Reife, nicht zuletzt auch der menschlichen Reife, die ihm stille und fleißige Jahre freien Schaffens im Bergedorf bei Hamburg bescherten. Und dort im hohen Norden reifte Gampp zu dem, was er, mit einer gelinden Ueberzählung, für das badische Kunstleben und die Karlsruher Kunsthochschule durch seine Berufung im Jahre 1933 bedeutet und immer mehr zu bedeuten sich anschickt. Er nennt das selber die „Heimkehr ins Badener Land“, und wer längst ein wenig miterlebte, wie in tagelangem Abwägen, hinter dem die bedachte Klugheit des echten Alemannen spürbar war, eine neue „Ausfahrt“ in Verbindung mit seiner Berufung an die Leipziger Akademie der graphischen Künste überlegte, um sich dann erleichterten Herzens seines Lebens im heimatischen Raum zu freuen, der weiß, daß das keine Phrase ist. Aber das Ausreifen, das Sichenthalten und Sichabklären mußte im klaren Norden und in der Zurückgezogenheit der



Melodie aus allen Gampp'schen Blättern klingt. Es ist das ewige Lied, das die Liebe singt, eingebettet in den Ursprung der Natur und konträrpunktlich gefügt von der Weisheit eines Herzens, das durch die gleichende Wirrnis des Lebens auf die Ordnung im Unendlichen schaut. Wohlstands „aus Gottes Hand in Gottes Hand“ wäre das rechte Kennwort für diese Kunst, die das All im Spiegel eines winzigen Kristalls einzufangen die Kraft hat. „Ihre Kunst (schreibt Behmer an Gampp) ist fromm. Das schließt ebenso Vieles in sich wie: rein, wahr, stark, kindlich, einfältig, ohne Hintergedanken... Die stille Größe echter Kunst haben viele Ihrer Werke. Aber wer hat denn heute auch nur ein kleines bißchen von dem in sich, was Ihre Arbeiten von allem anderen unterscheidet?“

Und auf dem stillen Wege des Ineinandersehens ist aus dem „Cherubinschen Wandersmann“ auf dem illustrativen Gebiete (wie ihn J. A. Deringer einmal genannt hat) der Findex tiefer und allgemeiner Symbole geworden, die gar keines statischen Schwunges, keiner schwellenden Phantasie mehr bedürfen — wie sie noch dem freien Illustrator die Hand mit der Feder führen —, weil sie ganz aus der Natur herausgelesen sind, weil ihr Findex indessen das Herz der Natur belauschen gelernt hat. Er kann mit Recht von sich sagen: „Denn ich trachte ich, daß für den Uer in meinen Arbeiten solches zu erleben ist, was durch Schauen und nicht durch Sehen vermittelt wird“, nachdem er zu dem köstlichsten Ergebnis seines Suchens gelangt ist: daß das Schauen zu vermitteln viel weniger äußerer Mittel bedarf als das Sehen, das am Abbild gefestigt bleibt und nicht zum Sinnbild als der Summe des Gesehenen zu kommen vermag. Und dieses Ergebnis ist, künstlerisch gesehen, in Gampps Holzschnitt Gestalt geworden, dessen Weg von dem Buch „Blumen“, das Gampp im Auftrag der Hamburger Oberbürgerbehörde geschaffen hat und von der heiligen Ehrfurcht des



Künstlers vor allem Gewachsenen in der Natur zeugt, über die Gesangsbucharbeit für die Provinz Sachsen und Anhalt und die Altmark eine Reihe von Kalendern und Familien-Blättern (Glückwünsche, Vermählungs- und Geburtsanzeigen u. a.), die den Sinn des Lebens deuten, Blättern, in deren sich wie in den Gesangsbuchvignetten die Kraft des symbolischen Zeichens staunenswert verdichtet und vereinfacht, zu den fröhlichen Holzschnittfeiern der „Singenden Brücke“ vom Oberrhein führen. In allen ist Gemüt und Heiterkeit, ein feiner gelassener Humor und ein starker Mut tapferer Lebensbejahung aus jenem Goethe'schen Gefühl „vom Geborgenem in

EGON GUTMANN

BEKENNTNIS EINES BILDHAUERS

Es ist eine eigenartige und starke Kontrastwirkung, mit der man sich sofort auseinandersetzen muß, wenn man durch die Tür, auf der ganz einfach der Name Egon Gutmann steht, in den kleinen schmalen Raum tritt, dessen räumliche Enge nur mühsam die Vielfalt an Formen, Figuren und Gestalten in ihrer kraftvollen Dynamik, dem Augenblick für die Zeiten abgeläutert, zu bändigen scheint. Beglückende Anmut eines Kinderköpfcchens lächelt neben dem harten Schritt einer Soldatengruppe, der kraftvolle Schwung eines mähenden Bauern klingt hinüber zu der selbstsicheren Männlichkeit eines Bergsteigers, hinter der erschütternden Unerbittlichkeit des zu Tode getroffenen Kriegers wuchtet der Koloss eines Hüttenarbeiters auf, ein herbes Frauenprofil schaut sinnend nach der heiteren Beschaulichkeit eines Ziehharmonikaspielers. Und das alles wird beherrscht von der überlebensgroßen Gestalt des Diskuswerfers, der sich auf der Breslauer Sport-Ausstellung im Olympischen Wettbewerb dieses Sommers den ersten Preis geholt hat. So viel Leben, Kraft, Bewegung und Dramatik stofflich gefangen, scheinbar beziehungs-



Holzplastik: Mähender Bauer

los im zufälligen Nebeneinander eines Abstellraumes, und doch die Ernte eines schöpferischen Lebens. Und dazwischen ein kleines Tischchen, überhäuft von Skizzenblättern und Plänen, zwei Stühle, am Fenster ein Modellierbock mit der werdenden Holzplastik eines Straßenarbeiters. Nichts von jener lauschig winkligen Atelierromantik sensationslüsterner bürgerlicher Vorstellung, ein sachlicher zweckbestimmter Arbeitsraum. Ein Arbeitsraum wie all die andern hundert Arbeitsräume hier in der Karlsruher Gewerbeschule. Und es ist wie ein Symbol für das künstlerische Bekenntnis Egon Gutmanns, daß er gerade hier in der Gewerbeschule seine Schaffensstätte hat, und nicht anderswo.

Als 1919 beim Wettbewerb für das Karlsruher Gefallenenehrenmal der Entwurf zu einem Sarkophag mit der Figur eines liegenden Kriegers mit dem zweiten Preis ausgezeichnet wurde, sprach man in der badischen Landeshauptstadt zum ersten Mal in der Öffentlichkeit von diesem jungen eckförmigen Bildhauer Egon Gutmann, den das Kriegsende und der Verlust Elsaß-Lothringens nach Baden geführt hatte. Und es war ja gewiß auch für den Menschen und Künstler Egon Gutmann ein neuer Anfang. Die Heimat war verloren und alles so anders geworden, als man es sich als Gymnasiast ausgedacht hatte. Das war in Egisheim bei Colmar, und vielleicht war es die unmittelbare Nähe der gewaltigen Altarbilder des Meisters Matthias Grünewald, die den künftigen Weg des kunstbegeisterten Gymnasiasten beeinflussten. Vielleicht wurde hier zum ersten Male der Gedanke lebendig nach einer gestaltenden Lebensaufgabe. Neuerer Anlaß jedenfalls war der zunächst überraschend kommende Auftrag des Gymnasiumsleiters an seinen besten Zeichenschüler, für eine Feier ein Danterelief zu schaffen. Auftrag bleibt Auftrag, zumal wenn er vom Direktor der Schule kommt. Also machte sich der Obersekundaner aus einem alten Tüffel ein Modellierholz, kaupte sich Ton und ging an die Arbeit. Und es gelang, wie ein Jahr später auch ein Hochrelief, das ein Bildhauer sogar auf die Münchener Ausstellung schicken wollte.

Damit war für Egon Gutmann die Entscheidung gefallen. Nach dem Abitur zog er in die Kunstschule in Straßburg ein, belegte in der Universität Kunstgeschichte bei Pindo und Dehio. Noch im gleichen Jahre konnte er bereits in einem

Schülerwettbewerb den ersten Preis erringen. Es waren reiche Jahre, diese Straßburger Zeit, und sie sind für immer untrennbar verbunden mit der väterlichen Freundschaft und dem fördernden Verständnis jenes Professors Herber, der den Knaben einst in der Schule leitete, und jetzt dem jungen Kunststudenten ein weiser Berater und treuer Helfer wurde. Dann kam der Krieg, und er nahm dem werdenden Bildhauer den Meißel aus der Hand, drückte ihm die Waffe in die Faust. Mehr als vier Jahre lang.

Mit Karlsruhe beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Und vielleicht der schwerste. Nichts hat Bestand mehr in diesen Nachkriegsjahren. Die alten Gesetze, sie sind plötzlich ungültig geworden. Allenhalben beginnt ein Taften und Suchen. Viel wissen die Professoren der damaligen Kunstakademien mit dieser jungen Generation, die draußen in den Gräben zu Männern geworden ist, nicht anzufangen. Man ist auf sich selbst gestellt, muß sich seinen Weg in harter und oft qualvoller Eigenarbeit ertasten. Um so schwerer und härter für einen Menschen wie Egon Gutmann, dessen gefühlsmäßiger, impulsiver Gestaltungsdrang sich stets mit einer gedanklichen Problematik von der geistigen Seite her auseinandersetzen muß. Gutmann sucht nach dem festen Fundament, ihm genügt nicht jene rein gefühlsmäßige Sicherheit. Lange beschäftigt er sich mit der gotischen Plastik, die er seinem Wesen besonders verbunden glaubt. So dringt er zur Erkenntnis vor, daß alle Epochen bildnerischen Schaffens den gleichen großen Gestaltungsgeboten der Antike unterworfen sind, wenn jede Zeit auch gefühlsmäßig ihren eigenen Ausdruck sucht.

Noch während seiner Straßburger Studienzeit arbeitete Gutmann vorübergehend in der Straßburger Münsterbauhütte, holt sich hier bei der Nachbildung der herrlichen Gruppe der törichten und klugen Jungfrauen das handwerkliche Rüstzeug. Vielleicht ist in diesem Augenblick die Liebe zum Material wach geworden. Denn für ihn muß dem Ringen um die Form das Ringen mit dem Material notwendigerweise folgen. So, daß die handwerkliche Ausführung in Holz oder Stein stets die Selbstkontrolle bleibt des impulsiven schöpferischen Gestaltungsdranges. So war vielleicht keiner mehr berufen, an die Spitze der Meisterschule für Bildhauer an der Gewerbeschule in Karlsruhe zu treten als gerade Egon Gutmann. Aus der Erkenntnis heraus, daß all die großen Plastiken der deutschen Vergangenheit aus der damals selbstverständlichen Einheit von Kunstlerum und Handwerk entstanden, übernahm Egon Gutmann seine erzieherische Aufgabe mit der Zielsetzung: das Schöpferische im handwerklichen Menschen, das eine vergangene Zeit überbetonter Hochschulbildung bewußt negierte, wieder zur Aktivität zu bringen. Erst künstlerisch Schöpferisches und handwerkliches Können führen zur wahren Volkskunst. Gewiß sind die großen alten Meister nicht in der ersten Generation entstanden, sondern die goldenen Glieder einer Kette langer Entwicklung. An diese Entwicklung heute wieder anzuknüpfen, darin sieht Egon Gutmann seine Aufgabe. Ein vielversprechender Anfang ist gemacht. Die Karlsruher Meister-



Blick in den Arbeitsraum

Im Vordergrund die monumentale Plastik des „Diskuswerfers“, der beim Olympischen Wettbewerb in Breslau 1938 mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.

schule, die auf der Pariser Weltausstellung 1937 mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet wurde, kann heute die höchste Schülerzahl in Deutschland aufweisen.

Ist es da noch verwunderlich, daß im bildhauerischen Schaffen Gutmanns das Spielerische, das Nur-Schöne, Nur-Anmutige vollkommen fehlt? Nirgends das Verliebte in die Geste, in den äußerlichen Effekt einer nur formal schönen Bewegung, keine Sprünge einer willkürlichen Phantasie. Seine schaffenden Menschen, diese Arbeiter, Bauern und Soldaten sind streng, klar, großlinig einfach. Sie sind wesentlich. Von jener Wesentlichkeit, die Rodin meint, als er einmal sagt: „Das Meisterwerk ist notwendigerweise eine sehr einfache Sache, die jedoch, wiederholen wir es, nur das Wesentliche enthält.“ Die Bewältigung des aktiven Menschen der Gegenwart ist Egon Gutmanns künstlerisches Bekenntnis. Die Lebensäußerungen unserer Zeit und ihre Erscheinungen festzuhalten, das gewaltige Erlebnis des Weltkrieges, aus dem eine neue Epoche unter grausigen Wehen geboren wurde, der schaffende Mensch, beim Straßenbau, vor dem Hochofen und den Maschinen, der mähende Bauer, der Wissenschaftler und der Künstler, die Jugend im sportlichen Wettkampf, sie alle sind Bestimmung des künstlerischen Wollens Egon Gutmanns, gewiß ein gewaltiger und kühner Vorwurf. „Die Lebensäußerungen unserer Zeit sind die Dokumente unserer Kultur“, sagt er selbst, „wenn die gütliche Gestaltung des heutigen Lebens und seiner Menschen gelingen möchte, würde ich meine Aufgabe erfüllt sehen.“

—uck.



Der Bildhauer Egon Gutmann in seinem Arbeitsraum

Aufnahmen: Otto Schreibe

Richard Trunk / Ein Sänger des Herzens

Richard Trunks Name wird überall da mit hohen Ehren genannt, wo von den führenden Viedern und Chorcomponisten unserer Tage die Rede ist. Der Fall liegt indes keineswegs so, daß sich der Meister den genannten musikalischen Gattungen erst dann zugewendet hätte, nachdem er inne geworden war, daß das künstlerische Vermögen zur „großen Form“ nicht ausreichte; — im Gegenteil, Trunk ist kein Vyrker aus Resignation, vielmehr einer aus Bestimmung. Er hat seiner ganzen Natur gemäß wohl nie etwas anderes extrahiert. Ich glaube, er ist im tiefsten Grunde immer glücklich gewesen im Bewußtsein so klarer und eindeutiger Berufung. Wo andere mühsam und selbstquälerisch sich durch's Dunkel der Ungewißheit, der Zweifel takteten, sah er von vorne herein Weg und Ziel. Und gerade das verleiht seiner Kunst ihren brennendsten Reiz: das Ursprüngliche, Gesunde, Schrittweise und Ungewollte, das sich zu nichts zu zwingen braucht, weil es aus natürlichem Begabungsbesitze wie aus einer Selbstverständlichkeit zu schöpfen imstande ist. Trunk ist niemals einer jener Problematiker gewesen, die sich ihren Stil erst erhoffen zu müssen wähnten; als lieblicher Musikant lang er, wie ihm der Schnabel gewachsen, und traf damit den Nagel auf den Kopf. Es bedarf keiner Kommentare, um zur Hermiten seiner Musik zu gelangen. Sie spricht und zeugt für sich selbst.

Noch immer heftet sich an die Vertreter der sogenannten musikalischen „Kleinformen“ ein leidiges Vorurteil, unter dem selbst Meister wie Schumann, Chopin oder Hugo Wolf zu leiden gehabt haben, die Ansicht nämlich, als sei es einzig der „großen Form“, etwa der Sinfonie oder dem Musikdrama, vorbehalten, ein Festes, Höchstes und Tiefstes auszuatmen. Allein der Drang nach der Tiefe, nicht nach der Breite bleibt das Entscheidende; Gehalt erst schafft Werte. Und verbindet sich nicht gerade mit dem Wesen des musikalischen Vyrkers ein derartiger Tiefendrang? Wie erschloß sich diesem sonst das innerste Wesen eines Gedichtes, vermochte er nicht dank der einfühlsamsten Dichtung jeden seiner Atemzüge zu belauschen? Und vermag eine Melodie Macht über uns zu gewinnen, die nicht Frucht des Herzens wäre? Was da leben und nicht mit der Mode verfliegen soll, muß stets eine Eingebung aus dem Inneren, ein Klang aus der Tiefe sein. Die Ewigkeit urteilt im übrigen gerechter als der vorläufige Zeitgenosse, denn sie erteilt der Schumann'schen Mondnacht ebenso ein Unsterblichkeitsrecht wie den Sinfonien Beethovens oder Wagner's Musikdramen.

Wir im Heimatlande Johann Peter Hebel's sind vollends gewohnt, auch in der kleinen Form, sofern sie nur mit dem Vollgehalte künstlerischer Wahrheit durchdringt wird, die Möglichkeiten einer tiefsten Wirkung zu ahnen und zu ehren. Wir wissen, daß bei der Betrachtung eines Taupropfens die ganze Herrlichkeit der Morgenröte aufbrechen, bei der Beobachtung eines Spinnweils und seiner Tätigkeit ein kosmisches Gesetz offenbar werden kann. Wer die Fähigkeit derartigen Schauens, Fühlens und Erlebens besitzt, dem werden auch die Vieder Richard Trunks — der Meister hat deren über 200 geschrieben — einen Duell seiner und steter Befruchtung bedeuten.

Richard Trunk entkam einer Landschaft, die in der Tat vorbestimmt scheint, Wege eines Viederängers zu werden, dem lieblichen Tauberthal. In Tauberbischofsheim ward er am 10. Februar 1879 geboren. Nach den dort empfangenen Jugendeindrücken hat sich, wie heute der reife Mann auf der Lebenshöhe selbst bezeugt, seine Empfindungswelt in entscheidenden Umrisen selbst geprägt, so daß fortan Atem und Klang der Heimat in seinen Wellen fortzuschwingen und durch das gesamte Schaffen des Künstlers. Wir betreten damit jenes Reich der unwägbareren Dinge, die, je mehr sie sich der nichteren verstandesmäßigen Begründung entziehen, desto deutlicher zum Herzen sprechen.

Heimatliebe und Heimatsehnsucht bilden nicht aus Zufall einen Wesensgrundzug in diesem musikalischen Schaffen, und Trunk, den seine Laufbahn in die Fremde führte, hat die Urgewalt dieser Empfindungen aus eigenen Erlebnisfesten belegen können. Aus der Entscheidung quoll der Strom geboppelter Liebe. Wer fühlte dessen Pulsen etwa nicht in der herrlichen Vertonung von Ludwig Finck's „Deutschland“:

„Daß ich die Wurzeln habe
in meines Vaters Grabe,
das hab ich nicht gewußt!“

In seiner Vaterstadt Tauberbischofsheim besuchte Richard Trunk das Gymnasium, wo er mit Fritz Stein, dem jetzigen Direktor der Berliner Musikhochschule, die gleiche Schulbank drückte. Früh meldet sich der Ruf der musikalischen Begabung, und statt Kaufmann zu werden, wie es zunächst in der eckerischen Planung lag, bezieht der Sechzehnjährige erst das Hochschule Konservatorium in Frankfurt und ein Jahr später die Akademie der Tonkunst zu München. Seine Lehrer sind dort Rheinberger, Kellermann, Buhmeyer, Bach, Günzburger und Erdmannsdörfer. Sie alle schätzen in dem jungen Musiker einen der begabtesten und eifrigsten Schüler der Hochschule.

Um die Jahrhundertwende beginnt für Trunk die harte Schule der Praxis. Er leitet mehrere Männergesangsvereine und betätigt sich daneben als Konzertbegleiter, dessen seine Anpassungsfähigkeit einen Künstlerjüngling vom Range Eugen Ouras bestimmt, ihn zum händigen Klavierpartner zu wählen. 1907 finden wir Richard Trunk als Leiter der Münchener Bürgerängerkunft, auch der Münchener Volkshor Union verpflichtet sich seiner hervorragenden chorleitenden Kraft. Daneben läuft eine musikschriftstellerische Tätigkeit. Im Konzertsaal erringt der junge Meister die ersten Erfolge als Vieder- und Chorcomponist. Sein Ansehen wächst, die Kunde bringt bereits ins Ausland, denn 1912 erreicht ihn ein Ruf nach Amerika. Der Chor- und Orchesterverein Arion holt ihn nach New York, wo Trunk überdies die Führung einer zweiten Chorvereinigung aufstellt. Ein erfolgreich begonnenes Aufbauprogramm gerät durch den Weltkrieg.

Der Meister kehrt nach München zurück. Eine Zeit erneuten Ringens und Kampfens beginnt. Zwar erinnert sich

die Münchener Bürgerängerkunft ihres ehemaligen verdienstvollen Leiters, allein eine feste Anstellung, etwa an der Akademie der Tonkunst, die Trunk als Preisträger verliessen, kann er nicht erreichen. Im übrigen waren diese zehn Jahre rastloser Tätigkeit keine verlorenen, denn im Jahre 1925 rückt der Meister, dem nun seine ausgiebige Erfahrung auf diesem Gebiete zugute kam, an eine führende Stelle des deutschen Chorwesens: man legt die Leitung des weltbekannten Kölner Männergesangsvereins in seine Hände. Zugleich erhält Trunk die Mitdirektion der Rheinischen Musikschule, 1927 den Professorentitel.

Richard Trunk ist unter den ersten deutschen Künstlern gewesen, die sich bereits vor dem Umbruch mannhaft zu nationalsozialistischem Denken, Fühlen und Handeln bekannten und diesem künstlerischen Ausdruck verließen. Sinnfälliges Wahrzeichen dieser Gesinnung ist sein in den ersten Monaten des Jahres 1932 vertonter Zyklus „Feier der neuen Front“ geworden, dem als Texte vier Gedichte von Baldur von Schirach zugrunde liegen. Als im Jahre 1934 Siegmund Haussegger vom Präsidentenposten der Münchener Akademie zurücktritt, da fällt die Wahl auf Richard Trunk als den besten Vürgerfernddeutscher Kunstgesinnung. Zugleich findet der Münchener Lehrergesangsverein in dem in die alte Wahlheimat zurückgekehrten einen neuen Führer. Der verdiente Platz an der Sonne ist endgültig erkämpft: Trunk steht an einer maßgebenden Stelle des deutschen Musiklebens.

Seine Vieder erklingen in den deutschen Konzertsälen, seine Chöre bei den Feiern der Volksgemeinschaft. Denn Trunks Musik wurzelt mit allen Fasern in deutschem Boden. Etwas vom Geiste des deutschen Volksliedes wird in seinen Melos wieder lebendig. Ohne Nachahmer zu sein, hat er sich am Vorbilde Schubert's, an der vorbildlichen Durchführung des dichterischen Gehaltes, wie solche die Liedkunst Hugo Wolfs auszeichnet, geschult. Allen seinen Schöpfungen eignet der Vorzug einer unbedingten Singsichtigkeit. In Trunksen Chören mitzufingern, bereitet schon deswegen ein Vergnügen, weil der Komponist, Meister des polyphonen Stils, jede einzelne Stimmgruppe so zu führen und einzufachen weiß, daß sie zu denbar besten und wirkungsvollsten Entfaltungsmöglichkeiten gelangen kann. Dabei versteht sich der Meister im Solo wie im Chorlied auf eine toncunale Zusammenkimmung von Wort und Ton, die in ihrer Natürlichkeit fernab

Franz Büchler / Sein Beitrag zur oberrheinischen Dichtung

Der Beitrag der oberrheinischen Dichtung zur dramatischen Literatur hielt und hält sich, gemessen am Gesamtstand des geistigen Schaffens, in dieser Landschaft, in engen Grenzen. Denkt man an das große und starke Beispiel Emil G ö t t e s, wird man zum wenigsten als eine wahrheitsmäßige Ursache dieser Erscheinung das leidenschaftliche Ringen erkennen müssen, die Fülle der Gesichte und den arzeitigen Drang, das Sein in Sinnbildern zu gestalten, in der dramatischen Form zu bändigen. Das trifft ohne Zweifel auch da zu, wo ein Meister der gebundenen Sprachform von der Ursprünglichkeit Hermann Burtes dramatisch gestaltet oder wo wie Friedrich Roth in der freieren Form der dramatischen Historie völkische Sinnbilder zu bewältigen sind. Womit bereits die beiden härtesten Exponenten des gegenwärtigen dramatischen Schaffens am Oberrhein genannt sind. Zu ihnen tritt nun nach der ersten Bühnenprobe seiner fünfaktigen Tragödie „August der Starke“ (Theater-Verlag Langen/Müller, München), die im Frühjahr am Stadttheater Aachen ihre Uraufführung erlebte, Franz Büchler. Er ist, seit einigen Jahren in Oberfrank anässig, wo er an der Jörg-v.-Schauenburg-Oberschule lehrt, von Geburt Elsässer (1904 in Straßburg geboren) und hat einen schmalen Band Gedichte „Licht von Finne“ (Johannes Ahmus Verlag, Leipzig) mit dem er als Dreißigjähriger erstmals auf sich aufmerksam machte, mit einem dankgütigen Gruß an die Heimat eingeleitet. Das Glück des unverkennbaren inneren Bestehes alles dessen, was die Heimat jenseits des Rheins seinem trunkenen Auge von ihrer Schönheit schenkte,

D Elsaß, du mein gebenedeites Paradies,
in dem der Herr mich selig aufhängend steht!

und der sehnächtige Schmerz, der Heimat nicht mehr voll teilhaftig zu sein.

Ich segne dich mit meines Herzens ganzer Kraft
du meines Herzens Land, aus dem der Dämon mich
vertrieb,
heiliger Garten Gottes, du mein verlorenes Paradies!

klingen darin mächtig ineinander. Im übrigen künden diese 75 Seiten Verse, in denen bald stark musikalisch empfundene Stimmungen, bald lähnphantastische Gedichte, bald bildhafte Deutungen mystischer Schau des Seins und der Landschaft aufzutauchen, einen Vyrker von außerordentlicher Kraft des Bewusstseins und der Form. Ein bisweilen schier ausschweifendes Uebermaß von Bildern und einer trunkenen humnischen Wortmusik unterwirft sich zwar bei weitem noch nicht völlig und in gütlicher Übung einem spürbaren Willen zur Form, zur geschäftlichen Einheit von Gedanke und Wortform. Allein dies Ueberfließen eines unlegbar eigenmächtigen Juwels gleich einem reifen Bildhauer, der, der Fesseln ledig, des bezwingenden Gesteins und jeder Bestimmung spottet, der aber Gewalt genug hat, sich seine Bahn zu erobern, um als Fluß und Strom durchs Land zu ziehen. Und sich überdies trotz aller drängenden Wildheit Zeit zu lassen scheint; denn dem Gedichtband folgte erst nach drei Jahren der dramatische Erling, die Vers-Tragödie (in der klassischen Form der fünfaktigen Famben) um August den Starcken, die jetzt in der badischen Gaukulturwoche zur süddeutschen Uraufführung kommt.

Winternacht

Am Wege steht ein uralter Baum,
Sein dunkles Geäst greift weit in den Raum.
Drin funkeln die silbernen Sterne.

Der Boden, auf dem er steht, bleibt stumm.
Es ist als gingen die Ahnen um.
Im Julmond gehen sie gerne.

Sie leben im Acker, sie sprechen im Wind.
Wir wissen, wo die Getreuen sind:
Im roten Blut und der Erde.

Und reden sie jetzt vom wandelnden Sein,
Ihr Wort ist ein Ja und niemals ein Nein
und Predigt vom künftigen Werde.

Friedrich Roth

steht von einem hitnlichen Konstruktivismus. So ist gar manches aus diesem dem deutschen Volk geschenkten Viederbuch bereits am Allgemeinbesitz, zum Volkslied geworden. Insbesondere verfügt Richard Trunk auch über die Gabe eines feinen, mitunter schalkhaft übermütigen Humors, der sich zumellen auch die leichte Gabe eines Brettliedes abwechseln läßt. In dieser Linie liegt es auch, wenn sich der Meister mit „Hersdame“ in der Operette versucht hat. Ausschließlicher Volskomponist ist er indessen nicht, auch auf dem Gebiete der Orchester- und der Kammermusik verdanken wir seinem Schaffen manche wertvolle Gabe.

Die Beziehungen zur Heimat hat Richard Trunk als die natürlichste von der Welt mit steter Liebe gepflegt. Oft ist er, zumeist als Deuter eigener Werke, in den badischen Städten am Pulte erschienen, und gar manche unserer im Land ansässigen badischen Musiker wie Franz Philipp, Hugo Rahner und Franz Zureich, der zugleich Trunks erster Musiklehrer gewesen, sind ihm in Freundschaft verbunden. Ich darf mit einem Worte des Meisters schließen, das er mir unlängst gesprochen: „Mein Gefühl der Liebe, der Treue und Dankbarkeit für dieses schöne Land, das ich Vater- und Mutterland nennen darf, wird nur mit meinem Tode erlöschen!“

Wilhelm Sommer.

Sein Beitrag zur oberrheinischen Dichtung

Büchler gestaltet mit weitgehender geschichtlicher Freiheit, ohne jedoch je wider den geschichtlichen Sinn zu verstoßen, August den Starcken vom Blickpunkt seiner ehrsüchtigen politischen Pläne aus und stellt ihn in den Mittelpunkt einer lähn und mit dem Blick auf die Zeitwende hin gelebten Begegnung von Traum und Wirklichkeit. August verdrängt die Idee eines Nachttraums, in dem sich Sinnenhaft-Feldisches mit höchster Geistigkeit und künstlerischer Kultur paart, in dem das Jdol einer Kaiserkrone zwischen dem Niedergang Habsburgs und der preussischen Morgenröte aufstrahlt. Diesem Traum steht Friedrich Wilhelms I. preussisch-soldatische Nüchternheit mit einem unausweichbaren Kalkül gegenüber, das beim Besuch am glänzenden Dresdner Hof den jungen Fritz völlig zum Gefangenen des holden Scheins treibt, wie es ihm die titanische Ueberlegenheit Augusts herauszuföhren scheint. Der klingende Zanber des Traums von Herrlichkeit, Reichthum, Macht und Kunst — im Reiche des Schen der Vöitger und Pöppelmann, des goldverheißenden und den kostbaren Stoff des Porzellans schaffenden Alchimisten und des aus blendender Barockphantasie gestaltenden Baumeisters — sammelt sich zu schier unwirklicher Verförperung um die junge Gräfin Orzelska, in deren Armen der echte Titanismus des jungen Fritz sich zur glühenden Unendlichkeit weitet. Aber der Inbegriff des Traums führt den Konflikt der Scheinwelt mit der Wirklichkeit herbei, für August und den jungen Fritz. In einer Szene, deren Phantastik und Bildhaftigkeit, deren prachtvoller Kontrapunkt den echten Dramatiker bezeugt, widerfährt August die Tragik, in der Geliebten die Tochter erkennen zu müssen. Der Wahn der Träume zerbricht wie Glas in seinen starken Händen. Und den jungen Fritz reißt der Irrtum, das fleischgewordene Sinnbild seiner jungen Träume von Glück und Schönheit — vom eigenen Vater geliebt zu sehen, an den Abgrund seines Seins. Seine ungeistliche Tat, in der sich der Abscheu vor seinem eigenen Wahn entlädt, erreicht zwar die Geliebte nicht, trifft jedoch das zerbrechliche Gefäß der Träume tödlich. Die Wirklichkeit ist vernichtend hereingebrochen: „... sie schläft. Wir müssen wachen...“ Die Tragödie der Ernüchterung, die man mit einigem Recht auch die Tragödie des Barock nennen könnte, reißt August aus seinem Traum — „Ich sah dem Wahn der Nacht ins leere Aug“ —, um ihn im gleichen Augenblick, da der junge Fritz sich von der Dresdner Luft befreit, zur realen Figur im politischen Schachspiel zu machen.

Der Dramatiker Büchler ist einweilen im sicheren, sinnbildhaften Gefüge der Handlung und im lebensvollen Umriß seiner Gestalten zu erkennen, wenn auch die musikalische Faktur des Werkes, in der sich der Vyrker fast in einem Uebermaß des bild- und Klanggetränkten Verles auslebt, noch die gespannten Entladungen hemmt. Wie zum Ausgleich dieser eigentlichen dramatischen Realistik bietet sein dichterisches Klangbild soviel an starker Linatur, daß sich an seinem echten Pathos die Gebärde des Spiels zu Kraft und Fülle emporzuschwingen vermag. Mehr über dies nicht nur von starken Impulsen, sondern auch von einem bemerkenswerten formalen Gelingen zeugende neue Dokument einer dichterischen Begabung zu sagen, hieße dem entscheidenden Eindruck der henzischen Begegnung vorzugreifen, deren Tatsache als eines der beachtlichsten Ereignisse in der Gaukulturwoche lebhaft zu begrüßen ist.

Volkskunst am Oberrhein

In Haslach im Kinzigtal, dort, wo die Berge recht nahe an den Fluß herantreten, steht ein Heimatmuseum. In einem alten aufgelassenen Kloster, das sich seltsam in dem die grauen Mauern umgebenden grünen Wiesenteppich ausmacht, ist es untergebracht, in größeren und kleineren Winkeln oft, wie es das steinerne Haus mit seinen kalkigen Wänden eben zuläßt. Ich weiß nicht, ob es viele sind, die in dem Jahreslauf ihre Schritte in das Heimatmuseum lenken. Die es aber tun, werden überrascht sein von der Fülle des Wertvollen, das im Verborgenen durch Menschenalter dahinträumt. Gewiß, es sind keine prunkhaften Stücke, die hier aufbewahrt sind, nicht Gemälde begnadeter Maler oder Plastiken großer Meister; es ist häuslicher Haus- und anderer Bierat, Handwerks- und Kriegsgerät, schlichte Erzeugnisse, wie sie zu allen Zeiten Haus und Küche und Kammern füllten. Daß sie trotzdem als Museumsstücke beachtet werden, verdanken sie ihren Verstellern, die Zweckbetontes zur schlichten Kunst erhoben.

Volkskunst ist immer da erblickt, wo wenig Menschen beieinander waren: in engen Tälern und auf wenig besiedelten Höhen. Wo große Seeres- und Handelsstraßen das Land durchschneiden, hatte Volkskunst nie Entwicklungsmöglichkeiten. Zu stark wirkten die fremden Einflüsse. Formen und Farben wechselten, ehe sie zum festen Bestand erhoben werden konnten. In den Dörfern der Ebene und in den Städten

Formen und in feiner Ausstattung aber finden sich viele kleine Unterschiede. Er ist in einem Tale schlicht, wo anders mit einer Holzgalerie umgeben. Wo Getreidebau möglich war, findet man das strohbedeckte Haus, wo die Natur den Anbau von Getreide nicht zuließ, bilden Schindeln das Baumaterial. Im Hohenwald stößt das mächtige Dach auf dem Boden auf, oft ist nur eine Front des Hauses offen. Je weiter man nach Norden wandert, desto kürzer wird der Vorsprung des Daches. In der Gegend von Sasbachwalden im nördlichen Schwarzwald sind die Häuser bis unter das Dach aus Mauerwerk erbaut. Dit ist der zweite Stock schon in Fachwerktechnik aufgeführt. Im mittleren Südschwarzwald dagegen besteht nur das Kellergerüst aus Mauerwerk. Allen übrigen Teilen des Hauses dient Holz als Baustoff. Man könnte zu diesen wenigen aufgezählten Merkmalen noch zahlreiche andere hinzufügen, um zu beweisen, daß selbst das Schwarzwaldhaus, wohl der ruhigste Pol in der Erscheinungen Flucht, seine landschaftlich bedingte oder persönlichkeitsgebundene Unterschiede aufweist, die naturgemäß dort noch stärker zu Tage treten, wo es sich um beweglichere Gegenstände handelt, um Hausgerät und kleine Bierstücke, wie sie in langen, eintönigen Winterabenden am Familientisch entstanden sind.

Aber selbst bei diesem Teil der Volkskunst, der viel unabhängiger entstanden ist, läßt sich immer wieder eine im Kern einheitliche Linie feststellen, sei es in der ruhigen und schweren Bauweise gewisser Möbelstücke oder in der Art ihrer Ausschmückung. Vom Hochrhein bis in die entlegensten Täler des Odenwaldes weisen Truhen und Schränke eine einheitliche Form auf. Schwer und massig sind sie und fast ohne zierende Beschläge. Statt dessen sind sie bemalt. Blumenmotive streng stilisiert oder in lockerer Anordnung, kehren immer wieder. Die Maltechnik ist kaum von einander unterschieden, lediglich, daß der Odenwälder lebendigere und wärmere Farben verwendet gegenüber dem Schwarzwälder, dem die Natur die stillen, blaugrauen und blaugrünen Farben täglich vor Augen führt.

Unter dem häuslichen Bierat spielen *Botivase* in eine nicht unwesentliche Rolle. Das verinnerlichte Fühlen und Denken des ganz auf sich selbst angewiesenen Menschen in einer Natur, die an Erhabenheit und innerer Größe ihresgleichen sucht, hat in Sinn- und Gedichtsprüchen, die auf kleine ummalte Holztafeln aufgemalt sind, seinen Niederschlag gefunden. Auch in *Tonwaren* eingetragene kann man ihnen hin und wieder begegnen. Meist aber weisen die Tongeräte, die besonders in Buchen, Billingen und vorab in Randern gebrannt werden und größtenteils sich durch originelle und eigenwillige Formen auszeichnen, Blumendekor auf. In reizvoller Art verwendet der im 19. Jahrhundert in Zizenhausen im Seegebiet lebende Anton Sohn den Ton. Er formt aus der leicht knetbaren Masse Figuren mit grotesken Köpfen und drolligen Körpern und bemalt sie in bunten Farben. So entstehen die Zizenhausener *Tonfiguren*, deren bekannteste die Musikanten sind.

Die ehebem berühmtesten Erzeugnisse der Volkskunst waren die *Schwarzwälder Uhren*. Sie, die heute ausschließlich auf industriellem Weg erzeugt werden, wurden Ende des Dreißigjährigen Krieges erstmals gebaut. Ihre Hersteller waren Bauernfamilien, die in entlegenen Höfen wohnten. Berühmt sind heute noch die Namen Kreuz, Ketterer, Dilger, Henninger u. a. Sie waren die Begründer der Uhrenindustrie im Schwarzwald. Ihnen gefolgt sind Hunderte anderer hinzu, so daß es jahrzehntelang kaum ein Schwarzwaldsdorf gab, das nicht mit der Uhrmacherei direkt oder indirekt in Verbindung stand. Nichts hätte aber auch den grüblerischen Sinn der in der Einsamkeit der Wälder



Schwarzwälder Kachelofen, reich bemalt, 1780



Bemalter Bauernschrank von der Baar um 1790

blüht das Handwerk, in den einsamen Höfen des Hohenwaldes, der Baar, des Schwarzwaldes und des Odenwaldes die Volkskunst.

Gewiß, auch hier waren es meist Handwerker, die Häuser bauten, Truhen und Schränke zimmerten, aber sie gehörten nicht den großen Künstlern an, wie sie in den Städten sich entwickelt hatten. Ihre Arbeit war nicht oder nur in ganz geringem Maße Gesetzen der Mode unterworfen. Sie bauten und zimmerten, sägten und schnitzten, malten und formten so, wie sie es vom Vater gelernt hatten. Und dieser hatte es wieder vom Vater gelernt.

Wenn aber auch die Grundformen festgelegt waren, so zeigen sie doch immer wieder kleine Unterschiede, die sich im Lauf der Jahrhunderte herausgebildet haben. Sie mögen manchenmal in der Art des verwendeten Materials ihre Ursache haben, oft aber auch in den Menschen selbst. Bergtäler sind eng und steil, und oft sind die Verbindungen von einem Tal zum andern nur lose geknüpft. Und wenn die Bewohner kraft ihres Volkstums sich auch eins fühlten, so kommen sie doch selten genug zueinander.

Das beste Beispiel liefert der Schwarzwälder Bauernhof selber. Er ist im Prinzip überall gleich, in seinen

Herbert Böhme:

Geist der Toten

Geist der Toten ist gemähtes Korn,
das wir in des Herzen Scheuer bringen.
Geist der Toten ist wie Gottes Zorn
über allen Feigen und Geringen.

Geist der Toten segnet Brot und Lohn
derer, die da ziehn des Lebens Pflüge,
reicht den Wein vom Vater hin zum Sohn,
wahrt dem Bruder Acker, Stall und Krüge.

Und den Frauen, von der Glut gefaßt
solchen Opfern, gibt sich zu verschwenden,
er des Glaubens Kraft, daß aus der Nacht
banger Trauer sie zum Licht sich wenden.



Zizenhausener Tonfiguren aus der „Kleinen Musikkapelle“ 1830

Mufnahmen: Badisches Landesmuseum